

Hausgeschichte Pfronten-Heitlern

- 408 – 412 Rund um den Falkenstein Bd. 4 Nr. 10 (Dezember 2012)
- 413 – 416 Rund um den Falkenstein Bd. 5 Nr. 1 (Juli 2013)
- 417 – 421 Rund um den Falkenstein Bd. 5 Nr. 2 (Dezember 2013)
- 422 – 426 Rund um den Falkenstein Bd. 5 Nr. 3 (Juli 2014)
- 427 – 431 Rund um den Falkenstein Bd. 5 Nr. 4 (Dezember 2014)
- 432 – 433 Rund um den Falkenstein Bd. 5 Nr. 5 (Juli 2015)
- 434 Rund um den Falkenstein Bd. 5 Nr. 6 (Dezember 2015)

Hausnummer 408 (Kienbergstraße 6, Pl.- Nr. 1661)

1.	Schneider	Simon		1692
2.	Schneider	Johann Georg		1735
3.	Geisenhof	Johann Peter		1772
4.	Geisenhof	Johann Joseph	Jörgles Peter	1799
5.	Geisenhof	Johann Baptist		1853
6.	Geisenhof	Albert	Peterer	1882
7.	Trenkle	Simon		vor 1904
7.	Raiser	Otto	Peatrar	1904

Die Geschichte der Ortsteile Dorf und Heitlern ist eng miteinander verknüpft. In den Steuerlisten des 16.-18. Jahrhunderts erscheint Heitlern gar nicht als eigener Ortsteil. Beide „Gemeinden“ stoßen auch so eng aneinander, dass nur Eingeweihte heute noch wissen, wo die Grenze verläuft. Hausnummer 408 ist jedenfalls das erste Anwesen an der Kienbergstraße, das zu Heitlern gerechnet wird.

1692 hat hier der **Simon Schneider** die Apollonia Wetzler geheiratet. Simon stammte aus Ried, vermutlich aus Hausnummer 212. Seine Frau Apollonia dürfte demnach das Anwesen von ihren Eltern für ihre Heirat bekommen haben, was nicht verwundert, denn die Wetzler haben damals den „halben“ Ortsteil Dorf besessen.

Simon Schneider muss ein angesehenener Mann gewesen sein, denn er wurde öfters als Anwalt („Beistand“) vor Amt ausersehen und auch als Vormund („Tragvater“) von unmündigen Kindern. 1733 hatte er Probleme mit Hans Eheim wegen eines Fahrtrechtes im Flurstück Wengle.¹ Solche Differenzen mündeten ehemals schnell mal in einen heftigen Streit, aber hier wurde man sich – offenbar friedlich – einig, denn der Eheim gestattete dem Schneider die Fahrt über sein Feld, wenn dem Schneider „eine andere Einfahrt gar zu unbequem sei und wenn er darum bitte“.

Ein einziges Mal wird Simon Schneider als Bäcker bezeichnet.² Bei 20 Nennungen seines Namens in den Briefprotokollen ist das außergewöhnlich wenig. Vielleicht hat er begonnen, in Hausnummer 408 eine Bäckerei einzurichten, denn sein Sohn Franz hat dies in Hausnummer 402 auch versucht. Aber eine Bäckerei über Generationen hinweg, wie damals in einem Haus oft üblich, gab es in Hausnummer 408 nicht.

Der andere Sohn **Johann Georg Schneider**, der das Anwesen überschrieben

¹ Briefprotokolle Pfronten 1733.258.2

² Briefprotokolle Pfronten 1740.135.2

bekommen hat, war bestimmt kein Bäcker, sondern Landwirt. Zu seiner Lebenszeit gab es in Pfronten gleich drei Männer dieses Namens. Vom dem im Steinach ist nicht so viel bekannt, der im Ried tritt durch häufigen Handel mit Feldern hervor und lebte später in Dorf 394, was für Verwirrung sorgte. Denn der dritte Johann Georg in Hausnummer 408 wohnte ganz in seiner Nähe. Da war es zunächst nicht leicht, Nachbarschaftsangaben richtig zuzuordnen. Erst als der Johann Georg von Hausnummer 408 spätestens 1771 Heiligenpfleger bei St. Nikolaus, also Verwalter der Kirchenstiftung, geworden war, wurde er oft auch so betitelt und lässt sich nun im richtigen Anwesen unterbringen. 1773 ließ der Heiligenpfleger sein Testament protokollieren, das für die komplizierte Familiengeschichte der „Schneider“ in Pfronten wichtig ist, weil aus dem Dokument ein (kleiner) Teil der familiären Zusammenhänge erkennbar wird. Neun Jahre später ist Johann Georg schwer krank geworden. Er hat deshalb ein weiteres Testament verfasst, das aber im Wesentlichen die gleichen Legate beinhaltet. Am 9. November 1782 ist er dann gestorben.

Johann Georg hat aus zwei Ehen mit Katharina Miller (oo 1735) und Apollonia Geisenhof (oo 1764) keine Kinder bekommen. Deshalb hat die Apollonia 1784 ihr Anwesen an den Bruder **Johann Peter Geisenhof** verkauft. Der stammte wie seine Schwester eigentlich aus Heitlern 425, war aber seit 1772 mit Maria Elisabeth Schneider in Rehbichel verheiratet gewesen. Dort hatte er einen der größten Bauernhöfe. Doch nachdem ihm seine Frau 1781 – anscheinend bei der Geburt eines Kindes – weggestorben war, hat er offenbar die Freude an seinem Rehbichler Besitz (Hausnummer 100) verloren. 1783 verkaufte³ er die Heimat seiner verstorbenen Frau an seinen Schwager Michael Zweng (oo mit Maria Theresia Geisenhof). Der aber blieb in Dorf 375 und veräußerte das Anwesen in Rehbichel weiter an Johann Georg Guggemos.

Die Rückkehr des Johann Peter Geisenhof nach Heitlern und der Kauf von Hausnummer 408 kamen ihm nicht ganz billig. Er musste seiner Schwester dafür immerhin 1200 fl „erlegen“ (bezahlen) oder die Summe verzinsen.⁴ Falls die Verkäuferin mit ihrem Bruder nicht zusammen wohnen wollte, gab es genaue Anweisungen. Dann musste ihr „eine wohnbare Stube“ gebaut werden, wohin sie lebenslang das benötigte Brennholz bekam und wöchentlich drei Maß Milch. Sie hatte auch das Recht auf den halben Ertrag der *ymmen*, also die Hälfte des von den Bienen eingetragenen Honigs.

Johann Peter Geisenhof hat nicht mehr geheiratet. In den Protokollen taucht er nun öfters als Beistand (Anwalt) auf, außerdem hat er mehrmals Grundstücke verkauft. Das geschah allerdings wohl nicht aus der Not, denn er hat auch Gelder verliehen, einmal sogar 240 fl.⁵ 1801 ist er 61-jährig gestorben.

Erst zwei Jahre zuvor hatte er das Anwesen seinem Sohn **Johann Joseph Geisenhof** überschrieben. Dieser nahm damals die Josepha Stick von Heitlern 429 zur Frau.

Der ehemals recht große Hof ist bis 1828 viel kleiner geworden. Damals gehörten nur noch 11 Metzensaat zum Anwesen und Wiese war gar keine vorhanden. Die Bewohner mussten also schauen, woher das tägliche Brot kam. Das ist wohl nicht immer gelungen, 1810 musste sich der Johann Joseph bei der

³ Briefprotokolle Pfronten 1783.510.1

⁴ Briefprotokolle Pfronten 1784.630.1

⁵ Briefprotokolle Pfronten 1787.284.1

Schulstiftung 50 fl ausleihen.⁶

In den Gemeinderechnungen⁷ wird berichtet, dass in den Jahren 1816 und 1817 – nach der Neuregelung der europäischen Grenzen im Wiener Kongress – nicht weniger als 239 Mann bayerisches „Maut Assistenzpersonal“ in Pfronten verpflegt werden musste. Diese Zöllner wohnten anscheinend in und um Hausnummer 400 („Krone“). So bot es sich an, dass auch Geisenhof ein Zimmer an die Beamten vermietete. Er hat in Hausnummer 409 ein „Maut Assistentenzimmer“ ausgebaut.

Trotz der eher bescheidenen Verhältnisse war Johann Joseph Geisenhof ein geachteter Mann: 1819 war er „Dorfmeister“ in Heitlern.⁸ 1842 hat er dann sein Anwesen an seine Kinder übergeben.⁹

Das waren zwei Mädchen, die ledig auf der Heimat lebten und vier Buben. Peter heiratete in Wien, Matthias in Füssen und Joseph Anton in Ried 222. Der jüngste Bruder **Johann Baptist Geisenhof** schließlich hat dann 1853 das elterliche Anwesen übernommen. Auch er hat nicht geheiratet und lebte mit den beiden Schwestern zusammen. Als letztes der Geschwister starb die Cäcilia 1883.

Von ihr erhielt 1882 das Heitlerner Anwesen ihr Neffe **Albert Geisenhof**, ein Sohn des Joseph Anton in Ried. Albert verheiratete sich in diesem Jahr mit Josepha Nöß von Rehbichel.

Sie bekamen keine Kinder und verkauften den Hof anscheinend an **Simon Trenkle**, Weinwirt in Dorf 406. Nachdem Trenkle aber seine Weinwirtschaft aufgegeben hatte, veräußerte er im Oktober 1904 auch Hausnummer 408.

Der Käufer¹⁰ war der Mechaniker **Otto Raiser** aus Hausnummer 427. 1905 hat er die Walburga Reichart von der Fallmühle gehehlicht.

Als Hausname wird 1804 „Jörgles Peter“ überliefert. Die ursprüngliche Bezeichnung war also „Jörgle“, die sicherlich auf den Georg (= Jörg) Schneider zurückgeht. Als dann sein Sohn Peter Besitzer war, erweiterte man den alten Namen um seinen Vornamen. Später fiel dann der „Jörg“ weg und so überlieferten alle Quellen seit 1804 den Hausnamen „Peatrer/Petrar“.

Hausnummer 409 (Kienbergstraße 4, Pl.- Nr. 1662)

1.	Erd	Sebastian		1665
2.	Schneider	Johann Michael		1710
3.	Schneider	Joseph Anton	ca.	1750
4.	Reichart	Dominikus	vor	1764
5.	Reichart	Michael	Reicharts Michl	1788
6.	Reichart	Joseph Anton	Kusse Michle	1834
7.	Hösle	Kreszentia	ca.	1873
8.	Hösle	Karl	ca.	1895
9.	Friedl	Georg	Kussemichler	um 1911
10.	Friedl	Josef		um 1930

⁶ GA Pfronten A 088 (1810SC02)

⁷ „Separatrechnung“ 1816-1817

⁸ GA Pfronten A 123 (1811GR04)

⁹ GA Pfronten A 048

¹⁰ Notariatsurkunde bei Heinz Denkl, „Peatrar“

Das Haus Kienbergstraße 4 sieht eher unbewohnt und schon ein bisschen armselig aus. Ob sich noch jemand findet und sich seiner erbarmt? Auch mit der Erforschung der Geschichte seiner Bewohner sah es zunächst nicht gut aus. Erst bei der Beschäftigung mit den früheren Nachbarn in Hausnummer 410 kam der entscheidende Hinweis.¹¹

So können wir nun mit einiger Sicherheit noch lange vor 1700 den **Sebastian Erd** als Besitzer des Anwesens feststellen. Sebastian hat vor 1665 eine Anna Schneider geheiratet, wobei wir nicht wissen können, wer von beiden die Behausung mit in die Ehe gebracht hat. Nach dem Tod der Anna, 1669, ging Sebastian mit der Maria Gerung eine weitere Ehe ein. Aus den beiden Verbindungen blieben dem Sebastian drei Mädchen, aus der ersten Ehe die Apollonia und aus der zweiten die Anna und die Regina.

Es sieht geradezu so aus, als habe der Sebastian in Heitlern 409 eingehieiratet. Nur so lässt sich eigentlich die ganz seltene Situation erklären, dass ein Kind aus erster Ehe vor noch nachfolgenden Kindern eine Behausung bekommen hat. Hier war das tatsächlich die Apollonia, die aber ledig blieb.

Geheiratet hat jedoch die Anna und zwar 1710 den **Johann Michael Schneider**. Weil das Paar offenbar einen Unterschlupf benötigte, überschrieb die Apollonia ihrer Halbschwester Anna – auch das war in Pfronten ziemlich einmalig – 1714 die Hälfte des Hauses.¹²

Die Anna war bei der Hochzeit schon 39 Jahre alt und sie bekam keine Kinder mehr. Nach ihrem Ableben 1733 hat Johann Michael ganz schnell wieder geheiratet. Die neue Frau Ursula Reichart, eine Tochter des Adlerwirts Georg Reichart, war um 36 Jahre jünger als die Verstorbene. Mit ihr kam auch der wohl sehnlichst erhoffte Kindersegen ins Haus.

Ab 1724 berichten die (noch vorhandenen) Briefprotokolle von Johann Michael – er wird öfters nur Michael genannt –, dass er immer wieder mal Äcker und Wiesen gekauft hat. Aber es bestand immer noch die kuriose Situation mit den beiden Haushälften. 1735 hat Johann Michael der Schwägerin angeboten, das ganze Haus übernehmen zu wollen. Es sollte dabei weiterhin die schon 1714 getroffene Abmachung gelten, dass die nun 68-jährige Apollonia „mit Speis und Trank“ im Haus zu erhalten sei. Dafür sollten 150 fl zur Verfügung stehen. Falls der Schwager aber die Apollonia „zu hart halten“ werde, dann dürfe sie die Auszahlung des Geldes fordern. Sonst aber werde der nicht verbrauchte Rest nach ihrem Tod an den Hausbesitzer fallen. Das ist wohl 1739 geschehen, als die Schwägerin das Zeitliche segnete.

In diesem Jahr erfahren wir dann auch zum ersten Mal, dass Johann Michael ein Bäcker war und man muss annehmen, dass in Hausnummer 409 tatsächlich Brot gebacken wurde, denn dafür gibt es mehrere Belege.¹³ Es sieht so aus, dass hier der Ursprung einer Bäckerei in Heitlern/Dorf war, die später in Hausnummer 394 („Kobleböck“) und dann in Hausnummer 399 („Bäckerei Holdenried“) ihre Fortsetzung fand.

Johann Michael hat auch später noch Grundstücke dazu erworben und nur wenige wieder verkauft. Ihm scheint es finanziell so gut gegangen zu sein, dass er

¹¹ Briefprotokolle Pfronten 1737.180.1. In dem Protokoll heißt es, dass Johann Michael Schneider ein Nachbar der Schmieds Johann Babel in Hausnummer 410 war!

¹² in Briefprotokolle Pfronten 1735.065.1

¹³ z.B. Briefprotokolle Pfronten 1739.064.1 und 1744.264.2

auch Gelder verleihen konnte.¹⁴ Von seinen Kindern, es waren sieben, blieben ihm nur ein Mädchen und zwei Buben. Ursula hat sich mit Anton Zweng in Heitlern 415 verehelicht und der ältere Sohn Johann Michael heiratete nach Meilingen 249.

Der jüngere Bub hieß **Joseph Anton Schneider**. Nachdem der Vater 1761 gestorben war, hat er das elterliche Anwesen übernommen, so steht es auch im Steuerbuch von 1777. Aber sonst erfahren wir über ihn herzlich wenig. Geheiratet hat er in Pfronten wahrscheinlich nicht und auch sein Tod ist hier nicht verzeichnet. Irgendwann einmal zwischen 1761 und 1777 hat er Hausnummer 409 aufgegeben oder aufgeben müssen.

Die neuen Besitzer waren **Dominikus Reichart**, ein Onkel mütterlicherseits, und dessen Frau Anastasia Keller. Sie kamen von Hausnummer 413 hierher. Da über den Vorgang kein Protokoll existiert, fand er entweder vor 1764 statt oder er wurde überhaupt nicht schriftlich festgehalten. 1764 und 1766 hat Dominikus Reichart noch zwei Grundstücke verkauft, 1769 ist er dann 59-jährig gestorben. Danach hat sich die finanzielle Situation der Familie offenbar verbessert. Die Witwe hat nämlich nun nur noch Felder gekauft, 1771 drei Wiesen im Achtal, eine in der Schwanden und zwei im Brentegg.

Diese Änderung in den wirtschaftlichen Verhältnissen könnte an einer Erbschaft gelegen haben, die dem Dominikus möglicherweise zugestanden hatte. Er war – wie schon gesagt – ein Bruder der Ursula Reichart und damit ein Sohn des begüterten Adlerwirts Georg Reichart aus dessen erster Ehe. Wenn von ihm tatsächlich noch ein größerer Nachlass eingetroffen ist, dann wäre es sogar wahrscheinlich, dass die Witwe in den 70-er Jahren Hausnummer 409 erworben hat, denn erst 1777 hat sie ihre ehemalige Behausung 413 vertauscht – und zwar gegen einen 4-Metzensaat-Acker im Koch.¹⁵ Kein Zweifel, die Anastasia war eine geschäftstüchtige Frau und hat es offenbar verstanden, ihr „Sach“ zusammenzuhalten. Lange war ihr dies allerdings nicht vergönnt, denn schon 1779 ist sie gestorben.

Das Anwesen mit seinen 21 ½ Metzensaat und 3 Tagmahd (1777) gehörte zunächst den Geschwistern Anton, Josepha und Michael Reichart gemeinsam. Der Anton heiratete dann 1780 die Bäckerstochter Maria Anna Weiß in Steinach 331 und seine Schwester Josepha 1788 den Joseph Anton Babel in Dorf 387. Nun überließen Anton und Josepha das Elternhaus dem Bruder **Michael Reichart** und der heiratete wenige Wochen später die Kreszentia Lochbihler von Steinach 283. Sie war keine schlechte Partie, denn die Braut brachte immerhin zwei Stück „Hornvieh“ mit in die Ehe, einen Acker mit 4 ½ Metzensaat und zwei Wiesen. Diese Grundstücke waren für die Existenz des Hofes wichtig, weil die Geschwister des Hochzeitlers Felder in gleicher Größe als Heiratsgüter erhalten hatten.

Von den Kindern des Michael und der Kreszentia, die aus dem Kleinkindalter herauswachsen, starb die Maria Josepha schon mit 16 Jahren an einer „Brustkrankheit“. Vier weitere wurden erwachsen. Die Maria Franziska und die Maria Anastasia erwarben später Hausnummer 414 und zogen dorthin. Die Maria Helena heiratete in Weißbach 75 den Thomas Höhle.

Das elterliche Anwesen übernahm 1832 der Bruder **Joseph Anton Reichart**.

¹⁴ z.B. Briefprotokolle Pfronten 1740.135.2

¹⁵ Die Datierung dieses Vorgangs ist unterschiedlich. In den Briefprotokollen (Briefprotokolle Pfronten 1777.550.1) ist der 22. Juni 1777 genannt, während das Steuerbuch als Datum den 18. Oktober 1778 benennt!

Im Jahre 1834 ehelichte er die Anna Maria Bertle von Dorf 402. Die beiden erhielten aber keine Kinder, weil die Frau schon bald nach der Hochzeit erkrankte und dann – wie es heißt – 13 Jahre lang kränklich war. 1848 ist sie an einem heftigen Fieber gestorben. Ihr Witwer überlebte sie um 25 Jahre.

Ein Jahr nach seinem Tod 1873 bezahlte die gemeindlichen Umlagen aus dem Anwesen seine Nichte **Kreszentia Hösle**, eine Tochter des Thomas Hösle in Weißbach und nach ihrem Tod ihr Bruder **Karl Hösle**. Beide haben nicht geheiratet.

So fiel das Anwesen nach Karls Ableben wieder an die Hösles in Weißbach zurück. 1911 heiratete Helena Hösle, eine Tochter des Joseph Hösle, den **Georg Friedl** von Oberdolden. Er hat erzählt, dass in seinem Haus früher Pfrontener Holzkalender geschnitzt wurden. Im Alter konnte Georg Friedl nicht mehr gut laufen, aber er war Mesner bei St. Leonhard. Er sei deshalb in die Kirche mehr gerutscht als gegangen.¹⁶ Das Ehepaar Friedl hatte einen Sohn **Josef Friedl**, der 1982 auf Hausnummer 409 unverheiratet starb.

Schon 1804 war der Hausname „Kusse Michl“. „Kusse“ ist die mundartliche Form von Dominikus, so dass „Kusse Michl“ beim „Michael, Sohn des Dominikus“ bedeutet. Alle weiteren Quellen überliefern diesen Hausnamen mit geringen Variationen, nur das Kataster von 1808 schreibt „Reicharts Michle“.

Hausnummer 410 (Kienbergstraße 2, Pl.- Nr. 1663)

1.	Babel	Johann		ca.	1707
2.	Babel	Anton			1737
3.	Babel	Joseph Anton			1794
4.	Hauber	Philipp	Jakle Hannes		1813
5.	Hauber	Johann Engelbert	Hansenschmiedle		1840
6.	Mayr	Max Joseph I			1876
7.	Mayr	Max Joseph II	Hanseschmied		1904
8.	Mayr	Philipp	Spengler		

Dass in Hausnummer 410 früher eine Hufschmiede gewesen ist, erkennt man noch heute an einem Raum rechts des östlichen Eingangs. Der Geschäftsraum der heutigen Spenglerei in diesem Haus zeigt immer noch das Gewölbe der ehemaligen Schmiede. Die Tradition der Arbeit mit Metall hat sich hier lange gehalten und über die Haustüre könnte der jetzige Spengler Kiechle gut und gerne das Schild aufhängen „Metallbearbeitender Betrieb seit 400 Jahren“.

Hier stand nämlich ziemlich sicher schon um 1600 eine Schmiede, die dem Anton Mayr und später dem Georg Doser gehörte. Das ist bei Hausnummern 412 und 401 nachzulesen.

Der erste Schmied, der hier auch wohnte, war **Johann Babel**, vermutlich ein Sohn des Hammerschmieds Jakob Babel im Gschön 357.

Hufschmiede mussten sich naturgemäß bei Pferden gut auskennen und sie wurden deshalb gerne befragt, wenn so ein Tier krank wurde. Auch der Johann Babel war offenbar so ein halber Tierdokter. 1744 brachte man zu ihm ein Ross zur

¹⁶ Frdl. Mitteilung Manfred Sattelberger, Heitlern

Kur, wegen dem sich die beiden Müller in Seeg und Vils stritten. Zwei weitere kundige Männer, Johann Suiter und Joseph Babel, haben dann das Pferd begutachtet und festgestellt, dass es entweder *lungen rinig* sei oder die *Jahrs Keugel* habe. Das könne man jetzt nicht entscheiden, aber in 14 Tagen werde es sich dann längstens herausstellen. Daher befahl der Amtmann dem Schmied, bei dem kranken Gaul an keinen Hilfsmitteln zu sparen und *nichts zu verabsaumen, was zur gsundheit dienlich sein mechte*.¹⁷ Leider erfahren wir nicht, ob Babels "Hilfsmittel" erfolgreich waren

Johann Babel hat sich mit der Sibylle Ammann verheiratet. Die Eheschließung ist in der Pfrontener Heiratsmatrikel nicht eingetragen, sie hat vermutlich in der Heimat der Braut stattgefunden und das dürfte Reutte gewesen sein. Weil das erste Kind am 1.07.1707 zur Welt kam, fand die Trauung wohl noch im Jahr 1706 statt.

1737 haben die beiden ihre Hufschmiede an den Sohn **Anton Babel** übergeben.¹⁸ Seine noch unverheirateten Brüder Johann Georg, Joseph, Joachim und Felix erhielten dabei, solange sie ledig blieben, das Recht auf den Winkel.

Die Felder haben sich die Eltern noch vorbehalten und den Hausrat sollten Junge und Alte gemeinsam nutzen, solange sie auskommen, sonst müssen die Jungen *weichenshalb*¹⁹ sein. Wenn die Eltern gestorben sind, soll das, was sich die Eltern noch ausgenommen haben an alle Kinder, einschließlich einer in Meilingen verheirateten Schwester Anna, verteilt werden. Offenbar war der übergebende Vater noch rüstig, denn es wurde auch vereinbart, dass er und der Sohn „den Handwerkszeig in der Schmiede" gemeinsam nutzen dürfen.

Mit dieser Übergabe schloss der Anton gleichzeitig einen Ehevertrag mit der Maria Zangerle²⁰ aus Ischgl in Tirol. Wie bei den Hauser²¹, den Schönherr²² und den Siller²³ haben wir da schon wieder eine enge Verbindung von Schmieden in Pfronten zum benachbarten Tirol. Das fällt auf, aber eine einleuchtende Erklärung gibt es nicht. Die Mitgift der Braut war ansehnlich, immerhin 350 fl und das, was sie noch nach dem Tod ihrer Eltern erhalten werde. Dagegen nahm sich das Heiratsgut des Hochzeiterers recht kläglich aus, an Bargeld nur 30 fl. Außerdem brachte der Hochzeiter sein erlerntes Schmiedehandwerk in die Ehe und natürlich auch die übernommene Schmiede, die angeblich einen Wert von 500 fl hatte.

Es seien Zweifel angebracht, ob diese Angabe korrekt war. Zunächst kaufte Anton tatsächlich noch etwas dazu, nämlich die Schmiede in Steinach²⁴, eine Wiesmahd im Haugental und einen Krautgarten.²⁵ Bald aber müssen wir von Schulden und unbezahlten Rechnungen hören. 1740 muss Anton, weil er offenbar nicht flüssig war, dem Memminger Handelsherrn Georg Konrad Bödenknecht für 49 fl einen Acker in der Ob versetzen.²⁶ 1764 schließlich verkaufte er seine Wiesmahd im Haugental um 60 fl, von denen aber gleich 50 fl als Tilgung in die Füssener Stiftungen wieder abgingen. Man muss konstatieren, dass die Familie Babel tief in

¹⁷ Briefprotokolle Pfronten 1744.291.2

¹⁸ Briefprotokolle Pfronten 1737.180.1

¹⁹ Die Bedeutung ist noch nicht geklärt. Sicher mussten die Jungen nicht „aus dem Haus weichen“, wahrscheinlich hatten sie sich eine separate Wohnung einzurichten.

²⁰ Ihr Familienname erscheint auch als „Zengerlin“ (Traumatrikel 3/25) und „Zinglerin“. (Sterbematrikel 3/195).

²¹ Hausnummer 327

²² Hausnummer 362

²³ Hausnummer 359

²⁴ Diese Schmiede war dann in Besitz des Bruders Joachim in Hausnummer 308!

²⁵ Briefprotokolle Pfronten 1739.029.3, 1739.070.2 und 1741.147.1

²⁶ Briefprotokolle Pfronten 1740.134.2

Schulden steckte, von denen der Anton 1765 durch einen frühen Tod erlöst wurde. Seine Witwe aber hatte noch jahrelang damit zu kämpfen. 1769 war es ganz schlimm. Da schuldete sie dem Sebastian Urth in Hindelang sage und schreibe 472 fl für „Stachel²⁷ und Eisen“. Die Gant wäre wahrscheinlich unausweichlich gewesen, wenn nicht die Witwe in Franz Zweng einen gefunden hätte, der mit seinem ganzen Vermögen für 100 fl gerade gestanden wäre.²⁸ Für die restliche Schuld hat offenbar das noch vorhandene Vermögen als Sicherheit ausgereicht, denn die Schmiedin konnte mit ihren Söhnen die Werkstatt weiterführen. Im Jahr danach brauchte sie wieder Geld für Eisen aus München, 200 fl.²⁹ Auch dafür trieb sie Bürgen auf, nämlich den Joseph Wetzler und seine Schwester Anastasia. Weil auf der Schmiede aber nichts mehr zu verpfänden war, gaben sich die Bürgen mit dem eingekauften Eisen als Pfand zufrieden.

Nach dem Tod der Maria Zangerle, 1785, übernahm der Sohn **Joseph Anton Babel** den Betrieb, zusammen mit seiner Schwester Anastasia. Die beiden liehen sich von der Spitalstiftung in Nesselwang 400 fl, vermutlich um andere Löcher zu stopfen. Diesmal bürgte der Matthias Stick in Hausnummer 403, bei dem die Babels schon enorm hohe Schulden in Höhe von 700 fl hatten. Der Stick ließ damals vernehmen, dass er über kurz oder lang die Schmiede an sich lösen wolle. Dazu kam es aber offensichtlich nicht.

Im Oktober 1793 starb die Anastasia Babel und nicht einmal ein Jahr später heiratete der Bruder noch die Genoveva Hotter. Da war er schon bald 57 Jahre alt, fast möchte man vermuten, dass vorher Mutter und Schwester im Haus das Sagen hatten. Joseph Anton bekam auch noch eine Tochter Franziska, dann aber ist er 1798 gestorben. Wie seine Witwe die Schmiede umgetrieben hat, ist nicht bekannt. Aber es gelang ihr, den Betrieb für die Tochter zu erhalten.

1813 heiratete diese den Schmiedemeister **Philipp Hauber** aus Altstädten bei Sonthofen.³⁰ Selbstverständlich waren die hohen Verbindlichkeiten von Haubers Vorgängern auf der Schmiede immer noch vorhanden. Nachrichten darüber haben sich in alten Akten der Familie Haff erhalten.³¹ 1822 hat Hauber vom Hammerschmied Franz Bader im Gschön 250 fl ausgeliehen, um andere Schulden ablösen zu können. Dafür hat er sein gesamtes Anwesen als Generalhypothek eingesetzt. Bis 1838 gelang ihm dann, die Aufhebung der Generalhypothek erreichen zu können, so dass nur noch das Haus mit Schmiede und ein Acker versetzt war.

Hauber wurde nicht alt. Er starb erst 52-jährig an einer Lungensucht und auch seine Frau Franziska erlag viel zu früh einer Lungenentzündung. Sie wurde nicht einmal 40 Jahre alt und hinterließ sechs – wie es heißt – „ganz verwaiste unmündige Kinder“. Aber sie wurden alle erwachsen und zogen später z.T. in die Welt hinaus. Johann Baptist verheiratete sich in Helsingfors, Maria Magdalena in Petersburg und der Joseph Sebastian etwas näher, nur in Lindau.

Der Bruder Johann **Engelbert Hauber**, dem seine Geschwister das Anwesen 1840 überließen, hatte zuvor das Schmiedehandwerk erlernt und führte die Tradition hier weiter. Im Jahr der Übernahme ehelichte er die Josepha Haff von Dorf. Sie war

²⁷ = Stahl. „Stachel“ war also hier keine Verteidigungswaffe wie bei der Hausnummer 359 geschrieben. (Rund um den Falkenstein Bd. 4 Nr. 1, S. 6)

²⁸ Briefprotokolle Pfronten 1769.006.1

²⁹ Briefprotokolle Pfronten 1770.105.1

³⁰ GR Pfronten 1812/13

³¹ in Besitz von Familie Georg Haff (Bearbeiter: Bertold Pölcher, 1997)

eine Tochter von Thomas Haff, dem Begründer der feinmechanischen Industrie in Pfronten. Er hat offensichtlich der Tochter und dem Schwiegersohn finanziell unter die Arme gegriffen, deshalb sind Schriftstücke auch in seiner „Dokumentenkiste“ gelandet.

In den Pfarrgemeinderechnungen taucht der Engelbert Hauber auch ein paarmal auf, als er für die Gemeinde gearbeitet hat. 1847/48 musste der den Steinacher „Bahnschlitten zum Schneeräumen“ beschlagen. Das hat ihm 59 fl 55 kr eingebracht. 1858/59 wurden die hölzernen Widerlager der Brücke bei der Fallmühle durch Steine ersetzt. Hauber hat dazu alle benötigten eisernen Werkzeuge, z.B. Schlageisen, Keile und Steinbohrer, geliefert oder repariert. Noch 1872 fertigte er für 2 fl 12 kr „9 Pfd. Ring zu den Mayen zur Fronleichnamspzession“. Maien sind grüne Zweige, die als Schmuck verwendet werden und an einem oder mehreren Ringen befestigt wurden.

1885 legte Engelbert Hauber, nachdem seine Frau schon acht Jahre zuvor gestorben war, seine Schmiedewerkzeuge endgültig aus der Hand.

Das Ehepaar Hauber hatte sieben Kinder. Von ihnen heiratete 1876 die Tochter den **Max Mayr** von Dorf 391. Die Hufschmiede, die die Bewohner bisher so einigermaßen ernährt hatte, bot allerdings keine Zukunftsperspektive mehr. Mit der Eröffnung der Lokalbahn Kempten – Pfronten wurde den Fuhrleuten eine Verdienstmöglichkeit abgedreht und damit verloren auch die Schmiede einen Teil ihrer Arbeit. Inzwischen wurden eher Handwerker gebraucht, die Bleche und Eisen(rohre) weiterverarbeiteten. Diesen Schritt zu einem neuen Berufsbild hat Max Mayr vollzogen. 1888 fertigte der „Spängler“ ein „Rauchrohr“ für die Wohnung des Oberlehrers in Heitlern und 1895 hat er eine Tafel an Hoinggelesteig verzinkt und eine zur Fall-Tanne.³² Offenbar war man mit Preis und Arbeit zufrieden, denn im Jahr darauf bestellte die Gemeinde Bergpfronten eine „Nische von verzinktem Blech (18 Pfd.) für das Kreuz bei der Vilsbrücke.“

Auch Mayrs gleichnamiger Sohn und Nachfolger **Max Mayr** war ein Spengler. 1904 ehelichte er die Kreszentia Zimmermann aus Waltenhofen. Von ihnen übernahm der Sohn **Philipp Mayr** (oo Theresia Osenstätter aus Marquartstein) den Betrieb.

Die beiden ältesten Pfrontener Hausnamenlisten verzeichnen „Jakle Hannes“ (1804) bzw. „Jakeles Hanesen“ (1808). Mit „Hannes“ ist sicherlich der Johann (Hans) Babel gemeint, der wohl ein Sohn des Jakob („Jakele“) Babel im Gschön war. Später ließ man den „Jakob“ weg und fügte dafür die Berufsbezeichnung der Bewohner von Hausnummer 410 „Schmied“ hinzu, also „Hanseschmied“ (1910). Weil es aber nie eine große, wichtige Schmiede war, benutzten die Leute eher die Verkleinerungsform „Hansenschmiedle“ (1836). Schneider notiert dann für 1984 ein aktuellere Form, nämlich „Spengler“.

Hausnummer 411 (Tiroler Straße 34, Pl.- Nr. 1664)

1.	Schwarzenbach	Johann		1648
2.	Schwarzenbach	Bartholomäus	vor	1685
3.	Obermayr	Johann Wolfgang		1720
4.	Haf	Michael		1761

³² GR Pfronten-Steinach

5.	Günther	Johann Baptist	Scherer	1799
6.	Eggle, Jenisch & Co.			1834
7.	Haf	Joseph	Schermuttler,	1840
8.	Haf	Georg	Schermuttele	1887
9.	Haf	Josef		ca. 1940

Wer die Größe der heutigen Plannummer 1664 betrachtet, kann nicht glauben, dass hier auf engstem Raum früher ein Anwesen mit einem Pfarr- und Ortsrecht entstehen konnte. Vielleicht gehörte ehemals noch etwas Grund und Boden der benachbarten Schmiede (Hausnummer 410) dazu oder aber die beiden Behausungen bildeten ursprünglich überhaupt nur eine einzige Hofstatt.

Gerade weil das Anwesen so klein war, kann man es in den Steuerbeschreibungen leicht identifizieren. 1648 hat hier der **Johann Schwarzenbach** die Anna Maria Hafenegger geheiratet. Die beiden besaßen 1662 nur ein „kleines Häusle“ und 2 Metzensaat, nicht einmal einen Garten, der sonst in dieser Steuerbeschreibung immer auch erwähnt wird. Schwarzenbach sei „mehr schuldig als er hat“. Auch in der Steuerbeschreibung von 1675 liegt er in der Höhe seiner Abgaben ganz, ganz weit unten.

Ihm folgte auf dem Anwesen sein Sohn **Bartholomäus Schwarzenbach**, der bald vor 1684 eine Maria Fasser geehelicht hat. Sie könnte auch „Maria Ursula“ geheißen haben, den nur das Ableben einer Ursula Fasser ist in der Sterbematrikel für 1702 vorgetragen – und zwar als „Witwe“. Der Eintrag für ihren Mann fehlt hier. Der ist wohl auswärts gestorben, wo er Geld zu verdienen versuchte.

Von ihren acht Kindern hat die Tochter Anna 1720 den **Johann Wolfgang Obermayer** aus Traunstein geheiratet. Das können wir aus dem Steuerbuch von 1777 herauslesen, wo er als Vorgänger genannt wird. Das Ehepaar bekam bis 1732 sieben Kinder, vor allem Mädchen. Danach wird ihr Vater in keiner Akte mehr erwähnt. Man muss fast vermuten, dass er sich – was in anderen Fällen mehrfach belegt ist – einfach aus dem Staub gemacht hat. Seine Frau, die wohl erst 1771 gestorben ist, hat mindestens zwei der Mädchen groß gezogen. Die Justina war später Magd bei der Maria Hotter in Dorf 383.

Die Franziska aber fand 1761 in (Johann) **Michael Haf** einen Ehepartner. Er kam aus Dorf 393. 1777 wird sein Besitz so beschrieben: „*Kleines Heislein samt Krauttgertlein*“, beides für 20 fl verpfändet. Außerdem hatte er noch einen kleinen Acker und eine Wiese. Es ist einleuchtend, dass sich von diesem Vermögen eine Familie³³ nicht ernähren konnte. Michael musste sich deshalb - wie viele andere Pfrontener auch – um ein zusätzliches Einkommen umsehen. Dieses hat er sich wohl als Weber verdient. Trotzdem wird das Geld oft hinten und vorne nicht gereicht haben. 1784 musste sich Haf 100 fl aus den „Milden Stiftungen“ in Füssen ausleihen. Aber auch das brachte keine Lösung der wirtschaftlichen Probleme. Bis 1791 häuften sich weitere 50 fl Schulden beim „Kornhändler“ Franz Joseph Stick in Heitlern 429 an, vor allem für „aas“³⁴ getraydt“. 1797 ist die Franziska gestorben, ihr Mann starb erst 1812 an Altersschwäche.

Schon 1799 hatte die Tochter Rosalia den **Johann Baptist Günther** aus

³³ Hafs Frau bekam sieben Kinder, die aber wohl nicht alle erwachsen wurden.

³⁴ von As = Speise, Futter

Pröbsten geheiratet. Viel hat er bestimmt nicht mit in die Ehe gebracht, denn seine Familie besaß auch nicht mehr als ein Dach über dem Kopf. In Pfronten verdiente er sich den notwendigen Lebensunterhalt als Nagelschmied und Gemeindegärtner. Seine Frau Rosalia brachte zwei Kinder zur Welt, die aber bald nach der Geburt wieder verstarben und 1806 trug man auch die Frau zu Grabe, nachdem sie an „Faulfieber“ gelitten hatte. Der Baptist, wie man ihn nannte, ehelichte daraufhin die Kreszentia Erhart aus Zell, aber er hatte mit ihr keine Kinder. 1833 heißt es, dass sie ein schneller Tod ereilt hat. Aus dem Seelbuch erfahren wir darüber Näheres, sie sei „totgefallen“. Bald danach ist der Witwer offenbar der Gant verfallen, denn 1849 starb er im Armenhaus 433.

Schröppels berichten in ihrer Hausaufzeichnung, dass die Hausnummer 411 im Jahre 1834 von den königlichen Spediteuren **Eggle, Jenisch & Comp.** angekauft wurde. Die Firma habe das Haus in ein Comptoir umgewandelt, also in eine Niederlage oder Zweigstelle.

Die Geschäfte liefen dort aber offenbar nicht zufriedenstellend. Schon vor 1840 hat das Anwesen der Leonhard Haf besessen. Der lebte aber in Hausnummer 413 und hat die Behausung für einen seiner Söhne gekauft. Am 25. November 1840 übergab Leonhards Witwe Hausnummer 411 an ihren Sohn **Joseph Haf**. 1851 ehelichte er die Josepha Lochbihler von Heitlern 421. Mit ihr hatte er drei Söhne.

Der älteste Sohn **Georg Haf** übernahm die elterliche Behausung, aus der nur ganz geringe Abgaben entrichtet werden mussten, und heiratete 1887 die Kunigunde Lotter. Bei ihrem Ableben 1940 besaß das Haus der Sohn **Josef Haf**. Seine Frau hieß Karolina („Karlina“). Das Ehepaar bekam keine Nachkommen. Man muss festhalten, dass es bei den Hafs recht einfach zuging. Der Überlieferung nach führte ihre „Hochzeitsreise“ bis in die Fallmühle, wobei sie den von einer Kuh gezogenen Leiterwagen benutzten. Nach dem Krieg besaßen sie sogar ein Pferd, das die abziehenden deutschen Soldaten in Steinach freigelassen hatten. Mit der Reinlichkeit nahm man es im Hause Haf auch nicht so genau: Als der Gemeindediener sie einmal in der Wohnstube aufsuchte, stand da in der Mitte ein nicht geleerter „Seichhufe“. Auf den Hinweis, dass das eigentlich nicht üblich sei, meinte Frau Haf: „Uns gfallts und an andre goahs nix oa!“

Der Hausname „Scherer“, der auch bei Hausnummer 413 üblich ist, hat seinen Ursprung hier in Hausnummer 411. Ein Vor- oder Familienname scheint für eine Deutung nicht in Frage zu kommen, eher eine Berufsbezeichnung. Vielleicht war ein früherer Bewohner einmal Barbier („Bart-Scherer“) oder aber Fänger von Wühlmäusen („Schermauser“).

Nachdem um 1900 der Hausname „Scherer“ auch für die Hausnummer 413 gebraucht wurde, musste man bei Hausnummer 411 noch einen Zusatz anbringen. Schwaiger und Scholz überliefern da beide den Hausnamen „Schermuttler“ bzw. „Schermuttele“. Muttel war früher u.a. der Ausdruck für eine zahnlose Kuh und auch ein Schimpfwort für eine Weibsperson.³⁵ Das würde am ehesten auf die Josepha Lochbihler zutreffen. Sie hat ihren Mann um 15 Jahre überlebt und könnte so durch ihre Person zur Hausnamenbildung beigetragen haben. Aber sicher ist das nicht und wir wollen ihr auch nicht nachträglich wehe tun!

³⁵ Hermann Fischer, Schwäbisches Wörterbuch Bd. 4, Sp. 1848

Hausnummer 412 (Obweg 4, Pl.- Nr. 1657)

1.	Mayr	Anton	vor	1588
2.	Mayr	Christian		1636
3.	Mayr	Johann	vor	1663
4.	Mayr	Leonhard	vor	1700
5.	Mayr	Christian		1737
6.	Mayr	Joseph Maria	Christianes,	1776
7.	Mayr	Joseph	Christianesse,	1825
8.	Zweng	Alois	Christianus,	1860
9.	Zweng	Joseph	Christianusser	1895
10.	Zweng	Johann		1930
11.	Zweng	Alois		

Das Anwesen Obweg 4 zählt zu den ganz wenigen Häusern Pfrontens, deren Geschichte sich bis ins 16. Jahrhundert zurückverfolgen lassen. Der Grund dafür ist die Schmiede, die früher zum Anwesen gehört hat.

Der erste Schmied in Heitlern, den wir überhaupt kennen, ist ein Ulrich Hitzelberger. 1586³⁶ hat er dem Hans Wind in Kempten für ein Darlehen in Höhe von 150 fl sein Haus und seine Schmiede verpfändet.³⁷ Wo Hitzelberger gelebt hat, ist unbekannt.

Der erste Schmied, der sicher die spätere Hausnummer 412 besaß, heißt **Anton Mayr**. Er kam 1557 zur Welt³⁸ und wird 1625 als „Hufschmied“ bezeichnet. Solche Betriebe standen üblicherweise an einer Durchgangsstraße. Die Behausung des Mayr aber lag etwas zurückgesetzt am Obweg und dazwischen stand sogar noch – in der heutigen Baid von Hausnummer 412 – ein weiteres Haus. Wo also befand sich Mayrs Schmiede?

Bevor wir diese Frage zu klären versuchen, müssen wir uns mit einem zweiten Standbein beschäftigen, das sich Anton Mayr geschaffen hatte. Bereits 1588 wird nämlich berichtet³⁹, dass er und seine Frau Marina Eggerin sich 80 fl ausgeliehen und dafür ihre *Hamerschmitten In der Aw* [Au, Ob], *sambt dem wasserhamer Amboß und blaßbalg mit anderm Zuegehorigem werckhzeug* verpfändet haben. 1612 erfahren wir dann auch aus einem Schriftstück⁴⁰, dass Mayr diese Hammerschmiede neu errichtet hatte. Damals nämlich forderte er für seinen Neubau von der Gemeinde Heitlern ein Orts- (und Pfarr-)recht. Johann Betz, Vogt in Füssen, der von beiden Seiten in dieser strittigen Sache angerufen wurde, gab dem Mayr einen „günstigen Bescheid“.

Nemlichen Weil er schmid Ja gebauen und er in deme nit der erst, sondern der gleichen bauren Vor deme in der heütler Wie auch hin und wider in andern gemeinden der pfarr pfronten mehr beschehen, wer sein mainung, ein heütler Gemaind ließen Jne schmid der Gerechtighait seines haußes, trib und tratts halb wüe ein andern heütler gemaindsman mit hinkommen und paßieren.

Vielleicht war der Vogt mit dem Pfrontener Pfarrrecht nicht so vertraut, die Genossen in Heitlern waren jedenfalls der Meinung, dass auf ihrem gemeinsamen Grund und

³⁶ Das Jahr ist auf Grund nachstehender Protokolle erschlossen.

³⁷ StAA Briefprotokolle des Pflagamtes Füssen 180, 22.02.1586(?)

³⁸ StAA Briefprotokolle des Pflagamtes Füssen 181, fol. 8. Hier heißt es, dass er 1625 als 68-jähriger Mann die eheliche Geburt des Weißbacher Maurers Hans Haug bezeugt habe.

³⁹ GA Pfronten Ältestes Protokollbuch fol. 102f

⁴⁰ GA Pfronten Urk. 1612/1

Boden (Trieb und Tratt) kein neues Anwesen entstehen dürfe und dass sie dem Mayr lediglich das Recht auf Einzäunen seines Kraut- und Wurzgartens einräumen wollten.⁴¹ Bei dieser Regelung blieb es dann auch über 150 Jahre lang.

Von Anton Mayr kamen Hausnummer 412 und die Hammerschmiede in der Ob an **Christian Mayr**, wohl ein Sohn des Anton. 1636 hat er die Anna Besler geheiratet. Außer in den Kirchenbüchern wird Christian nur in der Steuerbeschreibung von 1645 genannt. Dort aber erfahren wir Wichtiges zur Heitlerner Hufschmiede. Es heißt nämlich, dass Christian *ain halbe wasser fahl an der schmidte* mit 1 kr 5 hl versteuern muss. Nachdem jedoch die anderen Triebwerksbesitzer in Dorf/Heitlern⁴² das Doppelte bezahlen, muss man nach der anderen Hälfte von Christians „Wasserfall“ suchen – und die findet man beim Georg Doser, der *ain halbe schmidte* versteuern muss, ebenfalls mit 1 kr 5 hl. Es sieht also ganz so aus, als habe Christians Vater die Konzession („Ehäfte“) für das Betreiben einer Schmiede geteilt. Eine Hälfte nahm er auf seine Hammerschmiede mit und die andere hat er dem Doser überlassen, der die Hufschmiede weiterbetrieb.⁴³ Dosers Ableben wird in der Sterbematrikel unter 1673 vermerkt, wobei als Beruf nur „faber“ angegeben ist. Das dürfen wir aber als „faber ferrarius“ (Schmied) deuten. Georg Doser lebte ganz in der Nähe des Christian Mayr, vermutlich in Hausnummer 401.

Die Hufschmiede des Vaters von Christian Mayr (und später von Georg Doser) muss man in Hausnummer 410 suchen. Dieses Anwesen stand an der Landstraße, der Platz, wo üblicherweise eine Schmiede zu stehen hatte. Dort findet sich um das Haus herum viel Schlacke im Boden, während bei Arbeiten um Hausnummer 412 nur geringfügige Mengen an Verbrennungsrückständen beobachtet werden konnten.⁴⁴

Christian Mayrs Hammerschmiede scheint den Mann gut ernährt zu haben. Sein Grundbesitz bestand 1645 in 19 Metzensaar Ackerland und 3 Tagmahd an Wiesen. 1656 legte er seine Schmiedewerkzeuge endgültig aus der Hand, seine Witwe folgte ihm zehn Jahre später in die Ewigkeit nach.

Das Ehepaar Mayr hatte einen Sohn Anton, der vor Einsetzen der Taufmatrikel 1636 zur Welt gekommen sein muss und anscheinend ledig blieb.⁴⁵ Er lebte wohl bei seinem jüngeren Bruder **Johann Mayr**, der von den Eltern Hausnummer 412 übernommen hat. Die Hochzeit von Johann mit Anna Doser fand wohl auswärts statt, denn die Eheschließung erscheint nicht in der hiesigen Trauungsmatrikel. Ihr erstes Kind kam 1663 zur Welt.

Johann wird in der Steuerbeschreibung von 1662 erwähnt, wo es heißt, dass er eine Behausung mit Garten habe. An Grundbesitz waren vorhanden 13 Metzensaar und 3 Tagmahd, von denen freilich „das Wasser den Stadel und viel Grasboden hinweggenommen“ habe. Die Hammerschmiede ist hier nicht aufgeführt, was aber nichts besagen will, denn auch die Müller im Gschön bezahlten damals keine eigene Steuer für ihr Handwerk.

Johann Mayr starb schon 1680 mit 42 Jahren, da war sein jüngster Sohn erst zwei Jahre alt.

⁴¹ Interessant ist, dass rund 100[?] Jahre früher der Besitzer von Bläsismühle dieses Recht noch erhalten hat. Das war überhaupt ein beliebtes Spielchen in Pfronten: Zuerst baute man außerhalb der Ortschaft einen Handwerksbetrieb auf, dann errichtete man eine Wohnung dabei und schließlich forderte man ein Pfarrrecht dafür. Das bekam z.B. noch etwa 1790 der Michael Reichart im „Fall“, nicht aber der Joseph Raiser bei „Karolusse“ etwa 40 Jahre später.

⁴² die späteren Hausnummern 357, 358 und 359 im Gschön und 420 (Bläsismühle)

⁴³ Im Steuerbuch 1662 heißt es, dass er eine Schmiede von Christian Mayr hat.

⁴⁴ Frdl. Mitteilung Marieluise Geiger, Heitlern

⁴⁵ Steuerregister 1662 unter „Dorf“ genannt

Das mag der Grund gewesen sein, warum nicht – wie sonst in Pfronten damals üblich – der jüngste Sohn das Anwesen der Eltern bekommen hat, sondern der älteste. Er hieß **Leonhard Mayr**. Bald vor 1700 hat er die Franziska Kienle geheiratet. Leonhard wird mehrmals als „Schmied“ bezeichnet, zweimal als „Hammerschmied“ und einmal als „Waffenschmied“. Es ist also sicher, dass er die Hammerschmiede in der Ob weitergeführt hat. Dort hat er z.B. die Eisenschuhe für Pfähle angefertigt, die man 1721 für die Reparatur der „Fieß Prugge“ benötigte. Dort schmiedete er auch die eisernen Klammern für ein Kreuz, das zum Gedenken an eine „Mission“ im Juli 1728 errichtet worden ist.⁴⁶

Gegen Ende seines Lebens traf ihn ein schwerer Schicksalsschlag. Ungarische Soldaten, die wohl bei ihm in Quartier lagen, waren unachtsam mit dem Feuer. Deshalb brannte Mayrs Anwesen völlig nieder. Es kam aber noch schlimmer. Gerade als man die Behausung wieder aufgebaut hatte, ist der 71-jährige Hausbesitzer im März 1736 gestorben. Der Geistliche berichtet darüber in der Sterbematrikel etwas pathetisch: *hon. vir, dum domus ipsius noviter erecta est, |:(vetus enim incendio per incuriam militis Hungar. corruit:| in domum aeternitatis abiit...* (Gerade als sein Wohnhaus neu aufgebaut worden war |:das alte war von unachtsamen ungarischen Soldaten durch einen Brand zerstört worden:|, ging der ehrenwerte Mann in das Haus der Ewigkeit.)

Im September 1737 übergab dann die Witwe an ihren Sohn, der wie der Großvater **Christian Mayr** hieß. Die Übergabe⁴⁷ umfasste auch 37 Metzensaat Ackerland und 4 Tagmahd, darunter zwei Felder, die die Mutter noch für sich behielt, die aber nach ihrem Ableben an den Übernehmer fallen sollten. Die weiteren Bedingungen für die Übergabe waren umfangreich. Anscheinend gedachte die Witwe schon noch einige Zeit zu leben. Doch es kam anders. Schon ein Jahr nach dem Tod des Mannes war auch sie nicht mehr am Leben. Spätestens jetzt musste der Christian seine acht Geschwister auszahlen bzw. ihre Mitgift versteuern. Das wird ihn schon etwas belastet haben, obwohl man ihn eher begütert nennen muss.

Bei der Übernahme des Hofes und der Hammerschmiede, die hier ausdrücklich erwähnt ist, wurde auch gleichzeitig ein Heiratsvertrag abgeschlossen. Die Braut des Christian war die Maria Raiser, eine Tochter des Peter Raiser in der Driendlmühle. Ihre Aussteuer konnte sich sehen lassen. Sie bestand in einer Kuh und in ganzen 500 fl. Außerdem wurde vereinbart, dass die Hochzeiterin noch ein Erbe zu erwarten hat wie ihre Geschwister.

Bei so „reichen“ Hochzeiten wurde, wie wir wissen, oft ein sogenannter Rückfall vereinbart, der eintrat, wenn einer der beiden Ehepartner ohne Kinder wieder mit Tod abging. Dann erhielten die nächsten Verwandten der verstorbenen Person, hier die „Freundschaft“ genannt, einen Teil des Vermögens wieder zurück. Schade, dass bei dieser Protokollierung nur die übliche Formulierung steht, dass in diesem Fall alles „nach alter Observanz“, also nach altem Brauch, geregelt werden solle. Sonst wüssten wir Details über die Gepflogenheiten damals in Pfronten. Ob der „Rückfall“ tatsächlich ausgezahlt werden musste, wissen wir nicht. Die Maria Raiser starb nämlich knapp zwei Monate, nachdem sie eine Tochter zur Welt gebracht hatte an einem hitzigen Magenfieber („calida stomachi febre“), was auch immer das für ein Leiden gewesen war. Falls das Kind auch nicht überlebt hat, dann wäre der Rückfall an die Raisersche Freundschaft fällig gewesen.

Zwei Jahre nach dem Tod seiner ersten Frau ehelichte der Christian Mayr noch

⁴⁶ GR Pfronten 1720/21 und 1727/28

⁴⁷ Briefprotokolle Pfronten 1737.229.1

die Maria Anna Heel von Weißensee, ebenfalls aus einer gut situierten Familie. Dieser Ehe entsprangen zehn Kinder, von denen aber nur die Hälfte erwachsen wurde.

Im Pfrontener Pfarrrecht von 1459⁴⁸ ist festgehalten: *vnd sol vnd mag yederman vail haben wes er getraut zegeniessen*.⁴⁸ Aus diesem Passus haben die Pfrontener ihre Zunftfreiheit abgeleitet, d.h. jeder durfte herstellen und verkaufen, was er wollte. Das galt bis zum Ende des 17. Jahrhunderts, wo die bischöfliche Regierung nach und nach die Pfrontener Handwerker zwang, in eine Zunft einzutreten.⁴⁹ Nur die Schmiede (und wahrscheinlich auch die Müller) haben sich offenbar schon früh zu einer Interessensgemeinschaft zusammengeschlossen. Sie haben wie „zünftige“ Meister Lehrjungen ausgebildet. Aus der Zeit des Christian Mayr sind drei Protokolle⁵⁰ erhalten, in denen die Pfrontener Huf- und Waffenschmiede Johann Siller (Gschön 359), Joseph Babel (Gschön 357), Johann Suiter (Ried 196) und Christian Mayr eine erfolgreich beendete Lehrzeit protokollieren ließen.

Im Jahre 1771 gelang es dem Christian Mayr, das schon erwähnte Nachbaranwesen zwischen ihm und der Landstraße für 505 fl zu erwerben. Mit dem Kauf brachte er auch ein Orts- und Pfarrgemeinderecht an sich. Da er das alte Haus abbrechen ließ, konnte er den Plan seines Urahns Anton Mayr verwirklichen und seine Hammerschmiede mit allen Orts- und Pfarrgemeinderechten ausstatten. 1784 erhielt das Schmiedeanwesen in der Ob deshalb die letzte und höchste Hausnummer 434. Nur die Fallmühle kam später noch hinzu.

1792 heißt es dann, dass den Christian Mayr fünf Kinder beerbt hätten.⁵¹ Das waren der Franz Paul (Steinach 287) und der Simon (Ösch 261) sowie die Schwestern Theresia (oo Johann Haf, Kreuzegg 111) und Rosalia (oo Johann Scholz, Dorf 379).

Der Nachfolger auf Hausnummer 412 und auf der Hammerschmiede aber war **Joseph Mayr**, der bisweilen auch unter den Vornamen „Joseph Maria“ vorkommt. 1776 hat er den Besitz für seine Heirat mit Anna Guggemos von Weißensee überschrieben bekommen. Zu Hausnummer 412 (und 434) gehörten damals 29 Metzensaat und 3 Tagmahd sowie 12 Metzensaat und 3 Tagmahd, die der Übergeber zunächst noch als Sicherheit bei sich behielt.⁵² 1783 hat dann der alte Vater auch seine ausgenommenen Felder dem Joseph überlassen, mit der Bedingung, dass er mit Speise, Trank und Kleidung ausreichend versorgt werde. Nach seinem Tod sollten die Grundstücke aber alle fünf Kinder gleichmäßig erben. Im Jahr darauf hat der „heimatbesitzende“ Joseph seinem Bruder Franz Paul das Anwesen Steinach 287 gekauft und ihn damit ausgesteuert.

Joseph, der nur 50 Jahre alt wurde, und seine Frau Anna bekamen nicht weniger als 13 Kinder. Aber von ihnen sind bis auf vier alle jung gestorben.

Vom groß gewordenen Nachwuchs erhielt Johann Georg von seiner in Kreuzegg verheirateten, aber ohne Erben gebliebenen Tante Theresia das Anwesen beim „Schwammeböck“. Der Jakob dagegen zog als Hammerschmied auf Hausnummer 434 und **Joseph Mayr** war mit seiner Schwester Walburga ab 1825⁵³ Besitzer der Hausnummer 412. Ihr Vater war also der letzte Mayr, der beide

⁴⁸ Thaddäus Steiner (Hrsg.), Ländliche Rechtsquellen aus dem Allgäu, S. 168

⁴⁹ GA Pfronten A 033 (mehrere Schriftstücke)

⁵⁰ Briefprotokolle Pfronten 1740.131.3, 1740.132.1 und 1743.257.2

⁵¹ Briefprotokolle Pfronten 1792.191.1

⁵² Briefprotokolle Pfronten 1776.332.1

⁵³ StAA RA Füssen 62

Heitlerner Anwesen in einer Hand vereinigte. Das Geschwisterpaar Joseph und Walburga blieb ledig. Die beiden „hausten“ gemeinschaftlich in dem immer noch großen Bauernhof. Nach dem Tod der Walburga 1856 wurde der Joseph offenbar von seiner Nichte Theresia versorgt, die eine Tochter des Kreuzegger Bruders Johann Georg war.

Nach dem Tod von Joseph Mayr erbte sie Hausnummer 412 und heiratete 1860 den **Alois Zweng** von Steinach 354 „beim Semeler“. Die beiden hatten wie zwei Generationen zuvor ebenfalls zwei Kinder namens Joseph und Walburga.

Ab 1895 bezahlte **Joseph Zweng** die gemeindlichen Umlagen aus dem Anwesen. Sein „Beruf“ war nach den Hebeststeuerlisten Kübler. Aber – auch wieder wie zwei Generationen zuvor – weder Joseph noch die Schwester Walburga haben geheiratet, so dass Hausnummer 412 dieses Mal an die Verwandtschaft in Steinach fiel. Besitzer des Anwesens wurde nun **Johann Zweng** und nach seinem frühen Tod sein Bruder **Alois Zweng**, den seine Witwe geheiratet hatte.

Über den Hausnamen „Christianesse“, der in allen Quellen gleich lautet und allenfalls variiert wird, braucht man nicht nachstudieren. Er erklärt sich aus der Geschichte der Besitzer von selbst. Vermutlich geht er schon auf den ersten Christian Mayr († 1656) zurück und hat sich unter seinem Urenkel Christian nur noch verfestigt.

413 – 416 Rund um den Falkenstein Bd. 5 Nr. 1 (Juni 2013)

Hausnummer 413 (Obweg 3, Pl.- Nr. 1658)

1.	Geisenhof	Paul		1678
2.	Geisenhof	Joseph		1726
3.	Reichart	Dominikus		1743
4.	Stich	Narziss		1778
5.	Haf	Leonhard	Lumper	1799
6.	Haf	Anton	Scherer	1849
7.	Gschwender	Anton		1887
8.	Gschwend	Christoph		ca. 1920
9.	Angerer	Karl		ca. 1950
10.	Angerer	(Erbengemeinschaft)		bis 1978

Soweit wir die Geschichte dieses Hauses zurückverfolgen können, stand es immer im Schatten größerer Nachbarn und wurde von seinen Besitzern verlassen, wenn sich ihnen die Chance bot. Nun wird sich das Haus über die heutigen Besitzer freuen, die das Anwesen samt dem Blumengarten hegen und pflegen.

Vor Einführung der Hausnummern (1784) ist es bei einer Hausgeschichte immer notwendig, zuerst die Eltern der letzten, sicheren Besitzer herauszusuchen. Im Falle des **Paul Geisenhof**, der nachgewiesenermaßen auf Hausnummer 413 lebte, bringt das keinen Ansatz für Erkenntnisse zu Pauls Vorgängern. Der Vater hieß, so viel ist noch sicher, Thomas Geisenhof. Aber, ob er der Thomas Geisenhof ist, den wir bei den Hausnummern 361 und 370 kennengelernt haben, ist zweifelhaft. Pauls Mutter, deren Name bei seiner Geburt nicht verzeichnet ist (nur der Vater),

hieß wohl Elisabeth Doser. In der Trauungsmatrikel steht, dass dieses Paar 1650 hier geheiratet hat, aber wann die beiden gestorben sind, findet man in der Sterbematrikel nicht. Es ist also fast ausgeschlossen, dass Paul ein Anwesen geerbt und in die Ehe mit Maria Suiter (oo 1678) eingebracht hat. Eher war Hausnummer 413 ein Heiratsgut der Frau, aber es gibt leichtere Aufgaben als den Eltern einer „Maria Suiter“ nachzuforschen. Am ehesten ist sie eine Tochter des Wirts Andreas Suiter in Hausnummer 381.⁵⁴ Wie dem auch sei, Paul Geisenhof und seine Frau fanden eine Heimat in Hausnummer 413 in Heitlern. Hier kamen ihre acht Kinder zur Welt, von denen mindestens die Hälfte erwachsen wurde. Katharina ehelichte den Jakob Mayr in Dorf, Anastasia den Jakob Zobel in Tannheim und der Bruder Johann (Baptist) heiratete 1722 nach Bachtel bei Maria Rain. Ihm versprach der Vater zwar 150 fl als Heiratsgut, die er aber erst „bei Gelegenheit“ erhalten werde.⁵⁵ Hoffentlich hat er sie überhaupt jemals gesehen!

Das kleine Anwesen in Heitlern aber bekam der jüngste Sohn **Joseph Geisenhof** 1726.⁵⁶ Es gehörten nur 6 Metzensaaten und 1 Tagmahd dazu, aber keine den Hof umgebende Baid, die – wenn auch oft ziemlich klein – normalerweise fester Bestandteil eines Anwesens war. Nur an der Ostseite befand sich ein sogenannter „Wurzgarten“, wo Josephs Frau Maria Lotter (oo 1726) Salat, Gemüse und Gewürzkräuter anbauen konnte. Wen wundert es da, dass der Joseph sich verändern wollte? Die Gelegenheit bot sich 1740. Damals konnte er ein Anwesen in sch erwerben.⁵⁷

Offenbar erst als er dort Fuß gefasst hatte, hat er sein Heitlerner Anwesen verkauft. Der Interessent für das Objekt suchte dringend eine Behausung. Das war der **Dominikus Reichart**, ein Sohn des Adlerwirts Georg Reichart. Dominikus hatte eine Braut, die Dienstmagd Anastasia Keller, die „ziemlich“ schwanger war. Mit ihr schloss er am 18. Januar 1743 einen Ehevertrag, in dem die Aussteuer von beiden festgehalten wurde. Absolut einmalig war dabei jedoch, dass kein Ehepartner eine Behausung mitbrachte. Vermutlich deshalb hat der Amtmann dem Protokoll einschränkend hinzugefügt, dass er dem Wunsch der beiden „nit absein könne“, doch werde er den Vertrag an das Oberamt in Füssen (zur Genehmigung) bersenden. Unter dem gleichen Datum, aber erst 19 Seiten weiter im Protokollbuch, findet sich dann der Eintrag, dass das junge Paar von Joseph Geisenhof ein Anwesen um 187 fl 30 kr erkauft hat. Die beiden dürften da schon in den Ehestand getreten sein (oo 4. Februar 1743), damit ihr noch ungeborenes Kind als „ehrlich erzeugt“ gelten konnte.

Auch die Familie Reichart hielt es nicht immer auf Hausnummer 413. Wann sie Hausnummer 409 erworben hat und dorthin gezogen ist, wird nicht überliefert. Sicher ist nur, dass die Anastasia Keller als Witwe im Jahre 1777 ihr ehemaliges Haus 413 gegen einen Acker vertauscht hat.⁵⁸

Der Tauschpartner war der **Ignaz Stich**, ein Mann mit bewegtem Leben. Er hatte in Nesselwang einen Bauernhof, der hoch verschuldet war. 1775 heiratete

⁵⁴ Es fällt auf, dass der Vorgänger von Andreas Suiter ein Paul Doser(!) war. Es taucht also hier auch wieder der Familienname „Doser“ auf und – noch auffallender – der in Pfronten damals sehr seltene Vorname „Paul“!

⁵⁵ GA Pfronten A 058 (1721TO03)

⁵⁶ Briefprotokolle Pfronten 1726.072.2

⁵⁷ Hausnummer 266. Die Umstände des Wechsels sind ausführlich dargestellt in: Rund um den Falkenstein (Bd. 2) Nr. 40, S. 102f!

⁵⁸ Briefprotokolle Pfronten 1777.550.1

Ignaz als Witwer die Maria Anna Stadler, eine Tochter des ehemaligen Pfrontener Amtmanns Gundacerus Konrad Stadler. Sie war ebenfalls verwitwet⁵⁹ und lebte in Ried 222. Dieses Anwesen wollte Stich offenbar verkaufen, deshalb hat er 1777 – wie oben erwähnt – Hausnummer 413 gegen seinen Acker im „Koch“ eingetauscht. 1779 ist ihm dann im zweiten Anlauf der Verkauf von Hausnummer 222 geglückt.⁶⁰ Aus dem Erlös hat er seine Schulden in Nesselwang beglichen, es fehlten aber noch 150 fl, für die er – offensichtlich – den vertauschten(!) Acker im „Koch“ verpfändete.⁶¹ Man sieht, bei den Vermögensverhältnissen des Stich ging es drunter und drüber! Sogar in den Protokollen ist es nicht immer ganz einfach, ihn aufzuspüren. Er wird nämlich bisweilen auch „Narziss“ Stich genannt, was sich aus Ignaz = mundartlich Naz bzw. Nazi ableitet.

Schulden haben den Ignaz auch weiterhin verfolgt. 1789 wird sein Anwesen auf 670 fl geschätzt, während sich seine Verbindlichkeiten auf 491 fl beliefen.⁶² Im Jahre 1797 hat ihn der Tod von seinen Geldsorgen erlöst.

Bei seiner Witwe lebte vermutlich noch die Viktoria Schneider, eine Tochter der Stadlerin aus ihrer ersten Ehe. 1799 heiratete diese Tochter den (Johann) **Leonhard Haf** aus Hausnummer 411, wo auch nicht gerade der Reichtum zu Hause war. Bei dieser Eheschließung fanden, für damalige Verhältnisse eher die Normalität, zwei echte Hungerleider zueinander. Leonhard Haf hat den Lebensunterhalt als Wegmacher verdient. Das erfahren wir aus einem Schriftstück im Gemeindearchiv ohne Datumsangabe. Es ist erst nach dem Tod des Wegmachers 1840 entstanden, weil darin die „Lokalarmenpflegerverwaltung“ seiner Witwe Viktoria ihre Armut bestätigt. Sie besitze nur ein kleines Söldanwesen, an dem mehrere Passivkapitalien kleben würden.⁶³ Das Ehepaar Haf bekam acht Kinder, davon wuchsen fünf aus den Kinderschuhen heraus. Der Martin starb allerdings schon im Alter von 24 Jahren. Seine zwei Schwestern konnten sich beide nach Meilingen verheiraten, die Kreszentia nach Hausnummer 237, und der Bruder Joseph nach Hausnummer 411.

Der Nachfolger auf dem Anwesen 413, **Anton Haf**, ging zunächst zum Militär, kam aber wieder nach Hause und erhielt das Söldgut der Eltern. Wie sein Vater war er Wegmacher. 1849 hat er die Franziska Gschwender geheiratet, die aus dem Steinacher Anwesen 323 stammte. Die beiden haben keine Kinder bekommen.

1886 haben sie ihr kleines Anwesen dem **Anton Gschwender** überlassen. Er war ein Neffe der Franziska und kam von Hausnummer 368 hierher. Anton hatte das Schuhmacherhandwerk erlernt und es zum Meister gebracht. 1887 heiratete er die Viktoria Hauser aus Dorf 370. 1906 ist Anton Gschwender noch in Hausnummer 413 erwähnt⁶⁴, in den Jahren danach aber hat er sich nach Ösch 270 verändert.

Ohne offizielle Dokumente lassen sich die weiteren Besitzverhältnisse anfangs des 20. Jahrhunderts nur schwer bestimmen. Von Gschwender hat Hausnummer 413 vermutlich der Bader **Christoph Gschwender** aus Erkheim (1873 – 1957) erworben. Er war der dritte Mann der Anna Haff und dürfte in Hausnummer 427 gelebt und später Hausnummer 428 ½ (Am Kurpark 1) unmittelbar an der Vilsbrücke

⁵⁹ Witwe des Joseph Schneider †?

⁶⁰ Briefprotokolle Pfronten 1778.623.1 und 2 sowie 1779.802.1

⁶¹ Briefprotokolle Pfronten 1779.806.1

⁶² Briefprotokolle Pfronten 1789.551.1

⁶³ GA Pfronten A 015 (1839WO05/044)

⁶⁴ Hausnamenverzeichnis Zweng

erbaut und dort seinen Wohnsitz genommen haben. Dort richtete er in einem kleinen Nebengebäude unmittelbar an der Vils (heute Frisörsalon) eine „Badeanstalt“⁶⁵ ein. Das war selbstverständlich kein Hallenbad, sondern hier bot Gschwend eine Badewannenbenutzung für Pfrontener, die eine solch moderne Einrichtung nicht besaßen.

Gschwend hat Hausnummer 413 etwas renoviert und spätestens ab 1919 vermietet. Gschwends Frau Anna Haff war zuvor schon mit Max Raiser und mit Franz Xaver Angerer verheiratet gewesen.

Der Sohn des letzteren (und Stiefsohn des Christoph Gschwend), **Karl Angerer**, heiratete 1923 die Gastwirtstochter Johanna Drexel aus Babenhausen. Er war Zahntechniker. Von ihm kam Hausnummer 413 an seine Söhne **Robert, Theo und Dr. Karl-Heinz Angerer**, die das Anwesen 1978 an die heutigen Besitzer veräußerten.

1804 wird im Seelbuch als Hausname „Lumper“ genannt. Diese Bezeichnung spricht für sich selbst und braucht bei so einem kleinen Anwesen, das es immer war, nicht kommentiert zu werden.

Aber schon 1808 und danach alle anderen Quellen verzeichnen dann immer den Hausnamen „Scherer“, den wir schon bei Hausnummer 411 kennengelernt haben und schon dort nicht eindeutig erklären konnten. Diesen Namen hat sicher der Leonhard Haf von Hausnummer 411 hier hergebracht.

Hausnummer 414 (Obweg 5, Pl.- Nr. 1659)

1.	Stapf	Bonaventura		1701
2.	Stapf	Bartholomäus		1740
3.	Stapf	Karl Borromäus	Direr	1785
4.	Doser	Alois	Meiler	1827
5.	Stick	Engelbert	Tyren	1828
6.	Suiter	Ferdinand	Dürer	1846
7.	Doser	Franz Xaver		1882
8.	Doser	Anastasia u. Ferdinand	Dürer	ca. 1920

Heute steht ein geschichtsloses „Wohnerlebnis“ mit Eigentumswohnungen an der Stelle des ehemaligen Anwesens 414, das bei seinem Abbruch 2004 allerdings auch nicht mehr den Charme eines gemütlichen „alten“ Bauernhauses hatte.

Wie bei Hausnummer 404 (Anmerkung!) schon erwähnt, liegt es durchaus im Bereich der Möglichkeit, dass nicht dieses Anwesen, sondern eben Hausnummer 414 die „alte Heimat“ der Pfrontener Stapf ist. Als Trauzeugen und damit möglicherweise auch als Nachbarn der Besitzer von Hausnummer 415 lassen sich nämlich die beiden Bader Jakob Stapf und Nikolaus Stapf feststellen.⁶⁶ Leider sind aber die Besitzer von Heitlern 415 vor 1700 auch nicht zweifelsfrei festzustellen.

Wir beginnen also mit **Bonaventura Stapf**, einem Sohn des Baders Nikolaus Stapf. Bonaventura hat mit Sicherheit hier gelebt. 1701 ehelichte er eine Petronilla Suiter. Ihr Vater hieß Johann Suiter und der war ziemlich sicher zu Lebzeiten der „Wirt bei St. Leonhard“, also der Adlerwirt.

⁶⁵ GA Pfronten GR 1900

⁶⁶ zu ihnen s. Hausnummer 404!

Der junge Bonaventura muss eine gute Ausbildung als Kunstmaler genossen haben. Aus seiner Hand stammt das qualitätvolle Deckenfresko im Chorraum der Heitlerner Kirche, das den hl. Leonhard als Befreier der Gefangenen zeigt. Ein Bruder des Bonaventura, der Johann Georg, war ebenfalls Maler, allerdings scheinen sich von ihm in Pfronten keine Werke erhalten zu haben.

Die Stapfs waren überhaupt die zentrale Familie unter den Pfrontener Künstlern. Über die Mutter des Bonaventura lassen sich Verbindungen zum frühbarocken Bildhauer Martin Schneider herstellen und seine Schwiegermutter war Maria Heel, eine Großtante des bedeutenden Bildhauers Peter Heel und seines Halbbruders, dem Maler Johann Heel. Die beiden Schwestern des Bonaventura haben auch Künstlerblut weitervererbt: Die Ursula Stapf wurde zur Stammutter der Hitzelberger-Bildhauer und die Christina die der Baumeister und Maler Geisenhof. Bonaventuras Neffen waren die Bildhauer Mang Anton und Joseph Stapf und seine Enkelin Maria Helena schließlich heiratete auf Kasparsmühle und wurde Stammutter der Maler und Bildhauer Osterried.⁶⁷ Kein Wunder, dass die Pfrontener keine Auswärtigen brauchten, wenn es darum ging, die hiesigen Kirchen auszugestalten!

Der eben erwähnte Bruder Johann Georg lebte in Steinach 297, starb aber schon in jüngeren Jahren. Bei der Verteilung seines Erbes hatte Bonaventura viel Arbeit und ebenso viel Mühe hatte er auch mit seinem Schwager Sebastian Wetzer, über den man bei Hausnummer 392 nachlesen kann.

Die Frau des Bonaventura Stapf wurde nicht sehr alt und starb bereits 1729. Ihr Mann überlebte sie fast 20 Jahre und hat mit mindestens zwei Kindern auf dem Anwesen weiter gewirtschaftet. Im Februar 1740 übergab er seiner Tochter Maria Anna einen Bauernhof in Steinach (Hausnummer 287) und im Oktober des gleichen Jahres sein Anwesen in Heitlern dem Sohn Bartholomäus.⁶⁸

Der Vater arbeitete – sicher künstlerisch – bis ins hohe Alter, anscheinend auch auswärts. Aus dem schwer zu entziffernden Sterbeprotokoll⁶⁹ glaubt man herauslesen zu können, dass er 80-jährig in Tirol sein Leben beschloss (*Morti Tyrolensi*).

Der Nachfolger auf Hausnummer 414 war also der Sohn **Bartholomäus Stapf**, ebenfalls ein Maler. Von ihm stammt ein Fresko in der Öscher Kapelle, das die „Glorie des hl. Koloman“ darstellt, und der „Der Gute Hirte“ an der Stirnseite vom Haus Hildegard in Berg. In Füssen hat er die Sebastianskirche ausgemalt. Insofern ist es völlig richtig, dass es im Übernahmevertrag heißt, der „kunstreiche“ Vater Bonaventura wolle sein Anwesen dem „kunsterfahrenen“ Sohn Bartholomäus überlassen. Der Wert der Übergabe wird auf 1.200 fl beziffert, wovon der Sohn sich 300 fl als Heiratsgut gutschreiben durfte. Den Rest sollte der Vater in Raten bis 1749 bekommen.

Im gleichen Dokument wurde zugleich ein Ehekontrakt des Sohnes mit der Klara Angerer aus Sulzschneid (oo 1740) festgehalten. Ihre Aussteuer betrug ebenfalls 300 fl. Von ihren sieben Kindern wurden mindestens zwei erwachsen, der Franz Sales und die Anastasia. Sie blieben auf der Heimat, auch nachdem sich – nach dem Tod ihrer Mutter – der Vater 1748 ein zweites Mal mit Anna Keller verehelichte. Aus dieser Verbindung gingen weitere sechs Sprößlinge hervor. Von ihnen sind drei groß geworden, der Maximilian, die Genoveva und der Karl Borromäus.

⁶⁷ Annemarie Schröppel in: Urlaub in Pfronten 1. Jg. Nr. 4

⁶⁸ Briefprotokolle Pfronten 1740.129.1

⁶⁹ 25. Juni 1747

Ihr Vater ist bereits 1766 mit 61 Jahren in die Ewigkeit abberufen worden, da war der jüngste Sohn Karl Borromäus erst neun Jahre alt. Die Mutter musste also hauptsächlich mit ihren beiden Stiefkindern den Hof umtreiben. Dabei hatte sie so ihre Probleme mit dem Nachbarn Anton Zweng in Hausnummer 415. 1783 ließ sie nämlich *an ihm haus ausgang und in desselben Baid ohngefahr 8 schuh Vom Eck haus hinaus für eine wagen schupfe* den Grund ausgraben. Gegen den Bau klagte der Nachbar, weil ihm dadurch die „Sonnen benommen werde“ und er bat um einen Ortstermin. Dabei ergab sich aber, dass die Klage des Zweng „von keiner Erheblichkeit“ sei und „nur aus Missgunst geschehen sei“. Der Witwe wurde aber zur Auflage gemacht, dass der Schuppen nicht höher als ihr Haus werde.⁷⁰

Die Differenzen zwischen den beiden Nachbarn haben aber offenbar nicht unüberbrückbare Gräben gerissen. Als der Hofnachfolger **Karl Borromäus Stapf** 1785 die Müllerstochter Anna Maria Suiter von Meilingen 255 (Stoffelmühle) zur Frau nahm, war der Nachbar Zweng als „Beistand“ (Anwalt) für die Übergeberin bei der Protokollierung des Ehevertrages⁷¹ tätig und er hat – wie als Nachbar üblich – dem Hochzeiter den Trauzeugen gemacht.

Das Dokument zeigt, dass im Hause Stapf ein gewisser Wohlstand herrschte. Jedes der drei „zweibindigen“ Kinder erhielt als Erbe bzw. Heiratsgut 350 fl. Die zweibindigen Kinder waren Maximilian, Genoveva und Karl Borromäus, also die Kinder, die zur übergebenden Mutter (Anna Keller) und zum verstorbenen Vater eine Bindung hatten. Franz Sales und die Anastasia dagegen waren „einbindig“, weil sie eine andere Mutter (Klara Angerer) hatten. Diese beiden blieben übrigens ledig und hatten deshalb lebenslang das Wohnrecht im Haus.

Wir wollen noch ein wenig beim Franz Sales verweilen. Liborius Scholz berichtet:⁷² *In Haus 414 wohnten Franz Sales und [sein Vater] Bartlomä, alle zwei waren Maler und haben sich in Wien und Rom ausgebildet, Franz Sales Stapf finden wir bei Meister Johann Balthasar Riegg in Vils, später bei Meister Dirr in Augsburg in der Lehre, in Rom hat er sich bei einer Konkurrenzarbeit einen Preis mit goldener Medaille⁷³ erworben, die er aber auf der Heimreise über die Alpen verzehrte. Er war ein origineller Spaßvogel, von dem man noch heute im Volke viel Witze erzählt, so sagt man z.B. wenn jemand die Schuhe drücken oder die Sohlen durchgegangen sind, „Machs wie Dürers Salese, der ging barfuß.“ Sales Stapf, genannt Dürers Salese, ging eben öfters nach Augsburg zum Einkauf von Maler=Utensilien, Pinsel, Farbe etc. und diesen Weg machte er barfuß, um aber weniger auffallend zu erscheinen, bemalte er seine Füße mit Farbe.* Ob alles wahr ist? Glaubhaft klingt es! Nicht mehr nachprüfen können wir die Nachricht von Scholz⁷⁴, dass Franz Sales 1781 die Deckengemälde von St. Michael in Steinach gemalt habe. Das Gemälde im Chor, eine Marienkrönung, ist noch erhalten, das Fresko im Langhaus wurde 1897 von Karl Keller durch eine Himmelfahrt Mariä ersetzt.⁷⁵

Zurück zum Hofinhaber Karl Borromäus! Er hatte offenbar nicht diese künstlerische Ader geerbt, aber er war ein tüchtiger Bauer. 1786 kaufte er zwei Tagmahd in der „Schwanden“ gleich neben dem sogenannten „Verborgenen Wiesle“ am Breitenberg. 1790 rundete er diese Tagmähder noch ab durch den Erwerb von

⁷⁰ Briefprotokolle Pfronten 1783.412.1

⁷¹ Briefprotokolle Pfronten 1784.668.1

⁷² Pfrontener Bote 1911; Nr. 33

⁷³ ein Preis der Akademie San Luca (nach Annemarie Schröppel, Urlaub in Pfronten)

⁷⁴ Pfrontener Bote Jahrgang 1911 Nr. 30

⁷⁵ Annemarie Schröppel, Pfrontener Kirchen und Kapellen und ihre Pfarrer, S. 47

weiteren drei Tagmahd „am Breitenberg“, für die er 225 fl hinlegen musste.⁷⁶ So viel Geld würde ein Bauer heute nicht mehr für eine so schwer zu erreichende Wiese ausgeben!

Große Sorgen hatte dagegen der Karl Borromäus mit seiner Frau. In der Sterbematrikel erfahren wir über sie: *uxor praecipitavit in flumen fils et suffocata est laborans iam per duos annos morbo Milzsucht*. Die arme Frau litt also zwei Jahre lang an der „Milzsucht“, einer Krankheit, die man früher auch „Mutterweh“ nannte und die anscheinend Depressionen ausgelöst hat. In einem ihrer Anfälle hat sich die Kranke in die Vils gestürzt und ist dort ertrunken. Abgesehen von dem tragischen Unglück wirft dieser Eintrag ein Licht auf ein aufgeklärtes Denken des damaligen Pfrontener Pfarrers Franz Xaver Selb: Er hat den Tod der Anna Maria offenbar nicht als einen Selbstmord beurteilt, der früher als Todsünde angesehen wurde und deshalb keinen Eintrag in der Sterbematrikel verdient hätte. Drei Monate nach dem Unglück hat der Witwer dann noch die Kreszentia Geisenhof geheiratet, aber mit ihr keine Kinder mehr erhalten.

1827 heiratete Maria Anna Stapf, eine Tochter des Karl Borromäus aus erster Ehe, den (Johann) **Alois Doser**. Er stammte aus Ried 216 und war ein Sohn des begüterten Kreuzwirts Matthias Doser. Weil der Alois aber nicht Bauer, sondern auch Wirt werden wollte, haben die beiden schon 1828 den Bauernhof verkauft.⁷⁷ Spätestens 1830 übernahmen sie in Dorf das ehemalige Amtshaus, heute „Alpenhotel Krone“. Beim Abzug hat Doser alle Felder vom Anwesen 414 verkauft oder mitgenommen.

So war der Bauernhof erschwänglich für **Engelbert Stick**. Er wollte offenbar geschäftlich auch so erfolgreich werden wie seine Verwandtschaft in Hausnummer 403. Ursprünglich stammte er nämlich aus Steinach 317 und verheiratete sich 1824 mit Maria Josepha Ostheimer nach Röfleuten 153. Von dort kam er 1828 hierher nach Heitlern. Schon zwei Jahre danach⁷⁸ wechselte er auf die wohlfeile „Sevre“-Wirtschaft mit der Hausnummer 273 in Steinach, die er wohl 1835 wieder abgab und sich nach Hausnummer 280 veränderte. Seinen Lebensweg nachzuzeichnen war also gar nicht so einfach!

Nach Stick zogen nun in Hausnummer 414 gemeinschaftlich die Schwestern Franziska und Anastasia Reichart von Hausnummer 409 auf. Sie brachten anscheinend etliche Felder mit, weil aus dem Bauernhof wieder relativ hohe Steuern flossen. 1846 wollte die schon fast 44 Jahre alte Anastasia noch heiraten. Deshalb überließ ihre Schwester ihr das Haus ganz, behielt aber noch Grundstücke für sich zurück. Der Bräutigam hieß **Ferdinand Suiter**, stammte aus Steinach 315 und war mit seinen 35 Jahren etwas jünger. Die beiden bekamen noch eine Tochter Maria Franziska.

Dieses Mädchen heiratete 1882 den **Franz Xaver Doser** von Rehbichel und hatte mit ihm drei Kinder. Joseph, das jüngste Kind, verehelichte sich nach Steinach 352 („Schlepperle“). Die beiden anderen aber, **Ferdinand und Anastasia Doser**, blieben ledig auf dem elterlichen Anwesen.

Nur ein einziges Mal, 1804 als Nachtrag(!), taucht für das Anwesen der

⁷⁶ Briefprotokolle Pfronten 1790.685.1

⁷⁷ Konkurrenzrolle 1828 (Steinach), S. 442

⁷⁸ 28.07.1830 (KR Steinach (1828), S. 49

Hausname „Meiler“ auf. Über die seltsame Wanderung dieses Hausnamens⁷⁹ gibt es noch keine plausible Erklärung, auch nicht über seine Bedeutung.

Der schon vor 1804 gebräuchliche Hausname „Dürer“ wird in allen anderen Quellen so überliefert, nur die bayerischen Katasterbeamten haben in Unkenntnis des allgäu-schwäbischen Dialekts 1836 ein „Tyren“ daraus gemacht. Man kann ihnen aber keinen Vorwurf machen, denn der Name ist auch für einen Allgäuer nur schwer verständlich.

Für Dinge, die nicht erklärbar sind, sucht das Volk gerne eine Deutung, die uns Liborius Scholz so überliefert:⁸⁰ *Der Haus=Name „beim Dürer“ soll nach der Volks=Ueberlieferung daher geleitet sein, indem ein Vorfahre der Stapf die Schule des Albrecht Dürer in Nürnberg besuchte und nach seiner Heimkehr von den andren Pfrontner Künstlern spottweise „der Dürer“ genannt wurde.* Nun, der erste Maler aus der Familie Stapf war – soweit bekannt – der Bonaventura Stapf und der konnte schlechterdings bei Albrecht Dürer (1471 – 1528) in die Schule gegangen sein. Denkbar dagegen ist aber schon, dass die Pfrontener früher jeden, der etwas kunstvoller zeichnen und malen konnte, als „Dürer“ bezeichnet haben. Dann hätten der Bonaventura und auch sein Sohn Bartholomäus Stapf das Prädikat sicherlich verdient!

Hausnummer 415 (Obweg 8, Pl.- Nr. 1653)

1.	?Zweng	Jakob		1628
2.	?Zweng	Nikolaus		1670
3.	Zweng	Leonhard		1706
4.	Zweng	Anton	Färber, Färberle	1762
5.	Dannheimer	Angelus	Angelusse	1806
6.	Friedl	Lorenz		1834
7.	Lotter	Xaver	Liness	1847
8.	Lotter	Maria		1890
9.	Lotter	Xaver		1894
10.	Köberle	Fidelis	Köberle	1900
11.	Köberle	Thomas		1935

Die Besitzer eines Hofes vor 1777 lassen sich mit Sicherheit nur durch die Angabe von Nachbarn feststellen, die ihrerseits auf ihrem Anwesen nachgewiesen werden können. Das wäre hier bei Hausnummer 415 wichtig, um „die alte Heimat der Stapf“ in Hausnummer 414 beweisen zu können.

Leider aber können wir nicht ganz sicher sein, wenn wir den Schneider **Jakob Zweng** als ersten feststellbaren Besitzer der späteren Hausnummer 415 ansehen. Er wird bereits im Steuerregister von 1628 genannt. 1636 hat er die Elisabeth Anwander geheiratet. Auch in der Liste der hochstiftischen Bevölkerung von 1650 und der Steuerbeschreibung von 1662 wird er unter Dorf/Heitlern aufgeführt. 1647 ist er der Trauzeuge des Jakob Stapf, der vielleicht sein Nachbar in Hausnummer 414 war.⁸¹ Es ist daher völlig unerklärlich, warum der Name des Jakob Zweng zwei Jahre zuvor – in der Steuerbeschreibung von 1645 – nicht auftaucht.

Jakob starb 1667 im Alter von 85 Jahren, seine Witwe folgte ihm erst 1688 im

⁷⁹ Der Ausgangspunkt ist noch unklar, dann Hausnummer 414, später 280 (s. dort!) und heute 300.

⁸⁰ Liborius Scholz Pfrontener Bote 1911; Nr. 33 (bei handschriftlichen „Berichtigungen“

⁸¹ s. dazu auch Hausnummer 404!

Tode nach, *non procul a centesimo* (nicht weit von 100 entfernt).

Von Jakob und seiner Frau ließe sich die Liste der Nachfolger problemlos fortführen. Die beiden hatten einen Sohn **Nikolaus Zweng**, der 1670 die Steinacherin Anna Maria Hacker zur Frau genommen hatte. 1675 heißt es in der Steuerbeschreibung, dass er ein Anwesen versteuert, das *zuvor Jacob Zwengen Witib Elisabetha* gehört hat. Anna und Nikolaus starben beide, noch nicht sehr alt, kurioserweise am gleichen Tag, am 12. August 1688. Sie sind in – wie es heißt – „einem Grab“ (*in uno Sepulchro*) bestattet worden, also zusammen in eine Grube gelegt worden. Das war schon außergewöhnlich, sonst hätte es der Geistliche nicht extra vermerkt. Die Frau starb wohl an den Folgen der Geburt ihres 9. Kindes, das sieben Tage zuvor zur Welt gekommen war. Aber woran starb der Vater?

Das älteste ihrer neun Kinder wäre die Tochter Maria gewesen, die aber dann schon mit 17 Jahren – vielleicht mit Vormündern – den Haushalt geführt hätte. Wir wissen es nicht. Wir wissen nur, dass der damals noch nicht 7-jährige Sohn **Leonhard Zweng** heranwuchs und in der „kaiserlichen Stadt Steyr“ in Oberösterreich das Handwerk eines Färbers erlernt hat. Nach acht Wanderjahren kam er wieder nach Pfronten zurück, wo er seinen Beruf ausüben wollte und er *mit denen zue seiner Handtierung nöthigen Requisiten neben einer hierzue bequemen Behausung sich versehen hat*.⁸² Diese Formulierung macht stutzig: War das Anwesen, mit dem er „sich versehen hat“, das seiner Eltern oder hat er Hausnummer 415 von anderen erworben? Waren Jakob und Nikolaus Zweng seine Vorfahren auf Hausnummer 415? Wahrscheinlich schon, aber die Erfahrung hat gelehrt, dass in solchen Fällen Vorsicht geboten ist.

Der Plan des Leonhard Zweng zur Einrichtung einer Färberei und sein Gesuch um Erteilung einer Konzession ist selbstredend den Färbern in Nesselwang und Füssen zu Ohren gekommen, die die Konkurrenz in Pfronten verhindern wollten. Diese Färber machten geltend,

a) dass es gegen jede Gewohnheit sei, an einem Ort, wo es weder Stock noch Galgen gebe, eine Färbe einzurichten und

b) dass ihnen durch einen Färber in der Pfarr Pfronten *ihro tägliche Nahrung nit wenig geschmöhlert und abgenommen wurde*.

Die Rechtfertigung Zwengs und der Pfrontener ist sehr interessant und gibt Einblick in das damalige Selbstverständnis der Handwerktreibenden im Ort. Erstens, so gaben sie zu bedenken, würden sich auch in Wertach und Bernbeuren Färben befinden und dort gebe es auch kein Hochgericht (Stock und Galgen). Zweitens pochten sie wieder einmal darauf, dass die Pfarr Pfronten vermög uralten *Baudingsbuech* (Göttliches Recht) mit der Stadt Füssen und ihren Bürgern ein gleiches Recht auf freie Ausübung von „Handlungen und Handtierungen“ hatte und noch habe. Ja, sie hätten sogar noch mehr Rechte als die Füssener selbst. Sie dürften das kleine Waidwerk (Jagd auf Niederwild) genießen und den freien Fisch- und Vogelfang ausüben, außerdem sei ihnen allgemein vergönnt worden, Wein ausschenken zu dürfen. Besonders stolz aber wurde die Zunftfreiheit angeführt. Seit unvordenklichen Jahren dürften die hiesigen „geschenkhte und ungeschenkhte“ Handwerker, also die zünftigen und die nicht eingezünfteten, wie die Bürger Füssens „mit Treibung ihrer Handtwerckher und Handtierungen“ sich in der Stadt frei und ungehindert aufhalten. Das Recht der freien Berufsausübung betreffe alle „gemainen Handtwerckher wie Mahler, Bildthauer Lauth und Geigenmacher, Satler, Glaser,

⁸² GA Pfronten A 033 (1710HZ06)

Weiß und Rothgerber, Bader, Balbierer Arzt und Bruchschneider Drexler Mezger und Bökhen“.

Die Argumente für die Zunftfreiheit der Pfrontener hatten 1710 noch ihre Gültigkeit und so durfte die Färberei eingerichtet werden. Zweng hatte sich auf seinen Lehr- und Wanderjahren auch noch ein umfassendes Wissen zugelegt, denn spätestens ab 1724 ist er Gerichtsschreiber in Pfronten. Das war hier neben den beiden Pfarrhauptleuten das wichtigste Amt, denn der Gerichtsschreiber wusste Bescheid über alle zurückliegenden und aktuellen Vorgänge und konnte so die Gemeindepolitik nicht unwesentlich beeinflussen.

Diese Rechtskenntnisse machte sich auch sein Schwiegervater Joseph Mayr von Berg 183 zu Nutze. Er lag nämlich mit den Erben des Severin Störzinger wegen einer unbezahlten Rechnung und den Zinsen daraus im Streit und war deshalb vom Vilser Pfleger Rost zu einer Verhandlung geladen worden. Mayr hatte aber seinerseits – er war offenbar Fuhrmann gewesen – selbst auch noch eine hohe Forderung wegen gelieferter Galmei⁸³-Fässer an die Erben offen. Für den Prozess, den Mayr altershalber nicht mehr selbst führen wollte, machte er den Schwiegersohn zum Bevollmächtigten und versicherte ihm, dass er ihn im Falle eines negativen Ausgangs schadlos halten werde. Anderenfalls wollten sich die beiden den Gewinn teilen. Schade, dass wir das Ergebnis der Verhandlung nicht kennen!

Mayrs Tochter Rosalia hatte Leonhard Zweng schon bald nach seiner Rückkehr in die Pfrontener Heimat, 1706, zum Mann genommen. Er hatte mit ihr nicht weniger als 15 Kinder. Von ihnen dürften aber eine ganze Reihe, vermutlich sogar die große Mehrzahl, wieder jung gestorben sein. Wir wissen nur, dass außer dem Übernehmer nur eine Tochter Anna nach Röfleuten 168 geheiratet hat und ein Sohn Andreas nach Steinach 270. Der Andreas war ganz sicher ein Sohn des Leonhard und der Rosalia, so steht es wenigstens geschrieben⁸⁴, obwohl er in der Taufmatrikel nicht aufgeführt ist. Entweder hat der Pfarrer den Eintrag vergessen oder er hat einen anderen, falschen Namen angegeben. Man darf also diesen „amtlichen“ Dokumenten auch nicht immer trauen. Das gleiche gilt bei Altersangaben. Als Leonhard Zweng 1744 eine eidesstattliche Erklärung über die eheliche Geburt einer Elisabeth Mayr abgeben musste, schreibt der Amtmann, dass Zweng 58 Jahre alt sei. Der aber wusste anscheinend sein Alter selbst nicht ganz genau und das Taufbuch des Pfarrers hat man offenbar nicht befragt. Zweng hatte da nämlich sein 63. Lebensjahr bereits vollendet.

1762 heiratete der Sohn **Anton Zweng** die Maria Ursula Schneider aus Heitlern 422. Es sieht so aus, dass Anton das Handwerk seines Vaters nicht lange fortgeführt hat. 1777 bezahlt er zwar noch 40 fl „für das Färberhandwerk“, aber danach wird er nie mehr als „Färber“ bezeichnet. Anton war Bauer und bewirtschaftete 1777 immerhin 30 Metzensaat an Ackerfläche und 5 ½ Tagmahd an Wiesen. Nur einmal versuchte er sich zu verändern, als er 1772 den verganteten Gasthof Engel kaufte. Aber die Wirtschaft wurde ihm wieder abgelöst.

In den Briefprotokollen erscheint der Anton öfters, meistens aber wenn er als Trager (Vormund) eines Waisenkindes auftritt oder für eine nicht rechtsfähige Frau verhandelt. Zwischen 1774 und 1777 saß er als Gerichtsmann im damaligen „Gemeinderat“. Über seine Differenzen mit der Nachbarin in Hausnummer 414 wurde dort schon berichtet. Mehr Erfolg hatte er bei einem Rechtsstreit⁸⁵ mit seinen oberhalb liegenden Nachbarn in den Hausnummern 416 – 419. Diese hatten über

⁸³ ein Zinkerz (Zinkcarbonat)

⁸⁴ Briefprotokolle Pfronten 1741.164.3

⁸⁵ Briefprotokolle Pfronten 1792.274.1

eines seiner Grundstücke einen Fußweg, anscheinend zur Heitlerner Kirche, eingetreten. Zweng setzte hier durch, dass seine Kontrahenten diesen Pfad fortan bei Androhung einer hohen Geldstrafe nicht mehr benutzen durften. Für uns aber ist das Dokument deshalb bedeutsam, weil wir hier die Namen der damaligen Besitzer von Hausnummer 416 – 419 erfahren. Sonst aber scheint der Anton Zweng ein eher friedliches Leben verbracht zu haben. 1806 starb er, wobei der Geistliche vermerkt, dass Zweng ruhig im Herrn verschied. Auch seine Frau bekam im Jahr zuvor bei ihrem Ableben ein Lob. Sie war – so der Pfarrer – ein Beispiel des Friedens.

Von den zwölf Kindern des Paares sind die allermeisten wieder jung gestorben. Nicht weniger als fünfmal hat es versucht, eine Tochter auf den Namen Maria Elisabeth taufen zu lassen, doch auch das letzte Mädchen scheint nicht lange gelebt zu haben. Nur von drei Kindern wissen wir, dass sie erwachsen wurden. Der Sohn Johann blieb ebenso ledig wie seine Schwester Maria Kreszentia. Nur die Schwester Maria Anna hat geheiratet und das Anwesen der Eltern bekommen. Ihr Mann (oo 1806) war der Tiroler **Angelus Dannheimer**⁸⁶ aus Fricken. Die beiden scheinen gut gewirtschaftet zu haben. 1828 besaßen sie einen der größten Höfe in Dorf/Heitlern. Aus den Jahren 1811 – 1826 hat sich im Gemeindearchiv eine Abrechnung der Dorfmeister in Heitlern erhalten.⁸⁷ Daraus geht hervor, dass die Haltung der beiden Gemeindestiere (Ferren) unter den Heitlerner Bauern wechselte. 1817 musste sie der Dannheimer versorgen.

Das Ehepaar Dannheimer hatte nur eine einzige Tochter, die wie ihre Mutter Maria Anna hieß. Sie heiratete 1834 den **Lorenz Friedl** von Weißbach 49 und brachte ihm ihr Heitlerner Anwesen mit in Ehe. Aber der Friedl wurde in seinem neuen Zuhause nicht recht heimisch und wollte zurück nach Weißbach. 1846 vertauschte er Hausnummer 415 an seinen Bruder Klemens Friedl, der ihm das Elternhaus Weißbach 49 überließ. Aber auch Klemens blieb nur ganz kurze Zeit in Heitlern. 1847/48 kam es zu einem Ringtausch, in den auch der Joseph Hotter von Weißbach 78 eingebunden war. Nach diesem Handel lebte Klemens wieder im Elternhaus Weißbach 49, der Lorenz in Weißbach 78 und der Hotter in Heitlern 415.

Der neue Besitzer von Heitlern 415, Joseph Hotter, blieb wiederum auch nur ein Jahr hier und veräußerte das Anwesen an den Schäffler und Zimmermann **Xaver Lotter** von Hausnummer 426. Bei diesen mehrmaligen Besitzerwechseln in Heitlern 415 ist es nicht ganz einfach, den Überblick zu bewahren!

Lotter hatte schon auf seiner ehemaligen Heimat 426 von seiner Frau Kreszentia Senoner (oo 1836) acht Kinder bekommen und auf seiner Neuerwerbung noch weitere drei.

Von diesen Kindern wuchsen die meisten heran. Die Apollonia blieb ledig, fünf weitere heirateten in Pfronten oder nach auswärts. Die Maria aber scheint bei ihren Eltern geblieben zu sein. Sie hatte einen Freund, den Schustergesellen Georg Neuhauser, von dem sie 1862 einen Sohn Martin († 1867) und 1867 einen Sohn Xaver bekam. Weil die Maria mit dem Vater nicht verheiratet war, waren die beiden Kinder unehelich. Es sieht fast so aus, als sei der Vater gegen eine Ehe gewesen, denn erst nach seinem Tod (und nach weiteren vier illegitimen Sprößlingen, deren Vater nicht bekannt ist) wird ab 1890 in den Hebesteuerverzeichnissen die **Maria Lotter** als Besitzerin von Hausnummer 415 aufgeführt. Marias Lebensstil scheint schon etwas außergewöhnlich gewesen zu sein. Dem Vernehmen nach hat sie geraucht und auch Bier getrunken, für eine Frau damals nicht schicklich.

⁸⁶ oft auch „Tannheimer“ geschrieben

⁸⁷ GA Pfronten A 123 (1811GR04)

1894 beendete dann der Tod Maria Lotters sicher nicht ganz einfaches Leben. Ab diesem Jahr finden wir ihren Sohn **Xaver Lotter** auf Hausnummer 415. Im Jahr darauf hat er die Elisabeth Endres aus Weißensee geheiratet, er starb aber schon 1898.

Zwei Jahre danach ehelichte seine Witwe den **Fidel Köberle** aus Nesselwang, von dem sie vier Kinder bekam, darunter den Sohn **Thomas Köberle**, der 1935 die Maria Scholz aus Ried 217 zur Frau nahm.

Der älteste bekannte Hausname ist „Färber“, der nicht zu erklärt werden braucht. 1804 hängt man noch den Vornamen des Anton Zweng an: „Färbers Toni“. Weil seine Färberei wohl nie ein großer (und rentabler) Betrieb war, sagte man auch „Färberle“.

Als Angelus Dannheimer auf dem Anwesen war, bekam es die Bezeichnung „Angelusse“, die aber bald wieder in Vergessenheit geriet. Xaver Lotter brachte dann von Heitlern 426 den dort gebräuchlichen Hausnamen „Linusse“ oder „Liness“ mit. Heute ist das Anwesen unter „Köberle“ bekannt.

Hausnummer 416 (Obweg 12, Pl.- Nr. 1651)

1.	Mörz	Matthias		1699
2.	Mörz	Maria		1749
3.	Mörz	Apollonia		1769
4.	Mörz	Anna		1777
5.	Mörz	Johann		1780
6.	Stapf	Maximilian		1789
7.	Hannes	Joseph Anton		1789
8.	Schneider	Michael		1790
9.	Geiger	Michael	Holle	1791
10.	Bantner	Sebastian		1800
11.	Bantner	Franz	Bantner	ca. 1804
12.	Bachner	Johann Baptist		1822
13.	Bachner	Georg		1823
14.	Käsbacher	Joseph Anton		1840
15.	Lotter	Paul		1846
16.	Lotter	Theodor I		1896
17.	Lotter	Theodor II		1907
18.	Lotter	Franz (Seraph)	Bantner	1936

Wenn in einem Haus vor 1777 eine Hausbesitzerin nicht heiratet, ihre Nachfolgerinnen auch ledig geblieben sind oder ihr Mann nicht bekannt ist und zudem der Pfarrer Eintragungen in einer Matrikel vergessen hat oder ungenaue Angaben macht, dann wird es für eine Hausgeschichte extrem schwierig. Das alles trifft bei Hausnummer 416 zu. Nur, weil wir noch Briefprotokolle zur Verfügung haben, war es möglich, dennoch relativ weit die Besitzer zurückverfolgen zu können.

Wir müssen annehmen, dass hier einmal der **Matthias**⁸⁸ **Mörz** gelebt hat. 1699 heiratete er die Apollonia Babel. Beide Ehepartner stammten aus Steinach, wo wir

⁸⁸ auch „Matthäus“

ihre Eltern finden, die Mörz wohl in Hausnummer 328. Der Matthias starb nach nur 14 Ehejahren schon 1713, erst 40-jährig. In dieser Zeit hat ihm seine Frau sechs Kinder geschenkt, von denen mindestens fünf heranwuchsen.

Magnus verheiratete sich nach Rölfleuten 145, Johann nach Dorf 370 und die Anna nach Kreuzegg 123. Da sie bei ihrer Eheschließung „Anastasia“ genannt wurde, war ihr Ehemann zunächst nicht klar. Es war der Johann Georg Weber. Weil diese drei Kinder mit einer Behausung „versorgt“ waren, erhielt das Anwesen in Heitlern nach dem Tod der Mutter 1749 die Tochter **Maria Mörz**, deren Geburtseintrag in der Taufmatrikel offenbar „vergessen“ worden ist und die ledig blieb. 1769, da war die Maria nicht mehr die jüngste, stieg der Adam Ried, ein junger Bursche von Hausnummer 421, auf einen Birnbaum von ihr, um sich da Früchte zu holen. Er war aber vom Nachbarn Joseph Hitzelberger in Hausnummer 419 beobachtet und verjagt worden. Bei seiner Vernehmung nennt er die Maria Mörz „Holle-Weible“.⁸⁹ Noch 1777 im Steuerbuch wird sie als Hausbesitzerin aufgeführt. Aber das ist auch wieder nicht richtig.

Denn schon im Jahre 1769 hatte sie das Elternhaus wegen „Bresthaftigkeit“⁹⁰ an ihre ebenfalls ledig gebliebene Schwester **Apollonia Mörz** überschreiben lassen⁹¹ und war bereits 1771 ihrem Leiden erlegen. Die Apollonia, 1706 geboren, war da aber auch nicht mehr die jüngste.

1777, also in dem Jahr, in dem fälschlicherweise noch die Schwester Maria als Hausbesitzerin verzeichnet ist, fühlte offenbar auch die Apollonia, dass ihr Leben zu Ende ging. Inzwischen war die in Kreuzegg verheiratete Schwester **Anna Mörz** dort zur Witwe geworden. Weil sie keine Kinder hatte, verkaufte sie Hausnummer 123 und zog nach Heitlern, wo die Apollonia ihr das Elternhaus überlassen hatte.⁹²

Die Brüder der Maria, Apollonia und Anna Mörz, der Magnus in Rölfleuten 145 und der Johann in Dorf 370, haben als jüngste der Geschwister ihre Schwestern überlebt. Kurz vor ihrem Tod im Januar 1780 hat die Anna Mörz, Hausnummer 416 dem Bruder **Johann Mörz** zuschreiben lassen. Der zog dorthin nach Heitlern. Aber auch er hatte keine Kinder.

1789 fühlte nun auch Johann Mörz das Ende seiner Tage herankommen und hat sein Heitlerner Anwesen verkauft. Am 9. Mai 1789 wurde es dem **Maximilian Stapf** überlassen.⁹³ Jetzt war von dem ursprünglich größeren Bauernhof wohl nur noch das Haus und der Garten übriggeblieben. Maximilian war ein Sohn des Bartholomäus Stapf im Nachbarhaus Heitlern 415 und er war schon 39 Jahre alt. Gegen diesen Besitzerwechsel machte allerdings am 25. September 1789 der **Joseph Anton Hannes** von Dorf sein Einlösungsrecht („Vorkaufsrecht“) geltend, das ihm zuerkannt wurde.⁹⁴ Am 20. Januar 1790 hat er dann Hausnummer 416 um 511 fl an **Johann Michael Schneider** und seine Frau Elisabeth Suiter verkauft. Aber auch für die beiden war das Anwesen nur eine Durchgangsstation. Sie blieben ein Jahr

⁸⁹ Briefprotokolle Pfronten 1769.002.2

⁹⁰ Damit wurde früher jedes körperliche Gebrechen bezeichnet.

⁹¹ Briefprotokolle Pfronten 1769.017.1

⁹² Briefprotokolle Pfronten 1777.546.1

⁹³ Steuerbuch 1777 (Band 2), fol. 1754

⁹⁴ Briefprotokolle Pfronten 1790.603.1

hier und haben bereits 1791 das Anwesen wieder abgegeben.⁹⁵ 1799 taucht Schneider in Hausnummer 397 auf.

Im September 1791 zog in Hausnummer 416 dann der **Michael Geiger** auf. Er war Witwer und hatte zuvor auf Hausnummer 353 gelebt. Das Heitlerner Anwesen brachte ihm seine zweite Frau Anna Maria Zobel mit in die Ehe. Geiger blieb hier bis zu seinem Tod 1793. Seine Witwe hat anscheinend dann, 1798, nach Steinach 317 geheiratet, wird aber hier „Maria Anna“ geheißen. Das konnte schon oft festgestellt werden, dass sich die Pfarrer bei den Vornamen Anna Maria und Maria Anna nicht einig waren. Zeitlich würde der Wechsel der Zoblin nach Steinach passen, denn ab 1800 finden wir einen neuen Besitzer auf Hausnummer 416.

Das war der **Sebastian Bantner**, so ist es im Steuerbuch von 1777 nachgetragen worden. 1784 oder kurz zuvor ist er mit seiner Frau, deren Namen wir nicht kennen, nach Pfronten zugezogen (Ried, Hausnummer 223). Er musste deshalb hier das Heimat- oder Bürgerrecht erwerben.⁹⁶ Für beide zusammen betrug diese Abgabe damals 15 fl, für den Mann 10 und für die Frau 5 fl. Das war für den Bantner bestimmt viel Geld, das er sicher nicht im Überfluss hatte. Er war damals schon etwa 50 Jahre alt. 1788 ist er dann nach Röfleuten 147 gewechselt, 1795 lebte er in Kappel 24 und 1800 landete er hier in Heitlern 416. 1812 ist er als verwitweter Kleinhäuslerinsasse⁹⁷ 88-jährig gestorben.

Damals besaß Hausnummer 416 bereits der **Franz Bantner**, vermutlich ein Verwandter des Sebastian. 1804 hat er für das Bürgerrecht 20 fl bezahlen müssen, auch er kam also von auswärts. Er war verheiratet mit Martina Bachner aus Rehbichel und hatte damals drei Söhne, die aber wohl nicht erwachsen wurden.

Auch der Franz war nicht mit weltlichen Gütern gesegnet. Als er nach Pfronten kam, war er auch schon etwa 78 Jahre alt. Er starb 1814, seine um fast 30 Jahre jüngere Frau Martina 1819.

Die Familiengeschichte der Bantner in Pfronten wäre fast Stoff für einen spannenden Roman über Heimatlosigkeit, Armut und dadurch bedingte niedere soziale Stellung.

- Der Engelbert Bantner in Ried war Lumpensammler.⁹⁸

- Der Lebenswandel des Nikolaus Bantner war manchen Mitbürgern ein Dorn im Auge.⁹⁹

- Beim Tod der Frau des Franz Bantner schließlich machte sich der Pfarrer keine große Mühe, deren Mädchennamen herauszusuchen, sondern gab in der Sterbematrikel üblicherweise nur den Familiennamen des Mannes an.

Die Wertschätzung der Bantner bei ihren Mitbürgern war also nicht sehr hoch!

Nach dem Ableben der beiden Bantner, die wohl keine eigenen Kinder hatten, kam Hausnummer 416 an den **Johann Baptist Bachner** von Kreuzegg, wo er anscheinend gar keine eigene Behausung gehabt hatte. Bachner war verheiratet mit der Kreszentia Winkelmayer (oo vor 1786) und lebte hier in Heitlern nur noch wenige Jahre. 1820 ist er gestorben.

⁹⁵ Briefprotokolle Pfronten 1791.088.1

⁹⁶ GA Pfronten Pfarrgemeinderechnung 1784

⁹⁷ Mitbewohner eines sehr kleinen Anwesens

⁹⁸ GA Pfronten Pfarrgemeinderechnungen 1876

⁹⁹ Mehr darüber bei Hausnummer 419!

Danach hat Bachners Witwe Hausnummer 416 an ihren Sohn **Georg Bachner** übergeben. 1823 fand er in Maria Anna (oder Anna Maria?) Haf von Dorf 393 eine Frau, die ebenfalls nicht gerade aus einem Haus mit großen finanziellen Mitteln kam. Der Georg hat sich den Lebensunterhalt als Hirte verdienen müssen und für diese Tätigkeit haben die Bauern in den allermeisten Fällen einen Mann herausgesucht, der arm wie eine Kirchenmaus war.

Nach Bachners Tod im Jahre 1841 kam seine Behausung an seinen Vetter, den Maurer **Joseph Anton Käsbacher**, der aus Weilheim stammte, und hier in Pfronten die Viktoria Erd von Heitlern geheiratet hat (oo 1841). Die beiden haben dann in der Gemeinde Wald wohl eine bessere Unterkunft und Arbeit gefunden. 1846 verkauften sie ihre Behausung in Heitlern.

Der neue Besitzer wurde der **Paul Lotter** aus Meilingen 239. Paul kam aus einer Familie mit elf Kindern. Diese zahlreiche Nachkommenschaft wollte er anscheinend auch haben. Schon vor seiner Eheschließung (oo 1847) mit Kreszentia Haf von Halden 171 hatte er mit ihr zwei Kinder. Diese wurden durch die nachfolgende Heirat legitimiert und ihnen folgten noch weitere 16 Sprößlinge, alle von der selben Frau! Mindestens neun davon sind freilich schon in jungen Jahren wieder gestorben, allein drei im Jahr 1857. Dennoch war es sicher nicht leicht, die restlichen hungrigen Mäuler alle satt zu bekommen. Das war schon eine Leistung des Paul, der dazu noch als Zimmermann das alte Haus wieder in einen bewohnbaren Zustand gebracht haben dürfte. An dem Gebäude war vermutlich Jahrzehnte lang nur das Notwendigste verbaut worden.

Von den überlebenden Kindern des Ehepaares Lotter übernahm der Sohn **Theodor Lotter** das Anwesen. Er war Gemeindediener und blieb unverheiratet. 1904 starb er.

Weil er keine Nachkommen hatte, verkauften seine sechs Geschwister, die alle außer Hauses waren, das Anwesen an **Theodor Lotter**, einen Sohn ihrer Schwester Benedikta Lotter, die 1896 noch den Anton Sepp in Hausnummer 366 geheiratet hatte, mit ihm aber keine Kinder mehr bekam. Theodor war Mechaniker und ehelichte 1907 die Kreszentia Schmid von Leeder. Von ihnen übernahm der Sohn **Franz Lotter** Hausnummer 416. 1936 hat er die Monika Tröndle zur Frau genommen.

Ganz am Anfang, im Seelbuch von 1804, erfahren wir gerade noch den alten Hausnamen „Holle“, den die Mörz hierher mitgebracht haben. Schröppels¹⁰⁰ meinen, dass er von einem Georg Holl stammen würde, mit dem die Mörz verwandt waren.

Schon 1804 ist dann aber schon der neue Hausname „Bantner“ nachgetragen, der dem Anwesen bis heute geblieben ist, eine späte Wiedergutmachung der Familie Bantner, mit der das Leben so rabenmütterlich umgesprungen ist!

417 – 421 Rund um den Falkenstein Bd. 5 Nr. 2 (Dezember 2013)

Hausnummer 417 (Obweg, Pl.- Nr. 1649) [abgebrochen]

1. Hotter Leonhard

1665

¹⁰⁰ Adolf und Annemarie Schröppel, Hausgeschichte 211

2.	Hotter	Bartholomäus		1695
3.	Scheitler	Anton		1738
4.	Doser	Johann	Beacher	1791
5.	Gemeinde Pfronten		Armenhaus	1825
6.			abgebrochen	ca. 1860

Es sind immer wieder ungenaue Angaben in den Quellen, die dem Hausgeschichtenforscher das Leben erschweren. Auch beim Anwesen Heitlern 417, das nicht mehr existiert, wäre die frühe Hausgeschichte nicht mehr zu entschlüsseln gewesen, wenn wir nicht die Briefprotokolle hätten. Aus denen können wir entnehmen, dass die im Steuerbuch von 1777 angegebene Besitzerfolge sehr lückenhaft ist.

Richtig ist, dass hier einmal der **Leonhard Hotter** gelebt hat, weil er im Steuerbuch von 1777 als Vorgänger genannt ist.¹⁰¹ Bald vor 1665 hat er die Apollonia Osterried, eine Tochter des Peter Osterried in Dorf, zur Frau genommen. In der Höhe seiner Steuern lag er 1675 ganz weit unten, sein Besitz war also sehr gering. Dafür aber sind von seinen acht Kindern wahrscheinlich mindestens fünf erwachsen geworden. Der Michael hat nach Hausnummer 383 geheiratet, die Rosina fand in Dorf mit Franz Mayr auch einen Ehepartner und die Schwestern Regina und Elisabeth blieben ledig.¹⁰²

Das kleine Anwesen der Eltern bekam der **Bartholomäus Hotter**, den das Steuerbuch von 1777 völlig unterschlägt. Seine Frau (oo 1695) hieß Apollonia Suiter. Sie müsste eigentlich eine Tochter des Christoph Suiter auf Stoffelmühle sein, doch will das nicht so recht zusammenpassen: Der Bartholomäus, der bestimmt nicht mit irdischen Gütern gesegnet war, und eine Müllerstochter, die wohl eine recht gute Partie war? Ob der Bartholomäus überhaupt in Besitz von Hausnummer 417 war, möchte man gerne anzweifeln, denn auch im Steuerverzeichnis von 1735 ist immer noch sein längst verstorbener Vater Leonhard aufgeführt. Und doch gibt es keinen Zweifel!

In einem Briefprotokoll von 1736¹⁰³ heißt es nämlich klar und eindeutig, dass **Maria Hotter** das Anwesen von ihrem Vater Bartholomäus bekommen hat. Maria blieb ledig und hat es 1738 verkauft.

Auch dieses Protokoll ist erhalten.¹⁰⁴ Der neue Besitzer war **Anton Scheitler** von Berg. Das Anwesen kostete nicht viel, gerademal 195 fl. Von diesem Kaufpreis mussten je 30 fl an die Kirchenstiftungen in Pfronten und Vils übernommen werden, weil dort Kapitalien ausgeliehen worden waren. 40 fl bezahlte der Käufer gleich und den Rest in jährlichen Raten zu 15 fl. Der Anton war demnach auch nicht sehr flüchtig, sonst hätte er diese nicht allzu hohe Summe gleich beglichen.

Die Verkäuferin überließ dem Scheitler im Haus, was „zum Bachen“¹⁰⁵ anbelangt, eine Truhe und eine kupferne Pfanne. Der restliche Hausrat gehörte

¹⁰¹ Die „Vermutung“, dass er Hausnummer 383 gehabt hätte (Rund um den Falkenstein Bd. 4 Heft 5, S.146), ist also nicht richtig, wohl aber, dass sein Sohn Michael dort gelebt hat.

¹⁰² Beide genannt unter Dorf in der Steuerliste von 1735, wo sie eine ganz geringe Abgabe bezahlen.

¹⁰³ Briefprotokolle Pfronten 1736.139.1

¹⁰⁴ Briefprotokolle Pfronten 1738.259.3

¹⁰⁵ vermutlich „Backen“

weiterhin ihr. Außerdem erhielt sie auch in Zukunft die halbe Ernte des „Krisperbaums“¹⁰⁶ in der Baid und sie durfte zwei Geißen „stellen“¹⁰⁷. In dem sicherlich nicht sehr großen Haus ging es fortan wohl ziemlich eng her. Hier hatten nämlich außer dem Käufer und seiner Frau Salome Bachteler von Schneidbach (oo 1738) noch eine Tante der Verkäuferin sowie fünf (oder gar sechs) weitere Geschwister von ihr das Wohnrecht. Dazu kam noch der Michael Scheitler, ein Bruder des Käufers, der wenigstens zeitweise auch hier lebte. Es waren also insgesamt mindestens zehn Personen, die das Haus bevölkerten. Da hat es nicht für jede ein eigenes Zimmer gelitten!

In diesem Fall traf es sich gut, dass Scheitler und seine Frau Salome keine Kinder bekamen. Auch eine weitere Ehe mit der Anna Hengge – sie erscheint in der Trauungsmatrikel nicht – brachte keine Nachkommen. 1777 wurden beide Eheleute offenbar ernstlich krank. Sie ließen deshalb protokollieren, dass sie dem Nachbarn Felix Hengge, der den Scheitlers viel geholfen hatte, 30 fl schenken wollten. Er müsse nur, so lange sie am Leben seien, für das Geld jährlich 1 fl 30 kr bezahlen. Das war der damals übliche Zinssatz von 5 %. Die Frau starb an ihrem Leiden, aber der Anton erholte sich wieder recht ordentlich. Schon drei Wochen nach dem Tod der Frau schritt Scheitler zum dritten Mal vor den Traualtar, diesmal mit einer Katharina Hitzelberger. Dass diese Verbindung – der Hochzeiter war da schon weit über 70 Jahre alt – auch keinen Nachwuchs mehr brachte, liegt in der Natur der Sache. Aber das Paar lebte noch bis 1791 auf ihrem Häuschen. Nun war der Anton schon 90 Jahre alt und die Frau 63. Weil sie ohne „Noterben“ sich in „ganz verlassenen Umständen“ befinden würden, wollten sie nun ihren Besitz, das Häuschen und 5 Metzensaat, dem Nikolaus Mayr von Kappel und seiner Frau Barbara Straub überlassen. Er müsse sie lebendig und tot versorgen und, wenn die alten Scheitlers „einen Mangel“ haben sollten, müsse er ihnen 200 fl auszahlen. Dazu kam es offenbar nicht. Mayr hat nämlich alsbald das Heitlerner Anwesen verkauft und die beiden alten Leute mit nach Kappel (Hausnummer 8) genommen, wo sie gestorben sind.

Der Käufer war der Michael Geiger. Er war im September 1791 von Steinach 353 nach Heitlern 416 gekommen. Hausnummer 417 hat er wohl nur gekauft, weil er sich ein gutes Geschäft erhoffte und vielleicht auch gemacht hat. Das aber ist aus den komplizierten Zahlungsmodalitäten nur schwer herauszulesen.¹⁰⁸ Die neue Behausung samt einem „Krautstränge“ jedenfalls hat er noch am gleichen Tag wieder abgegeben. Sein Nachfolger wurde der **Johann Doser**. Er ist mit seiner Familie ein Paradebeispiel für Leute, die damals von der Pfarrgemeinde im „sozialen Netz“ aufgefangen werden mussten.

Johann Doser ist in Rehbichel zur Welt gekommen. Damit hatte er hier das Heimatrecht. Dieses Recht, auch „Bürgerrecht“ genannt, verpflichtete nämlich die Gemeinde, im Falle einer Verarmung für die betreffende Person oder Familie sorgen zu müssen. Und dazu hatten die Pfrontener bei den Dosers genug Gelegenheit!

In Rehbichel, vermutlich Hausnummer 85, ist Johann Dosers erstes Kind, eine Franziska, zur Welt gekommen. Die Mutter war die Katharina Spieß, die aus Baisweil stammte. Der Geburtsort ihrer nächsten beiden Kinder war Steinach, wohl Hausnummer 332. Weitere sechs Sprößlinge erblickten dann in Heitlern das Licht der Welt. Der zweimalige Wohnortwechsel deutet schon finanzielle Probleme der Familie an. Die wurden später in Heitlern offenkundig, obwohl Johann Doser da noch über

¹⁰⁶ Kirschbaum

¹⁰⁷ im Stall unterbringen

¹⁰⁸ Briefprotokolle Pfronten 1791.125.1 und 1791.126.1

515 fl, darunter vermutlich auch Kredite, für den Kauf von Hausnummer 417 verfügen konnte. Hier aber ging es mit Johann und seinem Anhang bergab. Bände spricht die Seite im Seelbuch, in dem der Pfarrer zwischen 1804 und 1830 alle Personen beschrieb, die wenigstens einmal jährlich zum Empfang der hl. Kommunion gehen „mussten“. Hier bei Hausnummer 417 herrscht ein Durcheinander wie sonst kaum anderswo. Da ist die Rede von unehelichen Kindern, die Johanns Töchter gleich reihenweise ins Haus brachten. Die Josepha hatte eine Tochter Rosalia, die ihrerseits 1857 wieder ein illegitimes „totes Knäblein“ zur Welt brachte. Bei der 20-jährigen Tochter Anna Maria heißt es, dass sie mit einem ungarischen Soldaten abgehaut sei („effugit cum milite Ungarico“). Sie ist aber offenbar wieder zurückgekehrt und 1827 hier, nur 35 Jahre alt, gestorben. In ein sogenanntes „bürgerliches“ Leben hat es wohl kein Kind von Johann Doser geschafft, am ehesten noch die Enkeltochter Rosalia, die 1857 auch nur 39 Jahre alt hier in Hausnummer 417 als „Näherin“ gestorben ist.

Sie dürfte eine der letzten Personen gewesen sein, die hier gelebt haben. Nach dem Tod des Großvaters Johann, 1817, war seine Frau Katharina 1825 auf die Gant gekommen, sie konnte also ihre Schulden, die sich auf 410 fl beliefen, nicht mehr begleichen und auch nicht verzinsen. Die Gemeinde übernahm die Bezahlung, zog aber Hausnummer 417 ein.¹⁰⁹ Fortan lebten die Dosers als Mieter in dem Haus, das nun „Armenhaus“ genannt wurde. Vereinbart wurde eine Miete in Höhe von 15 fl, aber auch das war noch zuviel, so dass sie bis 1851 auf 10 fl ermäßigt werden musste.

Den baulichen Zustand des Hauses können wir uns leicht ausmalen, nachdem die Gemeinde vermutlich es allenfalls nur vor dem Einfallen bewahrt hatte. 1860 etwa, nachdem die letzten Bewohner gestorben oder weggezogen waren, wurde es abgebrochen.

Zu den „Berufen“ früher in Pfronten zählte auch das Sammeln von Harz (= "Pech"). Diese Tätigkeit übten aber nur Leute aus, die gar keine andere Verdienstmöglichkeit fanden. Sie gehörten immer der untersten sozialen Schicht an. So ein „Pecherhaus“ war auch in Steinach, Hausnummer 332 und von dort kam der Johann Doser ja vermutlich her. Entweder hat er also den Hausnamen „Pecher“ oder „Beacher“ von dort mitgebracht oder aber in Heitlern durch sein Harzsammeln neu kreiert. 1808 sagten die Leute auch „Bechmändle“.

Nachdem der „Sattelerwirt“ Karl Theodor Doser das Pfarrrecht von Hausnummer 417 erworben hatte, zog er es von dem abgebrochenen Haus auf seine Wirtschaft, oder aber auf seinen Bierkeller am Obweg. Schwaiger jedenfalls überliefert für etwa 1900 die Bezeichnung „Sattlerskeller“.

Hausnummer 418 (Obweg 44, seit 1834: Pl.- Nr. 1879/2)

1.	Hengge	Martin		1687
2.	Hunger	Johann	Hunger	1699
3.	Hengge	Anton		1713
4.	Hengge	Felix	Hungerfelixe	1772
5.	Strehle	Peter		1804
6.	Scholz	Joseph Anton	nach	1804
7.	Eberle	Jakob	vor	1816
8.	Martin	Andreas		1816

¹⁰⁹ GA Pfronten Gemeinderechnungen 1824/25 und 1826/27

9.	Zweng	Franz Xaver	Hummelbauer	1838
10.	Zweng	Sebastian		1853
11.	Zweng	Joseph		1880
12.	Trenkle	Philipp	Hummelbauer	ca. 1935

In der Uraufnahme aus dem Jahre 1818, dem ältesten genauen Ortsplan von Pfronten, sind die beiden Anwesen 418 und 419 noch am Obweg auf der heutigen Pl.- Nr. 1647 (ehemaliger Pflanzgarten der Rechtler) eingezeichnet, und zwar so nahe beisammen, dass man nicht entscheiden kann, ob sie nicht direkt aneinander gestoßen sind. Möglich wäre es, denn diese Häuser bilden eine ganz große Ausnahme in Pfronten, die sonst nur noch in Halden¹¹⁰ vorkommt. In den Steuerbüchern der Jahre 1758 und 1777 werden sie nämlich beide als „halbes Heislein“ bezeichnet, sie hatten also ursprünglich wohl ein gemeinsames Hofstattrecht, auf dem zwei Haushalte entstanden sind. Das ist nach altem Herkommen in Pfronten nicht möglich gewesen. Wie es zu diesem außergewöhnlichen Vorgang kam, kann nicht erklärt werden.

Die Hausgeschichte von Hausnummer 418 beginnen wir mit einem **Martin Hengge**, der aus Jungholz stammte und 1687 eine Maria Wetzler von Dorf geehelicht hat. Da er nach Pfronten hereinheiratete, muss seine Frau eine Behausung mit in die Ehe gebracht haben. Ob das schon das Anwesen 418 war, kann man vermuten, ist aber nicht sicher. Auf jeden Fall beweist die Hochzeit, dass die Wetzler außer in Dorf auch in Heitlern begütert waren. Hengge starb schon 1694 nach nur 7-jähriger Ehe, in der er aber zwei Söhne gezeugt hat, den Anton und den Joseph.

Martins Witwe nahm 1699 noch den Schuster **Johann Hunger** zum Mann, der ebenfalls nicht alt wurde und schon 1713 einem hitzigen Fieber erlag. Seinen Sohn Franz finden wir später auf Hausnummer 406 in Dorf. Der war dort schon längst verheiratet, als 1748 seine Mutter als *vidua senex* (sehr alte Witwe) starb.

Weil Franz mit einer Behausung versorgt war, konnte Hausnummer 418 ein Sohn aus der ersten Ehe der Maria Wetzler übernehmen, was damals eigentlich nicht üblich war. Er hieß **Anton Hengge**. 1713 hat er sich mit Franziska Herz aus Rettenberg verehelicht und von ihr zehn Kinder erhalten, von denen mehrere jung verstorben sind. Allein vier Töchter wurden auf den Vornamen „Maria“ getauft. Nach dem Tod der Ehefrau heiratete Anton sofort wieder (oo 1734), und zwar die Barbara Mayr, die aber keine Kinder mehr bekam.

Von den zehn Kindern des Anton Hengge lassen sich später nur noch drei nachweisen. Da war eine Maria, vermutlich die zuletzt geborene¹¹¹, die ledig blieb und ihre Schwester Maria Magdalena. Auch sie ging keine Ehe ein. Beim Heiraten recht vorsichtig war auch der Bruder **Felix Hengge**. Erst 1772, da war er bereits 52 Jahre alt, nahm er die Regina Wachter zur Frau. Bieten konnte er seiner Frau nicht viel. Seine „halbe“ Behausung, lag mit 35 fl in der Pfarrssteuer¹¹² und war in der selben Höhe an die Pfarrkirchenstiftung St. Nikolaus verpfändet. Zu dem Pfand zählte auch eine Krautstrange „beim Haus“ und eine Tagmahd auf dem Schnall. Nur ein Feld auf der Blaich, das der Schwester Maria gehörte, durfte er wohl nutzen, aber

¹¹⁰ Hs.- Nrn. 169 und 170 in Halden

¹¹¹ Es kommt zwar vor, dass in einer Familie zwei (und sogar drei) Kinder mit dem gleichen Vornamen vorhanden sind, in Pfronten aber ist kein solcher Fall nachzuweisen.

¹¹² GA Pfronten Steuerbuch 1777, fol. 1604

die Schattenseite des Kienbergs wird nicht so große Erträge erlaubt haben. Kein Zweifel, das Leben der Hengges war reich an Entbehrungen! Zuletzt hat der Tod die Maria Hengge, die im Herbst 1800 gestorben ist, davon erlöst.

Als nächsten Besitzer verzeichnet das Steuerbuch von 1777 den Johann Georg Schwarz. Dort heißt es, dass das Anwesen „den 22.9.1799 an Johann Georg Schwarz zuegeschrieben“ wurde. Dieser „Johann Georg Schwarz“ lebte aber seit 1788 in der anderen Haushälfte Heitlern 419 und er ist auch dort gestorben. Man sieht, die räumliche Nähe der beiden Behausungen hat hier Verwirrung gestiftet. Es ist aber möglich, dass sich der Eintrag nur auf den Krautgarten von Hausnummer 418 bezieht, der damals tatsächlich vom Nachbarn Schwarz erworben wurde.

Der Nachfolger der Maria Hengge war also nicht der Schwarz, sondern ziemlich sicher der **Peter Strehle**, den das Seelbuch von 1804 als Besitzer aufführt. Weil in der Matrikel von Pfronten seine Taufe nicht verzeichnet ist, dürfte er aus dem Außerfern stammen, wo der Familienname früher zahlreich vertreten war. Auch Strehles Frau Theresia Schäfer kam aus Tirol, nämlich aus Tannheim. Für die Strehles war Hausnummer 418 nur eine Durchgangsstation, etwas später finden wir sie in Steinach 309.

Auch danach scheint ein stetiger Wechsel in Hausnummer 418 geherrscht zu haben. Für kurze Zeit lebte hier **Joseph Anton Scholz** mit seiner Frau Maria Anna Geiger (oo 1804). Wo die beiden herkamen und anschließend wieder hingezogen sind, ist schwer zu sagen. Ihr Nachfolger war der **Jakob Eberle** von Steinach, wahrscheinlich aus Hausnummer 296. 1823 heiratete er die Kreszentia Geiß von Hausnummer 326. Zu diesem Zeitpunkt hatte er das Anwesen in Heitlern schon längst wieder verkauft.

Ab 1816¹¹³ lebte hier nämlich der **Andreas Martin** von Hertingen und seine Frau Maria Josepha Steiger von Kreuzegg. In diesem Jahr kam ihre Tochter Viktoria zur Welt. In der Taufmatrikel hat der Geistliche als Geburtsort „Dorf 419“ eingetragen, auch das ein Beweis, dass nicht allen bewusst war, welcher Teil des Gebäudekomplexes Hausnummer 418 oder 419 war.¹¹⁴ Der Andreas Martin wird dort mit „Tagelöhner“ tituliert, eine Bezeichnung, die sonst andeutete, dass einer keinen Besitz hatte und von der Hand in den Mund leben musste.

Aber Martin hatte 1828 schon einen kleinen Bauernhof mit 5 Metzensaaten und einer ½ Tagmahd, wovon er 1 – 2 Kühe erhalten konnte. Die Grundstücke kamen 1806 zum Anwesen aus einer Verteilung von Allmendegründen in der „Unteren Ob“ und im „Schmidtenweidach“, außerdem gehörte 1836 noch eine schöne Wiesmahd im Tannenknien zum Haus. Unter dem Andreas Martin ging es also aufwärts. Er schaffte es sogar, sich eine neue Heimat aufbauen zu können. In der Konkurrenzrolle von 1828 heißt es nämlich, dass er „das hölzerne schlechte halbe Haus“ auf einem anderen Platz neu aufgebaut hat. Im Kataster des Rentamtes Füssen¹¹⁵ erfahren wir sogar das genaue Datum des Abbruchs, nämlich den „14.12.1834“. Der Neubau scheint sich aber etwas hingezögert zu haben. Das heutige Anwesen Obweg 44 ist nämlich im Obergeschoss leicht aus dem Winkel geraten, ein Hinweis darauf, dass der Rohbau vor der Fertigstellung einige Zeit Wind

¹¹³ StAA RA Füssen 62: Kauf am 19. April 1816

¹¹⁴ Auch im Seelbuch sind die Martins zunächst falsch bei Hausnummer 419 nachgetragen, was später korrigiert wurde: „vide fol. retro“ (siehe eine Seite zuvor).

¹¹⁵ StAA RA Füssen 62

und Wetter ausgesetzt war?¹¹⁶

Die Frau des Andreas Martin starb 1846, er scheint sein Leben im Nesselwanger Spital (Altenheim) beschlossen zu haben.

Sein Nachfolger auf dem "neuen" Haus hieß **Franz Xaver Zweng**. Er war Schlosser und Schellenschmied und kam aus Dorf 360 „beim Kaiserschuster“. 1839, ein Jahr nach seiner Heirat mit Martins Tochter Viktoria, hat er in unmittelbarer Nähe die noch heute bestehende Schmiedewerkstatt erbaut. Das Ehepaar bekam fünf Kinder, von denen zwei nachweislich jung gestorben sind und die anderen wohl auch nicht viel älter wurden. Nach dem Ableben der Viktoria heiratete Zweng noch die Josepha Roth aus Rettenberg. 1851 hat er Hausnummer 418 verkauft und ist nach Amerika ausgewandert, wo er angeblich schon 1855 gestorben ist.

Auf dem Anwesen in Heitlern lebte nun der **Sebastian Zweng** von Meilingen 234 „Natesse“. 1853 ehelichte er die Theresia Lotter von Ösch, mit der er drei Kinder hatte. Der Sebastian Zweng war Schlossermeister, der viele seiner Erzeugnisse durch ein kleines Vögelchen markiert hat. Dem Zweng wird eine außerordentliche Kunstfertigkeit nachgesagt. Dafür spricht auch sein Schloss an der Sakristeitüre in St. Nikolaus, das entriegelt werden kann, wenn man auf den Schwanz eines Vogels[!] drückt. Außerdem hat Zweng erfolgreich die Obstbaumzucht gefördert.

Das jüngste Kind von Sebastian Zweng starb wenige Wochen nach der Geburt und die Tochter Blanka verheiratete sich nach Ried 219 („Bartles Wanger“), das Elternhaus aber erhielt der Sohn **Joseph Zweng**. Seine Ehe mit Anna Gschwender (oo 1880) erbrachte keine Nachkommen. Mit Joseph Zweng arbeitete in der Schlosserwerkstatt 18 Jahre lang der **Philipp Trenkle** nur für ein Taschengeld zusammen. Dafür aber erbte er nach dem Tod der Zwengs Hausnummer 418 mit der Schlosserei. 1946 verheiratete sich Trenkle mit Maria Singer von Grafing.

Das Durcheinander, das durch die beiden „halben“ Anwesen 418 und 419 entstanden war, drückt sich auch in ihren Hausnamen aus. Wenn sich Pfarrer Bayr, der 1804 das Seelbuch angelegt hat, nicht irrte, dann war damals der Hausname von 418 „Hunger“. Diese Bezeichnung geht sicherlich auf den Familiennamen des Johann Hunger zurück. Ursprünglich schreibt Bayr eigentlich „Hungerschlosser“, aber „Schlosser“ wurde nachträglich durchgestrichen und durch ein anderes Wort¹¹⁷ ersetzt, das nicht verständlich ist. „Hunger“ aber blieb und wird im Steuerkataster von 1808¹¹⁸ noch durch den Vornamen des Felix Hengge ergänzt, also „Hungerfelixe“.

Mit dem Umzug an den neuen Standort hat Andreas Martin dann den Hausnamen vom Nachbarn[!] in 419 mitgenommen, wo man es beim „Hummel“ hieß. Seit dieser Zeit wird in allen weiteren Quellen Hausnummer 418 der „Hummelbauer“ genannt.

Hausnummer 419 (alte Pl.- Nr. 1646, nun Tiroler Straße 6, Pl.- Nr. 1708)

1.	Stapf	Johann		vor	1700
2.	Clas	Joseph			1718
3.	Hitzelberger	Joseph			1766
4.	Schwarz	Johann Georg	Hummel		1788

¹¹⁶ Frdl. Mitteilung durch Philipp Trenkle

¹¹⁷ „Stepha“, „Rephe“??

¹¹⁸ StAA Kat. Füssen 15

5.	Schwarz	Georg		1803
6.	Bantner	Nikolaus	Hummels Kloase	1841
7.	Haff	Heinrich	Heinriche	1844
8.	Haff	Max		1878
9.	Haff	Heinrich	Ingeneur	1913

Es wäre sehr interessant, wenn man herausfinden könnte, wann die beiden Anwesen 418 und 419 als zwei eigenständige, d.h. mit eigenem Pfarrecht versehene Hofstätten entstanden sind.¹¹⁹ Nachdem im Steuerbuch von 1662 noch kein „halbes Haus“ verzeichnet ist, müsste diese Hofteilung erst danach passiert sein. Leider aber lässt sich die Liste der Besitzer von beiden Anwesen nicht lange genug sicher zurückverfolgen.

Es sieht so aus, als habe vor 1700 die spätere Hausnummer 419 ein **Johann Stapf** besessen. Er war Schreiner, so wurden damals auch Kunsthandwerker bezeichnet, die Pfronten durch ihre Werke bereichert haben. Von Johann Stapf ist allerdings nichts davon bekannt. 1677 hatte er die Elisabeth Hotter geehelicht und mit ihr fünf Kinder gehabt, darunter eine Tochter Maria.

Diese Maria Stapf dürfte 1718 den Witwer **Joseph Clas**¹²⁰ geehelicht und ihm das Anwesen ihres Vaters mit in die Ehe gebracht haben.¹²¹ Der Hochzeiter war ein Sohn des Jakob Clas von Weißbach, der hier in Heitlern 1749 als *viduus gravissimae aetatis* (sehr alter Witwer) starb.

Joseph Clas, dessen erste Frau anscheinend ganz jung – wohl bei der Geburt ihres ersten Kindes – gestorben ist, war mit seiner zweiten Frau Maria Stapf 31 Jahre lang zusammen, aber auch von ihr erhielt er kein Kind. Nach ihrem Ableben ging Joseph nur vier Wochen später mit Monika Zweng noch eine dritte Ehe ein. Die Hochzeit fand am 16. Juni 1749 statt, genau an dem Tag, als man für den Vater des Bräutigams die Totenglocken läutete. Auch die Monika Zweng brachte dem Joseph Clas keine Nachkommen, so dass er 1766 kinderlos zu Grabe getragen wurde. Da war seiner Frau auch nur noch etwas mehr als ein halbes Lebensjahr beschieden.

Das Anwesen Heitlern 419 war zur Zeit des Joseph Clas gar nicht einmal so klein, unter rund 500 Steuerzahlern nahm es etwa die 350. Stelle ein, es war demnach etwas größer als der Durchschnitt der Pfrontener Güter. Nach dem Tod der Monika Zweng aber ist bei der Behausung nur noch ein kleines Feld geblieben. Der Schwund ist dadurch zu erklären, dass die Verwandtschaft der zweiten Ehefrau den Teil aus dem Vermögen abzog, der ihr nach Pfarrecht bei einem kinderlosen Ehepaar zustand. Aber auch die Erben der Monika partizipierten an deren Besitz. Sie verkauften schließlich alsbald die „halbe“ Behausung samt einem Feld um 370 fl an den Johann Michael Bertle. Warum der überhaupt in dieses Geschäft eingestiegen ist, bleibt rätselhaft, denn noch am gleichen Tag veräußerte er seinen Besitz wieder zu den gleichen Bedingungen.¹²²

Der Käufer war der **Joseph Hitzelberger**. Er stammte vermutlich aus Röfleuten 146 und heiratete nach dem Erwerb der Behausung die Veronika Schneider, die auch in Röfleuten das Licht der Welt erblickt haben dürfte. Der Joseph war ganz

¹¹⁹ s. dazu Hausnummer 418!

¹²⁰ Der Familienname kommt in vielerlei Schreibweisen vor: Claß, Clas, Clos, Claus, Klas, Kloos und Klaus!

¹²¹ Steuerregister 1758

¹²² Briefprotokolle Pfronten 1767.094.2 und 3

sicher nicht mit irdischen Reichtümern gesegnet, denn er wird als Hirte und Tagelöhner immer wieder Probleme gehabt haben, seiner Frau (und zwei Kindern?) das tägliche Brot auf den Tisch stellen zu können. Man könnte sich schon vorstellen, dass er einmal gerne mit einem Dieb die Beute geteilt hätte. Dieser war nämlich anfangs September bei der Nachbarin Maria Mörz auf einen Birnbaum gestiegen, um reife Birnen zu stehlen. Aber der ehrliche Hitzelberger hat das angezeigt und ist deswegen als Zeuge verhört worden.¹²³ Schon 1774 hat er seine Frau in sehr bescheidenen Verhältnissen zurücklassen müssen. Von ihrem weiteren Lebensweg ist nur bekannt, dass sie 1788 Hausnummer 419 verkauft hat.¹²⁴

Der neue Besitzer war **Johann Georg Schwarz**, der zuvor einen gewiss abenteuerlichen Lebensweg gehabt hatte. Seine Wiege stand in Steinach 334, wo er als jüngster Sohn des Magnus Schwarz zur Welt kam. Den Johann Georg, zu dem man natürlich Hans Jörg sagte, den zog es in die Fremde. Seine Wanderung führte ihn bis nach Leipzig. Dort nämlich gebar ihm die Johanna Sophia Steinkopf einen Sohn Georg. Zusammen mit Mutter und Kind kehrte der Schwarz wieder in seine Allgäuer Heimat zurück, wo er zunächst wohl in Steinach 292 unterkam. Dort hätte er nämlich von den Eltern her als Lediger das Wohnrecht gehabt.¹²⁵ Da er aber mit der Mutter seines Kindes vermutlich auch verheiratet war, musste er sich eine andere Bleibe suchen, die er danach zuerst in Ried und dann in Halden 169 fand. Dort lebte die Familie bei der Witwe Anna Lochbihler. Die Schwarzens waren aber nicht nur Mieter, sondern sie versorgten auch die Hausbesitzerin offenbar bestens, denn sie ordnete an, dass nach ihrem Tod dem Schwarz 50 fl ausbezahlt werden sollten.¹²⁶ Das war damals viel Geld, zumal für den Schwarz. 1788 starb dann die Lochbihlerin, so dass sich die Familie Schwarz wieder ein neues Heim suchen musste, mit den ererbten 50 fl! Und diese Behausung fanden sie eben in Hausnummer 419. Sie kostete immer noch 370 fl, die der Schwarz bei weitem nicht hatte. Er verfügte nur über die 50 fl und außerdem konnte er noch 20 fl zusammenkratzen. Aber er hatte offenbar einen guten Ruf, denn der Johann Mörz in Hausnummer 416 lieh ihm gegen eine jährliche Rückzahlung (Zins und Tilgung) in Höhe von 25 fl den Rest.¹²⁷ Weil Johann Georg das Anwesen halten konnte, muss er eine Einnahmequelle gehabt haben. Es ist anzunehmen, dass er Metzger war, denn dieser Tätigkeit ist sein Sohn nachgegangen.

Als Johann Georg nach Pfronten zurückkam, hatte er hier als geborener Pfrontener das Heimatrecht¹²⁸ und auch sein Sohn, nicht aber die Mutter. Für sie waren 5 fl „Einkaufsgeld“ zu berappen, die der Johann Georg offenbar nicht hatte. Erst in der Pfarrgemeinderechnung von 1791/92 ist die Einnahme verzeichnet. Auch das wirft ein bezeichnendes Licht auf die wirtschaftliche Situation der Familie! 1802 erlöste ein Schlaganfall die Frau aus dieser misslichen Lage und 1819 fand auch ihr Witwer seine ewige Ruhe.

Nach dem Tod der Mutter hat 1803 der Sohn **Georg Schwarz** die Josepha Wagner aus Hohenschwangau geheiratet. Auch sie musste als Auswärtige das Einkaufsgeld abliefern, das sich inzwischen auf 10 fl verdoppelt hatte. Tatsächlich bezahlte sie aber 15 fl, weil sie auch noch ein Kind mitbrachte. 1811 war Georg

¹²³ Briefprotokolle Pfronten 1769.002.2 (s. dazu auch Hausnummer 416!)

¹²⁴ Briefprotokolle Pfronten 1788.384.1

¹²⁵ s. Hausgeschichte 334 und 292!

¹²⁶ Briefprotokolle Pfronten 1788.339.1

¹²⁷ Briefprotokolle Pfronten 1788.384.1, 1789.482.1 und 1789.483.1

¹²⁸ Bürgerrecht

Schwarz Dorfmeister¹²⁹, der für die speziellen Belange des Ortsteils zuständig war, z.B. die Abrechnung für den „Ferre“, den Gemeindestier. Seinen Lebensunterhalt verdiente sich der Georg – wie erwähnt – als Metzger. 1826 ist er gestorben.

Im Jahre 1841 übergab dann seine Witwe das kleine Anwesen an die Tochter Anna Maria. Sie heiratete in diesem Jahr den Schuster **Nikolaus Bantner**, mit dem sie bereits ein Kind hatte.

Mit dem Leben des Nikolaus Bantner könnte man die bei Hausnummer 416 schon angesprochene Familiengeschichte der Pfrontener Bantner sehr bereichern. Nikolaus kam als Sohn des Krämers Balthasar Bantner in Röfleuten 147 zur Welt. Nach dessen Tod bekam das Kind in Engelbert Falier einen Stiefvater. Später erlernte Nikolaus das Schuhmacherhandwerk. Danach folgte seine Militärzeit beim 14. Linienregiment in Kempten, Mitte 1840. Nikolaus war jetzt 30 Jahre alt, als er wieder zurückkehrte. Bald darauf kam dann eine Anzeige zum kgl. Landgericht, dass er mit Alois Doser

- beisammen in einem Pfründstübchen zu Halden wohne,
- einen ärgerlichen, die Jugend verführerischen Lebenswandel führe,
- insbesondere sich dem Nachtschwärmen hingebe,
- in der Filialgemeinde Halden Händel und Unfrieden stifte,
- Schulmädchen auffange und mit ihnen in der Wohnstube Mutwillen treibe, wobei letztere Bezeichnung hauptsächlich dem Alois Doser gelte.

Aber Bantner hatte im Gemeindevorsteher Hörmann einen guten „Anwalt“. Der schrieb an die Behörde, dass der Nikolaus

- im Gegensatz zu anderen beurlaubten Soldaten sich ausnehmend artig und zwar gegen jedermann betrage.
- Er habe sich im Hause der Witwe Schwarz in Heitlern aufgehalten, deren Tochter ein uneheliches Kind von ihm habe. Daraufhin sei er hinweg geboten worden, was er ohne Widerrede befolgt habe. Weil sein Stiefvater aber dem Trunke ergeben sei, habe der ehrlich denkende Bantner, um allen Missverhältnissen vorzubeugen, ein Zimmer bei Anton Rehle in Halden (Hs.- Nr. 172) angemietet. Er wohne dort mit dem Alois Doser, weil dieser im Hause seines Bruders Joseph Anton Doser nicht leben könne. Es sei nämlich eines der am schlechtesten gebauten Wohnhäuser in Pfronten (Hs.- Nr. 170).
- Bantner schäme sich keiner Arbeit. Er gehe mit Wissen der hiesigen Meister seiner Profession als Schuhmacher nach. Auch lasse er sich beim Holzschwemmen und bei der Bauernarbeit gebrauchen, sammle ohne jemand zu schaden Holz und verkaufe es in der Pfarrei.¹³⁰

Um zu verstehen, warum der Gemeindevorsteher Hörmann dem Bantner so ein positives Zeugnis ausstellte, müssen wir – nach 150 Jahren sei das erlaubt – tief im damaligen Ratsch und Tratsch der Gemeinde wühlen. Hörmann war nämlich offenbar ein Freund des ehemaligen Pfrontener Pfarrers und nachherigen Stadtpfarrers in Kempten, Xaver Dobler. Den aber hatten die Bäckerseheleute Wolf in Halden (Hs.- Nr. 163) bezichtigt, in Röfleuten einen unerlaubten Umgang mit einer ledigen Weibsperson gehabt zu haben. Damit war Hörmann sicherlich kein Freund der Wolfs und genau die waren es wohl hauptsächlich, die auch den Bantner in Füssen angezeigt hatten. Damit waren sie persönliche Feinde von Dobler, Hörmann und Bantner.

Das Leumundszeugnis Hörmanns wurde am 10. September 1840 abgesandt. Mit so einem starken Rückhalt stellte Nikolaus Bantner am 25. November 1840

¹²⁹ GA Pfronten A 123 (1811GR04)

¹³⁰ GA Pfronten Akten 086 (1840OO01)

zusammen mit einem „Übergabe- und Heiratsaufsatz“¹³¹ ein Gesuch um Ansässigmachung in Pfronten. Der Gemeindeausschuss zeigte sich geneigt, dem Ansuchen zu willfahren, wenn der Gesuchsteller noch ein Attest seines 10-monatigen Militärdienstes beibringe und um eine Schuhmacherkonzession nachsuche.¹³²

So konnte Bantner am 8. November 1841 die Mutter seines Kindes heiraten und das Haus Heitlern 419 beziehen, das ihm am 20. Oktober 1841 übergeben worden war.¹³³ So richtig Ordnung scheint aber dort nicht geherrscht zu haben. Am 4. Dezember 1843 brach nämlich ein Brand aus, der das Haus einäscherte und die Familie obdachlos machte. Gegen die Brandstatt tauschte Bantner nun von Heinrich Haff die (leere?) Hofstatt Ried 204 ein (nun: „Der Zauberhafte Laden“, Pl.- Nr. 2637/1). Auf der heute nicht mehr existierenden Pl.- Nr. 2927 – sie muss irgendwo an der Vilstalstraße gelegen haben – wollte er sich ein neues Heim schaffen und im Juli 1844 konnte er dort den Dachstuhl aufsetzen. Aber er hat seine neue Heimat nicht halten können. Schon im Februar 1845 musste er das Häuschen an den Fassmaler Joseph Anton Wolf von Berg verkaufen. Der ließ die Neuerwerbung abbrechen und auf der heutigen Pl.- Nr. 3609 (Vilstalstr. 11) neu aufbauen.

Zurück zu Bantner! Der saß also ab 1845 wieder auf der Straße und war offensichtlich völlig verarmt. Nun trat der Fall ein, den die Pfrontener fürchteten, nämlich dass sie für so einen Mitbürger sorgen mussten. 1846 wiesen sie der Familie das Gemeindedienerhaus (Hausnummer 333) in Heitlern als Zufluchtsort an und bauten dort in einem Wohnraum einen „Rauchfang“ (Kamin) ein.¹³⁴

Nachdem Bantners Frau Anna Maria 1850 verstorben war, lief sein Leben komplett aus dem Ruder. 1860/61 wird in den Gemeinderechnungen berichtet, dass er sich z.Zt. im Strafarbeitshaus befinde. Wieder auf freiem Fuß, suchte der Bantner in Steingaden einen Unterschlupf, nachdem seine Person in Pfronten wohl nicht mehr sehr erwünscht war. 1875 musste ihm die Gemeinde dorthin 25 fl Unterstützung zukommen lassen. 1877 hat dann der Bantner in Polling sein verpfushtes Leben beendet, an dem er selbst auch nicht ganz schuldlos war.

Wir kehren nun zur Geschichte des Anwesens Hausnummer 419 zurück. Mit dem Erwerb der Brandstatt durch **Heinrich Haff** beginnt ein völlig neues Kapitel dieser alten Pfrontener Hausnummer. Haff war ein Sohn des Begründers der hiesigen feinmechanischen Industrie, Thomas Haff in Dorf 376. Heinrich Haff hat das Gemeinderecht von Hausnummer 419 auf ein Werkstättengebäude¹³⁵ gezogen, das in den dreißiger Jahren an der Landstraße in Heitlern entstanden war.¹³⁶ 1846 hat Haff die Viktoria Reichart aus der Fallmühle geheiratet.

Der Erbe von Heinrich und Viktoria Haff war der Kommerzienrat **Max Haff**. 1878 ehelichte er die Caroline Iversen aus Voßberg bei Cismar in Ostholstein. Zusammen mit seinen Vettern Adolf und Otto Haff führte er die Firma Gebrüder Haff weiter. Zu ihrer Zeit entstand 1906 gegenüber dem Wohnhaus des Max Haff eine neue Produktionsstätte, die unter seinem Sohn, dem Diplom-Ingenieur **Heinrich Haff** 1916 stark vergrößert wurde. Heinrich Haff heiratete in Hamburg die Kaufmannstochter Klara Strack. Dort lebte auch sein Bruder Dr. jur. Karl Haff, Professor an der

¹³¹ Vermutlich ein Ehevertrag mit der Anna Maria Schwarz, in dem die Übergabe des Hauses ihrer Mutter und das Heiratsgut festgelegt wurde.

¹³² GA Pfronten A 201 (1839KG03)

¹³³ GA Pfronten A 048

¹³⁴ GA Pfronten GR 1846/47

¹³⁵ jetzt: Tiroler Str. 6

¹³⁶ Die Geschichte des Hauses Gebrüder Haff Pfronten, o. Jhr.

Universität Hamburg († 1955).

Bei Hausnummer 418 haben wir schon gehört, dass der Hausname „Hummel“ ursprünglich auf Hausnummer 419 ruhte. Das berichten übereinstimmend die Quellen von 1804, 1808, 1836 und sogar noch Scholz für 1900. Zweng schreibt 1910 „Hummels Kloase“, was natürlich auf den Nikolaus Bantner zurückgeht.

1910 war aber auch von Heinrich Haff her schon die Bezeichnung „Heinriche“ in Gebrauch. Weil ein Ingenieur in Pfronten damals etwas Besonderes war, sagten die Leute zum Anwesen aber auch „Inschinör“. So überliefert es Schneider in seinem Rechtlerverzeichnis von 1984, allerdings als "Ingeneur".

Hausnummer 420 (Bläsesweg 2, Pl.- Nr. 1828)

1.	Strobel	Laux	Mühle unter Clasen	gen.	1587
2.	Strobel	Bartholomäus			1589
3.	Strobel	Johann			1628
4.	Wetzer	Georg		vor	1645
5.	Wetzer	Lorenz			1671
6.	Babel	Blasius			1694
7.	Babel	Franz			1735
8.	Babel	Thomas			1782
9.	Keller	Johann	Bläsesmühle		1814
10.	Scholz	Franz Joseph			1859
11.	Kienle	Adam			1862
12.	Kienle	Martin			1898
13.	Kienle	Xaver	Knopffabrik		1941

Lange vor 1600 wurde dort, wo die Vils aus ihrem Tal tritt, eine Mühle errichtet. Es war ursprünglich nur eine Produktionsstätte ohne Hofstattrecht und damit auch ohne ein Pfarrecht.

1587 gedachte nun der Müller **Laux**¹³⁷ **Strobel** mit seiner Frau Anna Babel, sich hier ansässig zu machen und „mit Feuer und Rauch“ hier zu wohnen. Dazu erwarb er von der Ortsgemeinde Heitlern ein Recht, das zuvor auf einem Anwesen in der Nähe von St. Leonhard geruht hatte und von Gorin Schneider aufgegeben worden war. In dem Vertrag verpflichtete sich der Müller, dass er bei seiner Mühle der Viehherde des Ortes jederzeit den Durchzug zu den Weideflächen im Vilstal gewähren werde. Außerdem wollte er immer das Holz für das Wuhr bei der Mühle liefern und auch helfen, wenn die Brücke über die Vils repariert werden musste.¹³⁸

Zwei Jahre später verkaufte Strobel die Mahl-, Pleu- und Sägmühle, „die Ober Milin Under Claasen an der Vilß“, um 585 fl an seinen Bruder **Bartholomäus Strobel** und dessen Frau Apollonia Schneider.¹³⁹ Bartholomäus wird auch noch in der Türkensteuerliste von 1602 als Besitzer des Mühlenanwesens genannt, doch gibt es da Ungereimtheiten. Dazwischen, 1592¹⁴⁰ und 1594¹⁴¹, taucht nämlich auch ein Christian Hacker als Müller an der Vils auf. Da es sonst an der Vils keine andere Mühle gab,

¹³⁷ Lukas

¹³⁸ GA Pfronten Urkunde 1587 (Abschrift 17. Jhd.)

¹³⁹ GA Pfronten Ältestes Protokollbuch fol. 109ff und 117f (Bezahlung)

¹⁴⁰ GA Pfronten Ältestes Protokollbuch fol. 177v

¹⁴¹ StAA Türkensteuerliste HA NA 180

muss er notwendigerweise mit der „Mühle unter Clasen“ in Verbindung gebracht werden. Aber wie? Da die Kirchenbücher aus dieser Zeit verloren gegangen sind, lässt sich das wahrscheinlich nie klären. Es muss aber eine (familiäre?) Bindung Strobel – Hacker gegeben haben, denn der Christian Hacker wird 1594 als „Gerhabe“ (Vormund) des Peter Strobel genannt. Aber wer war der Peter Strobel?

Das verrät uns kein Dokument, wir wissen nur, dass eine Generation später, 1628, ein **Johann Strobel** die Abgaben aus der Mühle bezahlt hat und deshalb vermutlich ihr Besitzer war. Der „Johann“ Strobel kommt zweimal in den Akten vor und da als „Hans“ Strobel.¹⁴²

Das zweite Mal erscheint der Johann Strobel als „Vorgänger“ des **Georg Wetzer**, der wohl schon vor 1645 auf die Heitlerner Mühle kam. Er war der Sohn des Simon Wetzer¹⁴³, des Hammerschmieds im Gschön 359. Seine Mutter hatte sich als Witwe wiederverheiratet und die Kinder aus erster Ehe waren – wie üblich – ausbezahlt worden. Deshalb suchte sich Georg Wetzer in Heitlern eine neue Heimat, wie nicht anders zu erwarten war: auf einer „Mühle“. Die aber lief nicht so gut, wie sich das der Georg vorgestellt hatte. 1662 wird berichtet, dass er „im Winter nicht mahlen kann“.

1645 hat Georg Wetzer die Ursula Zill geheiratet. Deren Vornamen ist in der Trauungsmatrikel nicht lesbar, nur im Steuerregister von 1675. Da war sie auch schon wieder Witwe geworden, die keine Kinder bekommen hatte.

So ist es schwierig zu erklären, warum der Nachfolger auf der Mühle ein **Lorenz Wetzer** war. 1671 hat er die Babara Eberle aus Seeg zur Frau genommen. Sie ist aber schon 1686 wieder verstorben und auch ihr Mann Lorenz musste bereits mit 50 Jahren sein irdisches Leben beenden.

Normalerweise heirateten damals junge Leute erst, wenn sie mindestens 21 Jahre alt gewesen sind. In diesem Fall aber war es notwendig, dass die Tochter Katharina sich möglichst rasch verehelichte, damit wieder ein Mann auf das Haus kam. Katharina war zwar erst 18 ¼ Jahre alt, aber damit offenbar schon volljährig. Ihr Mann kam aus Nesselwang und hieß **Blasius Babel** (oo 1694).

Durch seine Frau hat er 1731 ein Wetzzerisches Erbe erhalten¹⁴⁴, zusammen mit dem Johann Rehle in Dorf 370, der ebenfalls mit einer Wetzzer verheiratet gewesen war. Wenn man viel Zeit hat, hätte man hier einen Ansatzpunkt für weitere Nachforschungen zur Familiengeschichte der Dorfer Wetzzer vor 1700.¹⁴⁵

Liborius Scholz berichtet¹⁴⁶, dass im Jahre 1730 die Heitlerner Mühle abgebrannt sei. Seine Quelle für diese Nachricht findet sich aber nicht mehr.

1734 traf dann die Mühle ein ähnliches Unglück wie eine Generation zuvor: Innerhalb von nur vier Wochen starben der Müller und seine Frau durch ein heftiges Fieber, das durch eine ansteckende Krankheit ausgelöst worden war. Allein im November raffte sie in Pfronten 22 Personen hinweg, junge und alte.

¹⁴² Für die Pfrontener Hausgeschichten aber taufen wir – wie schon öfters bemerkt – alle „Hans“ in „Johann“ um, sonst wäre das Suchen in den Datenbanken sehr erschwert und möglicherweise Grund für den einen oder anderen Fehler!

¹⁴³ GA Pfronten Steuerregister 1675

¹⁴⁴ Briefprotokolle Pfronten 1731.170.1,2 und 3

¹⁴⁵ Auch eine Bürgerschaft (Briefprotokolle Pfronten 1733.028.2) wäre in diesem Zusammenhang auszuwerten.

¹⁴⁶ Pfrontener Bote 1911 Nr. 33

Von den 13 Kindern des Ehepaares waren damals noch vier am Leben und sie überstanden die Seuche offenbar alle unbeschadet. Für diese Waisen wurden Vormünder bestellt, die das Erbe unter den Kindern aufteilten.¹⁴⁷ Dabei erhielt der einzige Sohn **Franz Babel** das Mühlenwesen sowie alles Handwerkszeug, ein Ross, den Mühlwagen und einen Schlitten, alles im Wert zu 1200 fl. Seine drei Schwestern bekamen vor allem Felder. Das waren über 30 Metzensaat und vier Wiesen, allerdings blieben davon die Grundstücke der Schwester Katharina, die sich nicht verheiratete, bei der Mühle.

Bald nach dieser Erbteilung schloss der junge Müller einen Ehebund (oo 1735) mit Maria Lochbihler von Dorf. Sie starb aber schon bei der Geburt ihres ersten Kindes, so dass Franz Babel sogleich wieder heiratete und sicher annahm, dass er aus dieser Ehe leibliche Nachkommen erhalten werde. Der Ehevertrag¹⁴⁸ mit seiner zweiten Frau, der Müllerstochter Anna Maria Vogler aus Hopferau, ist deshalb ungewöhnlich. Falls er vor seiner Frau mit Tod abgehen sollte, dann durfte sie zwar wieder heiraten, aber die mit Franz Babel gezeugten Kinder durften nicht ausbezahlt werden, sondern eines von ihnen sollte einmal das Mühlenwesen erben. Es musste – so die wirklich außergewöhnliche Bestimmung – immer „in des Vaters Geblüt“ bleiben. Anscheinend duldete das Pfarrecht so eine Regelung, denn üblich war sie nicht. Die Rechtmäßigkeit wurde auch nie nachgeprüft, denn der Franz überlebte seine zweite Frau und starb erst 1783.

Trotzdem haben sich beim Vererben der Mühle Probleme ergeben. 1778 entschlossen sich die alten Müllersleute zu einer Übergabe, damit später keine Differenzen unter den Kindern entstehen würden. Bloß mit seinem älteren Sohn (Johann) Thomas kam der Vater nicht so ganz zurecht. Er habe sich lange Zeit übel verhalten, den Eltern den schuldigen Gehorsam versagt und beim Ausgeben und Einkaufen großen Schaden verursacht. Er dürfe deshalb nur seinen Erbteil bekommen, nicht aber die Mühle. Die solle sein jüngerer Bruder Xaver erhalten, der dafür genau festgelegte Bedingungen zu erfüllen hatte, u.a. die Lieferung von 8 Klafter Scheiter, 2 Klafter „buchene Spreigeln“, 45 Metzen schweres Getreide, „also halb Roggen, halb Kern“, 100 Pfd. ausgelassenes Schmalz, 3 Metzen Mußmehl, 3 Metzen Salz und jeden Tag 3 Maß Kuhmilch, 100 Eier und pro Quartal 3 fl. So eine üppige Pfründe kommt selten vor.¹⁴⁹ Bei den Babels auf der Mühle, die „zusammenzubringen soviel Schweiß, Sorgen und Mühen gekostet hat“, war also schon etwas vorhanden!

Zu der geplanten „Enterbung“ des **Thomas Babel** aber kam es dann doch nicht. Nach dem Tod der Frau, 1779, wollte der alte Müller Frieden machen und ließ, da er nicht mehr gehfähig war, den Amtmann ins Haus rufen. Vor ihm gab er nun zu Protokoll, dass er seinen gesamten Besitz, also auch die Mühle, beiden Söhnen zu gleichen Teilen vermachen wolle. Außerdem wurde für die noch ledige Tochter Katharina – ihre zwei Schwestern waren verheiratet und bereits ausbezahlt – eine respektable Ausstattung vereinbart.¹⁵⁰ Während das Verhältnis des Vaters mit dem älteren Sohn Thomas angespannt gewesen war, kamen die beiden Brüder offensichtlich gut miteinander aus. Schon an dem Tag, an dem der Vater das Mühlenwesen den Söhnen überließ, hat Xaver seinen Anteil gegen unverzinsliche 1000 fl dem Bruder überlassen. Xaver, der aus unbekanntem Gründen nicht in die

¹⁴⁷ Briefprotokolle Pfronten 1735.073.1

¹⁴⁸ Briefprotokolle Pfronten 1736.118.1

¹⁴⁹ Briefprotokolle Pfronten 1778.698.1

¹⁵⁰ Briefprotokolle Pfronten 1782.232.1

Leitung des Betriebes einstieg, wollte in Zukunft gegen einen gerechten Lohn als „Mahlknecht“ beim Bruder arbeiten. Nur wenn ein neuer Müller auf das Anwesen kommen sollte, dann wäre der Anteil des Xaver zu verzinsen.¹⁵¹ Der Fall trat aber nicht ein, weil beide ledig blieben. 1809 haben Xaver und Thomas – der ältere war jetzt schon 66 Jahre alt – die Mühle veräußert.

Als Käufer trat Thomas Keller (oo 1782 mit Anna Doser) von Kappel 34 auf. Aber der hat das Anwesen nur für seinen noch ledigen Sohn **Johann Keller** erworben. 1814 heiratete der die Josepha Suiter aus Dorf 381. Weil ihre Mutter Kunigunde noch einen Ausstand in Höhe von 200 fl bei Leonhard Haff (Hausnummer 376) hatte, stand der für das Heiratsgut der jungen Ehefrau gerade.¹⁵²

Johann Keller, dem der Vater die Mühle erst 1814 für seine Hochzeit „verkaufte“, war schon zuvor „Juniorchef“ auf dem Anwesen. Bereits 1811 wird er als Dorfmeister in Heitlern erwähnt.¹⁵³ Das Standbein des Johann wird aber im getreidearmen Pfronten wohl weniger die Mühle gewesen sein als seine Säge im walddreichen Ort. 1816 hat der „Müller“ Johann Keller für 2 fl 48 kr „Breter, dachlata und Maurlata“ für die neue Schule in Ried geliefert.

Das Ehepaar Keller bekam vier Kinder, einen Sohn und drei Mädchen, von denen sich zwei in Pfronten verheiratet haben. Das elterliche Anwesen wurde 1849 dem Sohn Liborius Keller überschrieben, aber der wollte in Amerika sein Glück suchen und verkaufte die Mühle an die dritte Schwester Genoveva.

Diese Genoveva nahm 1859 den **Franz Joseph Scholz** von Dorf 379 zum Mann. Der Hochzeiter war aber offenbar kein Müller und auch kein Säger. 1859 kehrte er wieder nach Dorf zurück (Hausnummer 384).

Mit (Johann) **Adam Kienle** kam nun endlich wieder ein Fachmann auf die Mühle in Heitlern. Er stammte aus Bachtelsteig in der Pfarrei St. Lorenz in Kempten. Dort heiratete er 1862 die Theresia Friedel aus Heitlern.

Sein Anfang auf der Mühle stand aber unter keinem guten Stern. Schon 1865¹⁵⁴ kam es auf dem Anwesen zu einem Brand, der es in Schutt und Asche legte. Nur die Säge, deren Wasserrad etwas oberhalb des eigentlichen Mühlrades vom dem „Gießen“ angetrieben wurde, aber ganz nahe an der Mühle lag, war davon nicht betroffen. Dort kam nämlich am 1. Juli 1865 der Sägeknecht Leonhard Nellenbacher auf tragische Weise ums Leben. Er geriet in das Räderwerk, das „ihn ohne Bedenken zu Tode verdrückt“ hat. Die Kosten für den Verunglückten wollte man zunächst seiner Heimatgemeinde Holzheim bei Dillingen aufs Auge drücken, doch blieb eine Anmahnung dort erfolglos. Da auch sein Dienstherr wegen des Brandunglückes „zahlungsunfähig“ war, tauchen die Leichen- und Begräbniskosten in der Gemeinderechnung 1865/66 auf. Im Einzelnen wurde verbucht:¹⁵⁵

- | | |
|--|------------|
| - Dem Krämer Max Mayr für Zucker und Kaffee für die Leichenwärter, zwei Nächte | 4 fl 4 kr |
| - Bier für Leichenwächter und für Schulden des Verstorbenen beim Adlerwirt | 4 fl 42 kr |
| - Brot für Leichenwächter | 1 fl 12 kr |
| - Totensarg und Kreuz dem Schreiner Karl August Stapf | 2 fl |

¹⁵¹ Briefprotokolle Pfronten 1782.235.1

¹⁵² Haff-Akten Nr. 33 (Regest Bertold Pölcher)

¹⁵³ GA Pfronten A 123 (1811GR04)

¹⁵⁴ Die Jahreszahl „1867“ (in Liborius Scholz, Pfrontener Bote 1910, Nr. 5) ist nicht richtig.

¹⁵⁵ GA Pfronten GR 1865/66

- dem Totengräber für das Grab machen 36 kr
- Leichenbeschau 30 kr
- dem Mesner 1 fl 41 kr

Dieses Unglück ist der Gemeinde also teuer zu stehen gekommen, aber wenigstens hat der Adam Kienle seine „Zahlungsunfähigkeit“ überwinden können. Bis zum Wiederaufbau des Wohnhauses wohnte er bei den Nachbarn in Hausnummer 418, wo ein Sohn Franz Xaver 1866 auf die Welt kam. Er betrieb das vom Brand verschonte Sägewerk und vielleicht auch noch eine Knochenstampfe, die etwas oberhalb am Gießen stand. Das dort gewonnene Knochenmehl wurde als Dünger für die Bergwiesen verwendet. Bei einer solchen Düngung haben die Hirsche die Wiesen nicht abgegrast.¹⁵⁶ 1906 wurde der Betrieb der Säge eingestellt.

Das Mühlenanwesen aber übernahm sein älterer Bruder **Martin Kienle**. 1898 ehelichte er die Rosalia Kramer aus Sulzberg, mit der er vier Kinder hatte. Vermutlich noch er hat 1924 die inzwischen nicht mehr rentable Mühle stillgelegt, sicher aber sein Sohn (Franz) **Xaver Kienle**. 1941 heiratete er die Maria Wöhrle aus Langenbach bei Freising. Xaver nutzte ab 1926 die Wasserkraft zur Produktion von Knöpfen aus Perlmutter oder aus poliertem Kunsthorn. Die künstlerisch gestalteten Erzeugnisse fanden einen guten Absatz. Später überließ Xaver die „Knopffabrik“ einer Verwandten, die um 1956 diesen Betrieb einstellte.

Wie schon erwähnt, war der alte Hausname „obere Mühle unter Clasen“. Die Ortsbestimmung „unter Clasen“ geht aus etymologischen Gründen wohl auf den Personennamen Clas (Klaus) zurück.¹⁵⁷

Mit Blasius Babel änderte sich die Bezeichnung dann in „Bläsesmühle“ oder „Bläsismühle“ (= Mühle des Blasius). So taucht der Name in allen Hausnamenverzeichnissen seit 1804 auf.

Im vergangenen Jahrhundert sagten die Leute zu dem Anwesen auch „Knopffabrik“. Diese Bezeichnung gerät nun in Vergessenheit und macht dem alten Hausnamen „Bläsismühle“ wieder Platz.

Hausnummer 421 (Adolf-Haff-Weg 12, Pl.- Nr. 1672)

1.	Haf	Matthias	vor	1700
2.	Haf	Johann Peter		1730
3.	Raiser	Georg		1742
4.	Schmied	Joseph		1743
5.	Ried	Anton I	vor	1758
6.	Ried	Anton II		1788
7.	Filleböck	Michael	Gädre, nach	1792
8.	Lochbihler	Anton	Gädredoni	1815
9.	Lochbihler	Joseph	Lixle	1851
10.	Lochbihler	Karl		1878
11.	Lochbihler	Wilhelm		1911
12.	Linder	Peter	Lixle	1921

Die Hausgeschichte dieses Anwesens vor 1777 ist recht kompliziert. Erst wenn man die verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen den Familien Suiter, Raiser, Babel und Haf vor und nach 1700 klärt, gewinnt man ein klares Bild.

¹⁵⁶ „Chronik“ des Xaver Kienle (1899 – 1995)

¹⁵⁷ Thaddäus Steiner/Bertold Pölcher: Pfrontener Flurnamen, S. 365

Danach hat auf der späteren Hausnummer 421 vor 1700 ein **Matthias Haf** gelebt. 1698 ehelichte er Regina Suiter, eine Tochter des Wirts Andreas Suiter in Dorf 381. Vermutlich hat er das Anwesen von seinen Eltern erhalten, deren Namen wir aber nicht feststellen können, weil gleich drei Ehepaare dafür in Frage kommen. 1724 hat er bestimmt in Heitlern gewohnt, weil er im allerersten erhaltenen Briefprotokoll als Nachbar von Hausnummer 422 genannt ist.

Als der Sohn **Johann Peter Haf** 1730 die Katharina Raiser zur Frau nahm, wurde ihm Hausnummer 421 übergeben. Es gibt noch einen weiteren Peter Haf in Dorf 393 und sogar noch einen in Rölfleuten, doch nur der Ehemann der Raiserin war der Sohn des Matthias in Heitlern. 1742 hat er nämlich mit seinem Schwager Georg Raiser das Haus getauscht. Haf erhielt Hausnummer 376 und gab dem Raiser dafür sein Anwesen 421. Weil Johann Peter Haf der Großvater des Begründers der Pfrontener Reißzeugindustrie Thomas Haf (Haff) war, ist das „Stammhaus“ der Familie Haff im Grunde genommen nicht in Dorf, sondern in Heitlern.

Der Schwager **Georg Raiser** war der Besitzer der Driendlmühle und hatte Hausnummer 376 nur dazu gekauft und zwar von (Donatus) Ignaz Suiter, dem Schwager seiner Mutter Maria Babel. Selbstverständlich wollte Raiser seine Mühle im Gschön nicht aufgeben, vermutlich wollte er nur der Verwandtschaft beim Erwerb eines neuen (besseren?) Anwesens unter die Arme greifen. Den Hof in Heitlern (Hausnummer 421) hat er nämlich 1743 wieder veräußert.¹⁵⁸

Der Käufer war ein Tiroler Krämer aus Bichelbach und hieß **Joseph Schmied**. Verheiratet war er mit einer Katharina Keck. 1744 hat er für sich, seine Frau und einen Sohn 20 fl Einkaufsgeld bezahlt¹⁵⁹, aber sonst wissen wir von der Familie recht wenig, außer, dass in Pfronten noch drei Kinder dazukamen. Schon vor 1758 ist Schmied mit der Familie offenbar wieder weitergezogen.

Neuer Besitzer wurde nun **Anton Ried (I)**, der zuvor ein kleines Häuschen in Heitlern besaß (Hausnummer 427). 1739 hatte er sich mit Anna Gerung verheiratet. Die beiden bekamen neun Kinder, darunter 1750 ein Zwillingspärchen, das auf die Namen Adam und Eva getauft wurde. Zwillingsgewebungen hatten damals schlechte Überlebenschancen – die große Mehrzahl kam entweder tot zur Welt oder starb bald nach der Geburt. Von der Eva hören wir später nichts mehr, aber den Adam finden wir später in Ried 223.

Den Kinderschuhen entwuchs auch die Tochter Maria Anna¹⁶⁰, die 1764 mit 24 Jahren von Michael Enzensperger ein uneheliches Kind bekam. Auch solche „illegitime Geburten“ wurden in aller Regel nicht sehr alt, aber der Franz Ried (= Enzensperger) wuchs im Haushalt des Großvaters heran und der hat ihm sogar noch einen Erbteil in Höhe von 50 fl vermacht. Diese Summe sollte Franz bekommen, wenn er heiraten würde. Uneheliche Kinder aber hatten es damals schwer, einen Ehepartner zu finden. 1790, Franz war immer noch ledig, lebte er – wohl als Knecht – in Breitenwang/Reutte. Da war der Großvater bereits verstorben. Deshalb wurde protokolliert¹⁶¹, dass der Übernehmer des Heitlerner Anwesens diese Schuld gegebenenfalls begleichen müsse.

¹⁵⁸ Briefprotokolle Pfronten 1743.262.1

¹⁵⁹ GA Pfronten GR 1744/45

¹⁶⁰ † 25.12.1819 in Hausnummer 426 (ledig!)

¹⁶¹ Briefprotokolle Pfronten 1790.725.1

Dieser Nachfolger auf Hausnummer 421 war der Sohn des Anton Ried (I), der wie der Vater **Anton Ried** (II) hieß. 1788 hat er die Afra Haf von „Felixe“ (Ried 217) zur Frau genommen. Die Ehe blieb kinderlos.

Das junge Paar musste Hausnummer 421 mit einer erklecklichen Schuldenlast von 525 fl übernehmen.¹⁶² Darunter fielen auch 10 fl, die man noch dem Matthäus Ried¹⁶³, einem Vetter, schuldete. Der war zu den Soldaten gegangen und es war gar nicht sicher, ob er überhaupt noch lebe. Allerdings gaben die jung Vermählten an, dass sie davon bereits 7 fl 20 kr für dessen verarmte Mutter ausgegeben hätten und demnach nur noch 2 fl 40 kr schuldig seien. Da der Matthäus vermutlich nie mehr heimkam, musste der Rest wohl nie bezahlt werden.¹⁶⁴

Für alle Passivkapitalien bürgte die Brautmutter und außerdem versprach sie der Tochter dazu noch 250 fl Heiratsgut. Diese 250 fl sind auch bezahlt worden, weil sie die Mutter laut Protokoll ausgeliehen hat.¹⁶⁵ Anfangs haben die Rieds wohl auch versucht, die Schulden abzutragen. Es existiert noch eine Quittung des Pfarrhauptmanns Joseph Anton Rist über 2 fl 6 kr für einen „Feuerkübel“. Das war eine neu eingeführte indirekte Besteuerung von jungen Ehepaaren, die damit zur Verbesserung des Brandschutzes beitragen sollten. Außerdem trugen sie 1791 eine Schuld in Höhe von 50 fl ab.¹⁶⁶ Trotzdem ging es bei den Rieds wirtschaftlich dann offenbar abwärts. Bereits ein Jahr später mussten sie weitere 100 fl ausleihen.

Wann und wo Anton Ried dieses Erdenleben beschlossen hat, ist nicht bekannt, in Pfronten nicht. Es sieht garadezu so aus, als habe er seine Frau hier in größter Armut im Stich gelassen. 1830 starb sie 75-jährig an Altersschwäche als „Pfründnerin aus der Armenkasse“.

Zu diesem Zeitpunkt gehörte Hausnummer 421 schon längst dem **Michael Filleböck**. Er hat das Haus wohl schon 1802 gekauft, als er die Elisabeth Friedel heiratete. 1811 war Filleböck Dorfmeister in Heitlern.¹⁶⁷ Seinen Lebensunterhalt verdiente er sich als Krämer und möglicherweise auch hier schon als Nagelschmied. Michael stammte nämlich aus der Nagelschmiede in Dorf 395. Dieses Anwesen war für ihn wohl ursprünglich nicht vorgesehen gewesen, weshalb er das Haus in Heitlern für seine Eheschließung erwarb. Nachdem aber nur er als männlicher Erbe des elterlichen Betriebes übrig blieb, überließ ihm der Vater 1815 die Heimat in Dorf.

Hausnummer 421 erwarb nun **Anton Lochbihler** aus Steinach 325.¹⁶⁸ Er entstammte der ersten Ehe seines Vaters Felix Lochbihler. Der hat noch einmal geheiratet und deshalb hatte der Anton nach alter Pfrontner Gepflogenheit kein Recht auf das Anwesen der Eltern. Er musste sich also für seine Heirat mit Judith Strehle (oo 1815) ein neues Anwesen suchen. Die Braut kam ebenfalls aus Steinach, Hausnummer 305. 1828 besaßen die Lochbihlers 9 ½ Metzensaat und 3 Tagmahd an Grund und Boden. Damit zählten sie zu den „Söldnern“, also den Kleinbauern. Nachdem Anton und seine Judith nur zwei Kinder hatten, wurden wohl alle satt.

Die Tochter Josepha heiratete später nach Hausnummer 411 und der Sohn

¹⁶² Briefprotokolle Pfronten 1788.365.1

¹⁶³ * 11.02.1743, Sohn des Joseph Ried in Dorf 407

¹⁶⁴ Briefprotokolle Pfronten 1790.725.1

¹⁶⁵ Briefprotokolle Pfronten 1789.469.1 und 2 und 1789.470.1

¹⁶⁶ Briefprotokolle Pfronten 1791.005.1

¹⁶⁷ GA Pfronten A 123 (1811GR04)

¹⁶⁸ StAA RA Füssen 62

Joseph Lochbihler 1851 auf den Hof der Eltern. Mit seiner Frau Theresia Geisenhof aus Dorf hatte er vier Kinder, ein Mädchen verstarb ganz jung. Ein weiteres Mädchen dürfte ebenfalls im Kindesalter verstorben sein. Die beiden Buben aber wuchsen heran, Ludwig heiratete später nach Dorf 382 („Stasle“).

Das Heitlerner Anwesen übernahm sein Bruder **Karl Lochbihler**. Seine Frau hieß Amalia Scholz (oo 1878). Sie stammte aus der Bläsismühle. Den beiden wurde ein großer Kindersegen beschert, 14 Söhne und Töchter, von denen aber neun als Kleinkind wieder starben. Der letzte Nachkomme, ein Junge, kam wohl schon tot zur Welt, so dass er gar keinen Namen erhielt. In so einem Fall vermerkte der Pfarrer dann „Anonymus“.

Nach Karl Lochbihler lebte sein Sohn **Wilhelm Lochbihler** als „Rechenmacher“ auf Hausnummer 421. 1911 heiratete er Maria Wohlfart aus Rehbichel, aber die Ehe währte nur kurze Zeit. Er wurde als Soldat in den 1. Weltkrieg eingezogen und fand in der Schlacht bei Arras den Tod. Daraufhin ehelichte seine Witwe noch den Postboten **Peter Linder** aus Mittelberg.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts nannten die Leute das Anwesen „Gädre“. Dieser Hausname kann nicht erklärt werden. Als Anton Lochbihler hier aufzog, hieß es noch „Gädre Toni“, aber bald darauf änderte er sich in „Lixle“ bzw. „Lixledoni“. Diese Bezeichnung, die auch noch Schneider überliefert, kam durch Anton Lochbihler hierher. Er stammte, wie erwähnt, aus Steinach 325, wo man es auch bei „Lixle“ hieß.

422 – 426 Rund um den Falkenstein Bd. 5 Nr. 3 (Juli 2014)

Hausnummer 422 (Adolf-Haff-Weg 7, Pl.- Nr. 1670)

1.	Mayr	Matthias		1675
2.	Mayr	Michael		1702
3.	Guggemos	Joseph		1754
4.	Eheim	Nikolaus		1771
5.	Schneider	Johann Michael		1771
6.	Wetzer	Joseph Anton	Wetzers Toni	1787
7.	Stick	Johann Joseph		1814
8.	Haff	Friedrich	Fritze	vor 1837
9.	Haff	Adolf		1887
10.	Schober	Franz Joseph		1927

Hausnummer 422 war früher der letzte Bauernhof in Heitlern an der linken Seite des heutigen Adolf-Haff-Weges in Richtung Ob. 1837 wurde er abgebrochen, aber in der alten Form wieder aufgebaut. Inzwischen steht hier ein großes Mehrfamilienhaus.

Der erste bekannte Besitzer dürfte ein **Matthias Mayr** gewesen sein. 1675 wird er in der Steuerliste aufgeführt und er lag in der Höhe seiner Abgaben ziemlich weit unten. Er hatte also nur eine denkbar kleine Landwirtschaft und war auf einen Nebenverdienst angewiesen, den er sich als Schneider erwarb. Bald vor 1666 hat er die Ursula Zweng geehelicht und von ihr sechs Kinder bekommen. Der jüngste Sohn wurde „Michael“ getauft und der hatte nach Pfarrecht damals den Anspruch auf den

elterlichen Hof.

Nach Matthias und Ursula lebte tatsächlich ein **Michael Mayr** auf dem Anwesen. Es ist deshalb anzunehmen, dass er ihr Sohn war. Dass Michael Mayr wirklich Hofbesitzer war, wird durch die Angabe bestätigt, dass er Nachbar von Hausnummer 421 sei.¹⁶⁹ Er lag in der Steuerliste von 1735 etwas weiter oben, vielleicht war der Grund das Heiratsgut seiner Frau Anna Suiter (oo 1702), die vermutlich eine Tochter des begüterten Müllers Christoph Suiter im Drittel war. Nach dem Tod der Anna heiratete Michael 1735 noch die Maria Reichart, ebenfalls aus dem Drittel. Diese Ehe blieb kinderlos.

Erbin des Hofes wurde die älteste Tochter Maria aus erster Ehe. Auch hier wurde die in Pfronten übliche Erbfolge eingehalten.¹⁷⁰ Anna nahm 1754 den **Joseph Guggemos** aus Wald zum Mann. Er war ein umtriebiger Mensch und hat anfangs Wiesen und Äcker gekauft.¹⁷¹ Ab 1768 hat er dann wieder etliche Felder abgegeben, wobei immer größere Summen im Spiel waren.¹⁷² 1770 wird berichtet, dass er dem Joseph Rapp in Weißbach, Hausnummer 58, ein Pferd überlassen habe,¹⁷³ ein Hinweis, dass Guggemos (auch) ein Rosshändler war?

Im Jahr darauf bot sich dem Guggemos die Gelegenheit, auf ein wesentlich besseres Anwesen, nämlich Hausnummer 365, wechseln zu können. Sein Tauschpartner Nikolaus Eheim, der in großen finanziellen Nöten steckte, erhielt für das Geschäft noch 225 fl zur Aufgabe.¹⁷⁴

Der neue Inhaber von Hausnummer 422, **Nikolaus Eheim**, konnte sich aber auch hier nicht halten. Noch im Juni 1771, nur drei Monate später, musste er mit dem Besitzer des Anwesens von Meilingen 249 den Hof tauschen.¹⁷⁵ Wohl bei diesem Wechsel ist die Konzession für eine Gerberei, die Eheim mit nach Hausnummer 422 brachte, an Anton Wetzler in Hausnummer 273 gelangt.¹⁷⁶

Der Tauschpartner des Eheim war der **Johann Michael Schneider**, der viele Handelsgeschäfte mit Feldern und auch Häusern getätigt hat. Auf Grund seines häufig vorkommenden Namens¹⁷⁷ ist es erst jetzt möglich, seinen Lebensweg komplett nachzuzeichnen. Sein Vater hieß ebenfalls Johann Michael und lebte in Heitlern 409, wo der gleichnamige Sohn auf die Welt kam. 1759 verheiratete Johann Michael sich in Meilingen 249 mit der Müllerstochter Elisabeth Suiter. 1771 kam er – wie erwähnt – wieder nach Heitlern zurück, auf Hausnummer 422. 1787 hat er dieses Anwesen dann an seine Tochter Maria Josepha übergeben und ist anscheinend für einige Jahre in Röfleuten untergekommen. 1789 kaufte er Hausnummer 416 und gab dieses Anwesen 1791 wieder ab. 1799 schließlich erwarb er Hausnummer 397.¹⁷⁸ Als Witwer starb er 1813 bei seiner Verwandtschaft in Hausnummer 432 (Adlerwirt).

¹⁶⁹ Briefprotokolle Pfronten 1742.241.1 und 1743.262.1

¹⁷⁰ s. Rund um den Falkenstein Bd. 4 Heft 3, S. 89

¹⁷¹ Briefprotokolle Pfronten 1764.005.1, 1765.029.1, 1766.042.1, 1766.046.1 und 1766.067.2

¹⁷² Briefprotokolle Pfronten 1768.117.2, 1769.129.1, 1770.185.1, 1770.185.2 u.a.

¹⁷³ Briefprotokolle Pfronten 1770.176.1

¹⁷⁴ Briefprotokolle Pfronten 1771.159a.1

¹⁷⁵ Briefprotokolle Pfronten 1771.281.1

¹⁷⁶ Steuerregister 1777, S. 1474

¹⁷⁷ Er taucht öfters auch als „Michael“ auf. Zunächst war auch nicht sicher, ob er nicht „Johann“= Hans gerufen wurde. Das stimmt aber nicht!

¹⁷⁸ Steuerregister 1777, S. 1637

Maria Josepha Schneider, die 1787 Hausnummer 422 erhalten hatte, ehelichte in diesem Jahr den **Joseph Anton Wetzer**, einen Sohn des Joseph Wetzer in Steinach 297. Joseph Anton hatte in Füssen das Weißgerberhandwerk¹⁷⁹ erlernt und brachte u.a. seine „Profession“ als Heiratsgut mit in die Ehe.¹⁸⁰ Seinen Beruf übte er auch in Pfronten aus. Viermal wird er in den Briefprotokollen zwischen 1787 und 1791 als Weißgerber bezeichnet.¹⁸¹

Es konnte nicht geklärt werden, wie Joseph Anton zu seiner Konzession kam, denn es ist eigentlich ausgeschlossen, dass es in Pfronten gleich zwei Gerbereien gegeben hätte: Eine in Hausnummer 273 und die andere in Hausnummer 422? Vielleicht hat Joseph Anton Wetzer in Heitlern das Recht gerben zu dürfen von der Steinacher Verwandtschaft in Hausnummer 273 nur zeitweise besessen und dann wieder zurückgegeben.¹⁸² 1814 jedenfalls war er kein Gerber mehr, da konnte er durch ein Tauschgeschäft den Gasthof Adler erwerben.

Neuer Besitzer von Hausnummer 422 wurde nun **Johann Joseph Stick**, der anscheinend nicht mehr Wirt bleiben wollte oder konnte. Zutreffend ist vermutlich letzteres, denn Hausnummer 422 wurde im Wert auf nur 800 fl angeschlagen, während die Adler-Wirtschaft immerhin auf 3400 fl taxiert wurde.¹⁸³ Stick benötigte also dringend Geld. Zwar gehörten ihm 1828 noch 18 Metzensaar, doch auch die sind danach bis auf den Winkelacker vom Haus weggekommen. Seinen Lebensunterhalt verdiente sich Stick durch die Herstellung von Ziegeln. Dazu grub er im sogenannten Lehen nach Lehm und errichtete dort einen Brennofen (Pl.-Nr. 2712/4, heute Birkenweg 29) und einen Ziegelstadel (Pl.-Nr. 2712/3). Zunächst geschah das wohl nicht ganz legal, denn erst 1837 wurde von der Pfarrgemeinde dem Inhaber von Hausnummer 422 das Recht auf Graben von Lehm per Protokoll zugestanden. Dabei ist ausbedungen worden, dass die Löcher durch einen Zaun abgesichert und wieder aufgefüllt werden müssen, wenn sie ausgebeutet sind.¹⁸⁴

1837 aber war Stick schon nicht mehr unter den Lebenden. Er war an „Wassersucht“ erkrankt und starb daran 1835, kurz bevor er 53 Jahre alt geworden wäre. Beim Sterbeeintrag vermerkte der Pfarrer: "Betrachtete seine lange u. schmerzliche Krankheit als Gelegenheit abzubüßen, litt u. starb daher voll Geduld u. Ergebung." Schade, dass er nicht schreibt, wofür Stick büßen musste! Der Verstorbene hinterließ seine Frau Apollonia Heer (oo 1804) und vier Töchter sowie einen Sohn Joseph, der auch nur 26 Jahre alt wurde. 1838 ist er durch zwei Messerstiche tödlich verletzt worden.

Die Idee Sticks, Ziegel herzustellen, wäre gar nicht so schlecht gewesen, weil immer mehr Häuser – wenigstens zum Teil – in Steinbauweise errichtet wurden. Auch Dachziegel kamen statt der Schindeln immer mehr in Gebrauch. 1835/36 lieferte z.B. die Sticksche Ziegelei 1000 Ziegel und 2000 Dachziegel zum Schul- und Feuerspritzenhaus in Pfronten.¹⁸⁵ Dennoch war dem Betrieb kein Erfolg beschert. Schon in der nächsten Gemeinderechnung wird gemeldet, dass die Ziegelei in Konkurs gegangen sei. Dafür wird sicherlich auch zum guten Teil der frühe Tod der

¹⁷⁹ Weißgerber stellten, im Gegensatz zu den Rotgerbern, ein feines Leder her.

¹⁸⁰ Er ist also NICHT in Füssen geblieben, sondern nach Pfronten zurückgekehrt! (Rund um den Falkenstein Bd. 3 Heft 10, S. 338)

¹⁸¹ z.B. Briefprotokolle Pfronten 1787.204.1 und 1791.088.1

¹⁸² Der Sohn des Anton Wetzer, Magnus Wetzer, in Hausnummer 273 hat die Gerbereigerechtigkeit 1803 gegen die Bräugerechtigkeit von Hausnummer 381 vertauscht. (Steuerregister 1777, S. 1669)

¹⁸³ Haff-Akten Nr. 26

¹⁸⁴ StAA Kataster 1836

¹⁸⁵ GA Pfronten GR 1835/36

beiden Männer beigetragen haben. Außerdem hielten die konservativen Pfrontener weiterhin mehrerenteils an den herkömmlichen schindelgedeckten Ständerbohlenbauten fest, so dass der Absatz geringer als erwartet blieb.

Auch nach der Gant der Familie Stick wurde noch im Lehen nach Lehm gegraben, jedenfalls beanspruchten die Stickischen Relikten (Erben) weiterhin das Recht. 1843/44 schickte deshalb die Gemeinde einen Abgeordneten nach Füssen, wo er das Kataster einsehen sollte. Zehn Jahre später war die Angelegenheit immer noch strittig. Es kam eine königliche Kommission nach Pfronten wegen „ungeeignetem Lehmgraben“ durch die Sticks. 1854/55 beauftragte dann die Gemeinde den Advokaten Riebel mit einer Klage. Der Prozess zog sich über Jahre hin. 1865/66 erhob der Rechtsanwalt Dr. Wirth in Kempten erneut eine Klage, die offenbar abgelehnt wurde, denn 1869 kaufte Bergpfronten und Steinachpfronten den inzwischen verfallenen Ziegelstadel und den Brennofen sowie das Recht auf Materialgraben.¹⁸⁶

Die Stickschen Mädchen – die Mutter war schon lange tot –, lebten da jedenfalls schon lange nicht mehr in Hausnummer 422. Bald nach dem Tod des Vaters haben sie das Anwesen an **Friedrich Haff** von Heitlern 423 verkauft bzw. verkaufen müssen. 1837 ließ er das alte, sicher baufällige Haus abreißen und hat es „am gleichen Platz mit kleinen Änderungen“ wieder aufgebaut.¹⁸⁷ Friedrich heiratete 1839 die Antonia Driendl und gründete 1835 mit seinen Brüdern Karl und Heinrich die Firma Gebrüder Haff. Die Produktion der mathematischen Instrumente fand damals zum Teil hier im Hause statt.

Der Nachfolger von Friedrich Haff war sein Sohn **Adolf Haff**. 1887 hat er standesgemäß Wilhelmina, die Tochter des Pfrontener Oberzollinspektors Franz Kickingner, geehelicht. Die beiden bekamen keine Kinder. Sicherlich deshalb ließ sich Adolf Haff 1912 gegen eine Leibrente in Höhe von 4000 Mark von der Firma auszahlen und hat Isabella Dorn aus Kappel, seine Nichte, adoptiert. Sie heiratete 1927 den Kaufmann **Franz Joseph Schober** von Deggendorf.¹⁸⁸

Ganz sicher kam der ehemalige Hausname „Wetzer“ erst mit Joseph Anton Wetzer ab 1787 in Gebrauch. Weil aber auch in Hausnummer 401 ein Wetzer lebte, präziserte man die Hausnamen durch den Vornamen des Besitzers, bei Hausnummer 422 also „Wetzers Toni“.

Mit Friedrich Haff kam dann der Hausname „Fritze“ auf, erstmals so überliefert von Liborius Scholz in seinen Hausaufzeichnungen um 1900.

Hausnummer 423 (Adolf-Haff-Weg 10, Pl.- Nr. 1673)

1.	Hofmann	Johann		vor	1724
2.	Schwarzenbach	Magnus	Seeger, Säger		1724
3.	Schwarzenbach	Dominikus		um	1765
4.	Haff	Thomas	Haf		1803
5.	Suiter	Michael	Sattlers Michl		1816
6.	Suiter	Joseph			1854
7.	Babel	Albert	Regler		1887
8.	Babel	Johann			1920

¹⁸⁶ Alle Angaben aus den jeweiligen Gemeinderechnungen

¹⁸⁷ GA Pfronten Güterwechselbuch A 048

¹⁸⁸ zu Friedrich und Adolf Haff s. a. Adolf-Haff-Straße in: Pfronten Mosaik, 2008 Nr. 48

1836 gab es in Pfronten nur Anwesen, auf denen eine mehr oder weniger große Landwirtschaft zur Selbstversorgung betrieben wurde. Mit dem Höfesterben seit dem Ende des letzten Weltkrieges hat sich das Bild ungeheuer verändert. Die Inhaber von Hausnummer 423 aber hielten an der alten Tradition fest. Nur der landwirtschaftliche Teil des Hauses wurde in nördlicher Richtung sehr vergrößert.

Der erste feststellbare Besitzer hieß **Johann Hofmann**. Er kam aus Nürnberg und dürfte 1679 die Maria Heel aus Dorf geheiratet haben. Vermutlich war sie eine Tochter von Johann Heel, der in der Steuerliste 1675 unter Dorf genannt wird, aber dort keine Steuern bezahlte, weil er anscheinend in Ried lebte. Heel war wohl ein naher Verwandter des (damals schon verstorbenen) Wirts und Fuhrmanns Jeremias Heel im Gasthof Kreuz in Ried. Die Tochter des Johann Heel, Maria Heel, könnte also dem Hofmann durchaus einen – wenn auch kleinen – Bauernhof mit in die Ehe gebracht haben.

Ein Nürnberger als Bauer in Pfronten? Das gibt Anlass für Spekulationen! Wir wissen, dass sein Sohn, ebenfalls Johann Hofmann, in Hausnummer 270 ein Maurer war und 1737 in Ungarn starb. Dessen Sohn, wiederum mit Namen Johann Hofmann, war auch Maurer. Er starb als junger Mann schon 1728 in Weinheim. Da liegt die Vermutung nahe, dass auch der älteste Johann Hofmann ein tüchtiger Bauhandwerker war. Vielleicht ist er in seiner fränkischen Heimat abgeworben worden, nachdem es in Pfronten ab etwa 1650 Pläne für eine neue Pfarrkirche gab. Dabei könnten die Heels ihre Hand im Spiel gehabt haben, die als begüterte Fuhrleute weit herumkamen und wohl auch das Großprojekt förderten.¹⁸⁹

Unter dem Namen des Johann Hofmann ist dann 1724 Hausnummer 423 verkauft worden, da war er aber schon seit zwei Jahren tot.

Der Käufer¹⁹⁰ kam aus Unterhalden am Senkele bei Seeg. Er hieß **Magnus Schwarzenbach**. Verheiratet war er mit Katharina Heim. Ihre Hochzeit fand wohl bald vor 1724 statt, denn in Pfronten bekam das Ehepaar noch acht Kinder.

Weil der Kaufpreis für das Anwesen nicht besonders hoch war, nur 210 fl, war das Haus wohl nicht in bestem Zustand und Felder können auch nicht dabei gewesen sein. Schwarzenbach hat deshalb in den folgenden Jahren zwei Äcker mit sechs Metzensaat und eine Wiese gekauft.¹⁹¹ Damit konnte man mehr schlecht als recht auskommen.

Den Hof erhielt von Schwarzenbachs Kindern um 1765 – nach des Vaters Tod – der Sohn **Dominikus Schwarzenbach**. Der aber konnte sich zu keiner Heirat entschließen und lebte hier mit seiner ebenfalls ledigen Schwester Anastasia bis ins hohe Alter. Sowohl ihre Eltern als auch die Geschwister müssen gut gewirtschaftet haben. Als sie 1803 das Anwesen verkauft haben, war es schon 522 fl wert, obwohl sie noch einen großen Acker „aufm Feld“ behalten haben. Es wurde auch vereinbart, dass die beiden die untere Stube und den Gaden bewohnen, weiter zwei Kühe halten und den gesamten Hausrat mitbenutzen dürfen.¹⁹²

1816 starb Dominikus an Altersschwäche, wie heißt, 85 Jahre alt. Mit solchen Angaben der Pfarrer darf man es aber nicht so genau nehmen, die haben das Alter

¹⁸⁹ Der Enkel von Jeremias war bekanntlich Peter Heel, der 1746 den Pfrontener Kirchturm geplant hat.

¹⁹⁰ Briefprotokolle Pfronten 1724.001.1

¹⁹¹ Briefprotokolle Pfronten 1724.001.2, 1728.046.2 und 1740.089.1

¹⁹² Übergabevertrag in den Haff-Akten Nr. 12

der Einfachheit halber oft nur geschätzt. In Wirklichkeit hat der Dominikus nur seinen 82. Geburtstag erlebt. Seine Schwester war ihm bereits 1805 im Tode vorausgegangen.

Der Vertragspartner der Schwarzenbach-Geschwister waren ihre „Gevattersleute“¹⁹³ **Thomas Haff** und seine Frau Maria Anna Stick. Sie kamen von Dorf 376 hierher und hier kamen auch ihre sieben Kinder zur Welt.¹⁹⁴ Über den Uhrmacher Thomas Haff wurde schon bei Hausnummer 376 berichtet, wohin er nach dem Tod des Bruders zurückgekehrt ist. Das war vermutlich 1816, denn in diesem Jahr verkaufte Haff das hölzerne Haus mit Stadel und Stall unter einem Dach sowie einen Acker mit zwei Metzensaaten in der oberen Ob.¹⁹⁵

Als sein Nachfolger zog nun **Michael Suiter** auf Hausnummer 423 auf. Er ist in Ried 204 auf die Welt gekommen und heiratete 1816 die Regina Scholz. 1828 besaß er in der unteren Gemeinde nur einen Acker mit zwei Metzensaaten, aber in der Usserpfarr gehörten ihm auch noch 13 Metzensaaten und eine vier Tagwerk große Wiese in der Schwanden. Diese Grundstücke gab er in den folgenden Jahren ab, doch konnte er 1828 aus der Hinterlassenschaft des hochverschuldeten ehemaligen Adlerwirts Engelbert Stick in Hausnummer 422 zwei weitere Felder erwerben.¹⁹⁶ Dafür musste er rund 400 fl aufbringen, die er wohl durch seine Arbeit als Wagner verdient hatte. 1854 übergab Michael Suiter sein Anwesen.

Der Nachfolger war sein Sohn **Joseph Suiter**. Er ehelichte die Veronika Höfler aus Hopfen und betrieb ebenfalls das Handwerk seines Vaters. Von seinen vier Kindern wanderte der Sohn Max Joseph nach Amerika aus, Adelheid heiratete nach Dorf und Dominika blieb ledig.

Das elterliche Anwesen übernahm die Tochter Anna, die 1887 den **Albert Babel**, den Sohn des Saliters Leo Babel von Meilingen 233, zum Mann nahm. Von ihren sechs Kindern erhielt die Heimat der Sohn **Johann Babel** (oo 1920 mit dem „Dienstmädchen“ Anna Sprenger aus Bichelbächle).

Der älteste bekannte Hausname wird mit „Segger“ (1804) und „Säger“ (1808) überliefert. Er war schon fast 100 Jahre auf dem Anwesen und deshalb haben die Katasterbeamten 1808 seine Herkunft nicht mehr verstanden. Die Bezeichnung geht natürlich zurück auf den Magnus Schwarzenbach, der, wie wir wissen, aus der Pfarrei Seeg stammte. Mit Thomas Haff kam dann der Hausname „Haf“ auf, aber er wurde bald verdrängt durch die Bezeichnung „Sattlers Michl“. Gemeint ist damit der Michael Suiter, dessen Vater in Hausnummer 204 das Sattlerhandwerk betrieben hatte.

Nicht zu erklären ist der heutige Hausname „Regler“. Die Meinung, er stamme von einem Mann, „der alles geregelt“ habe, klingt ziemlich abwegig. Schon 1804 gabe es in Rölfleuten ein Anwesen (Hausnummer 157), das die Leute beim „Regle“ nannten. Es kann aber beim besten Willen keine Beziehung zum Heitlerner „Regler“ hergestellt werden.

¹⁹³ Gevatter bezeichnet normalerweise einen Paten. Hier aber ist „Verwandtschaft“ gemeint und da auch nur eine sehr entfernte. Sie ist nur über die Familien Stick und Reichart herzustellen.

¹⁹⁴ Bei den ersten beiden Kindern gibt der Pfarrer allerdings völlig falsche Hausnummern an: 413 und 432!

¹⁹⁵ Haff-Akten Nr. 35 und StAA RA Füssen 62

¹⁹⁶ Haff-Akten Nr. 46

Hausnummer 424 (Tiroler Straße 28, Pl.- Nr. 1667)

[1.	Brenner	Magnus		1628
2.	Stapf	Jakob	vor	1645
3.	Stapf	Joseph		1647]
4.	Stapf	Nikolaus	Kläsle	1680
5.	Stapf	Joseph		1733
6.	Stapf	Joseph Anton		1778
7.	Stapf	Franz Joseph		1821
8.	Stapf	Karl August		1867
9.	Lotter	Franz Joseph	Kläsle	1901
10.	Lotter	Anton		

Auch Hausnummer 424 gehört zu den Anwesen in Heitlern, wo heute noch eine Landwirtschaft, allerdings nur eine Jungviehhaltung, betrieben wird. Deshalb hat sich das Haus auch noch die Form eines Bauernhofes bewahrt.

Vorausgesetzt, das Stammhaus der Stapf ist die Hausnummer 404, was wahrscheinlich ist, dann hätte 1628 Hausnummer 424 ein **Magnus Brenner** besessen. Sonst erfahren wir über ihn überhaupt nichts. Möglicherweise ist er mit seiner Familie ein Opfer der Pestzeit geworden.

1645 dürfte nämlich den Hof der **Jakob Stapf** besessen haben, den wir aber auf dem Stapf-Haus (Hausnummer 404) vermuten müssen, weil er zwei Anwesen in Dorf besaß. Das kann man im Steuerbuch dieses Jahres lesen. Der Bader Jakob Stapf war ein reicher Mann. Er nannte 56 ½ Metzensaat und 15 Tagmahd sein Eigen. Außer einer Tochter Maria hatte er zwei Söhne, von denen der Nikolaus die Heimat erhielt.

Die spätere Hausnummer 424 dürfte der andere Sohn **Joseph Stapf** bekommen haben. 1647 heiratete er die Katharina¹⁹⁷ Strobel. Er war Rosshändler, anscheinend aber kein besonders erfolgreicher. 1662 besaß er zwar 20 Metzensaat und 3 Tagmahd und hatte drei Kühe und ein Pferd. Dieser Besitz, der auf 330 fl angeschlagen wurde, war jedoch auch mit 160 fl verschuldet. 1675 wird Stapf noch in der Steuerbeschreibung aufgelistet, dann verliert sich seine Spur. Er dürfte 1693 als „senex“ (Greis) gestorben sein, nur die Altersangabe „62“ in der Sterbematrikel stimmt dann nicht.

Die obige Reihenfolge der Besitzer legen die Steuerbeschreibungen vor 1700 nahe. Sie kann freilich nur eine Diskussionsgrundlage sein, denn aus einem Briefprotokoll von 1659 meint man herauslesen zu können, dass 1659 auf Hausnummer 424 ein Hans Schneider, Sohn des Martin Schneider, gelebt hat.¹⁹⁸

Erst mit Joseph Stapfs Sohn **Nikolaus Stapf** beginnt die zuverlässige Besitzerliste von Hausnummer 424. Nikolaus war zweimal verheiratet, zunächst mit einer Magdalena Gutheinz (oo 1680) und dann mit Anna Haf (oo 1702). Während

¹⁹⁷ oder „Anna“?

¹⁹⁸ StAA Augsburg Pflegämter Nr. 183, Briefprotokolle der Pflege Füssen, S. 541: Schneider war der nördliche Nachbar vom Rädermacher Martin Doser, den man auf dem abgebrochenen Anwesen vor Hausnummer 412 ("Christianusse") vermuten muss.

seine erste Ehe keine Kinder brachte, erhielt er von der zweiten Frau den Hoferben.

Das war **Joseph Stapf**. Er wird im Gegensatz zu seinem gleichnamigen Vetter, dem Bildhauer in Hausnummer 404, immer als Tischler bezeichnet. 1733 übergab ihm die verwitwete Mutter das Anwesen, da war er bereits über ein Jahr mit Maria Anna Mayr von Berg verheiratet. Joseph hatte noch zwei Schwestern, die er auszahlen musste. Die Anastasia war bereits verheiratet, die Maria aber noch im Haus. Ihr wurden im Übergabevertrag¹⁹⁹ für eine Kuh 10 fl zugesprochen, außerdem eine Bettstatt und eine Speistruhe und vom Hausrat sollten ihr ein Waschschaft, eine Haspel, ein Spinnrad und ein „Schlögfass“ (Butterfass) gehören.

Weil Joseph Stapf öfters mal Geld leihen²⁰⁰ oder um Zinsaufschub bitten musste²⁰¹ und auch Felder verkauft hat²⁰², steckte er offenbar bisweilen in finanziellen Engpässen. Es ist ihm aber gelungen, sein Anwesen zu halten. 1778 übergab es seine Witwe an ihren einzigen Sohn Joseph Anton. Der hatte noch zwei Schwestern, von denen eine bereits mit Kaspar Scheitler in Dorf verheiratet war.

Die andere Schwester Maria Anna erhielt wie üblich das Wohnrecht im Haus und zwar in einer eigenen Kammer. Dieses Zimmer war sicher nicht beheizbar, denn die Maria Anna durfte das ganze Jahr hindurch bei der Mutter in der oberen Stube kochen und in der kalten Jahreszeit von Martini bis Georgi²⁰³ dort auch wohnen. In der restlichen Zeit, also in der warmen Jahreszeit, aber musste sie die obere Stube dem Bruder zum Arbeiten überlassen. Sollte sich jedoch, so die Abmachung, in seiner Familie von Martini bis Georgi eine Krankheit ergeben, so dass er in der unteren Stube nicht arbeiten konnte, dann müsse die Schwester *mittl machen*. Damit war wohl gemeint, dass sie sich nur noch in ihrer Kammer aufhalten dürfe und der Bruder (bei der Mutter) in der oberen Stube gearbeitet hat. Die Bestimmung zeigt, wie eng es bei Stapfs zugeht. Der Joseph hatte demnach im Sommer seine Werkstatt oben und im Winter unten in der Stube!

Nachdem der **Joseph Anton Stapf** das Anwesen übernommen hatte, heiratete er 1778 die Apollonia Schneider von Ried 214. Sie war eine gute Partie, denn sie brachte eine Wiesmahd im Wert zu 180 fl mit in die Ehe und eine Kuh. Außerdem war sie damit von der Heimat noch nicht ausgelöst, d.h. sie hatte noch ein Erbe zu erwarten. Hoffentlich ist da noch etwas angefallen, denn Geld brauchte der Joseph Anton notwendig. Sein Anwesen war zwar 350 fl wert, aber es lasteten auch 367 fl Schulden auf dem Hof.

Einmal erfahren wir, was der Schreiner Stapf so angefertigt hat. Als der Sattlerssohn Johann Georg Suiter in Ried am 4. November 1782 gestorben war, hat Stapf für ihn eine Totenbahre hergestellt und ein Kreuz. Dafür erhielt er 52 kr, damals etwa zwei Tageslöhne.²⁰⁴ Aber so viele Tote gab es in Pfronten auch nicht, dass Stapf mit seiner Schreinerei zu viel Geld gekommen wäre. 1781 konnte er zwar einen kleinen Acker dazukaufen, aber sonst hören wir nur, dass er Schulden hatte – und das nicht zu wenig. 1785 leiht er sich 250 fl²⁰⁵ und 1791 muss er sogar für alte und neue Schulden in Höhe von 300 fl sein Anwesen an die Kirchenstiftung verpfänden.²⁰⁶ Dennoch: Stapf war kein Schuldenmacher. Ganz offensichtlich hat er

¹⁹⁹ Briefprotokolle Pfronten 1733.247.1

²⁰⁰ z.B. Briefprotokolle Pfronten 1740.105.2

²⁰¹ z.B. Briefprotokolle Pfronten 1740.095.2

²⁰² z.B. Briefprotokolle Pfronten 1737.259.3 und 1740.107.2

²⁰³ vom 11.11. (Martini) bis 23.04. (Georgi)

²⁰⁴ Briefprotokolle Pfronten 1782.343.2

²⁰⁵ Briefprotokolle Pfronten 1785.803.2

²⁰⁶ Briefprotokolle Pfronten 1791.022.1

in sein Anwesen investiert, das er wohlbestellt übergeben konnte.

Stapf war in Pfronten ein angesehener Mann. 1784 wurde er Pfarrhauptmann und danach war er noch etliche Jahre Gerichtsmann. Auch als Zeuge oder Rechtsbeistand wurde er gerne auserwählt. 1801 schloss er für immer die Augen.

Ihm folgte auf Hausnummer 424 sein Sohn **Franz Joseph Stapf**. Er hat 1821 die Josepha Nigg geheiratet, die ihm ein kleines Anwesen (Hausnummer 398) mit in die Ehe brachte. Dieses Haus überließ er aber seinen beiden Schwestern und er selbst übernahm den Hof der Eltern, der 1828 mit 28 Metzensaat und 4 ½ Tagmahd eine respektable Größe hatte.

Franz Joseph war – nun schon in der 3. Generation – auch Schreiner. Er hat ebenfalls Särge hergestellt, einen – vermutlich – für den Bettler Pius Sommer aus Sonthofen, der hier 1816 gestorben ist und auf Gemeindegeldern bestattet wurde. Aber die Stapf-Schreiner waren natürlich nicht bloß Sagemacher. 1846 brachte man den mittellosen Nikolaus Bantner ins Armenhaus und für ihn richtete Franz Joseph dort eine Wohnstube ein.

Wie sein Vater Franz Joseph hatte es auch der Sohn **Karl August Stapf** nicht eilig mit dem Heiraten. Schon fast 40-jährig nahm er die Dominika Weiß zur Frau (oo 1867). Die beiden bekamen aber keine Kinder. So war Karl August der letzte Stapf auf dem Anwesen. Nach seinem Ableben im Jahre 1901 wurde es verkauft.

Der Nachfolger war **Franz Joseph Lotter** von Hausnummer 415. Weil vermutlich beim Kauf viele Felder ausgenommen waren, wurde Franz Joseph Mechaniker. 1902 hat er die Postbotentochter Sophia Keller von Weißbach geheiratet. Von ihnen kam das Anwesen an ihren Sohn **Anton Lotter**.

Alle Quellen nennen als Hausnamen für das Anwesen die Bezeichnung „Klāsle“ oder „Klesle“. Nur im Grundbuch von 1836 schreibt der Katasterbeamte, der ganz bestimmt kein Pfrontner war, „Glāsle“, ein klassischer Deutungsfehler.

Hausnummer 425 (Tiroler Straße 26, Pl.- Nr. 1668)

1.	Schneider	Georg		1683
2.	Geisenhof	Anton		1730
3.	Geisenhof	Franz Joseph I		1765
4.	Geisenhof	Franz Joseph II	Jörgler	1806
5.	Geisenhof	Engelbert		1856
6.	Geisenhof	Franz Joseph	Jörgler	1901
7.	Eberhart	Andreas		1921
8.	Zweng	Gregor		

Wer eine besonders harte Nuss vor 1700 noch knacken möchte, muss sich mit der Hausgeschichte von Hausnummer 425 beschäftigen. Der erste sicher feststellbare Besitzer hat einen so geläufigen Namen, dass weder mit den Kirchenbüchern noch mit den Steuerlisten auch nur halbwegs gesichert seine Eltern ermittelt werden können.²⁰⁷

²⁰⁷ Nur das bei Hausnummer 424 erwähnte Protokoll von 1659 könnte einen Hinweis liefern. Denn dort ist aufgezeichnet, dass der nördliche Nachbar des Johann Schneider, Martins Sohn, auch ein Johann Schneider war, aber der Sohn des Michael. Voraussetzung ist freilich, dass der Sohn des Martin tatsächlich in Hausnummer 224 lebte, was eben auch nicht gesichert ist.

Wir beginnen die Hausgeschichte von 425 also mit dem **Georg Schneider**. Im Zeitraum zwischen 1651 und 1662 kamen nicht weniger als zehn verschiedene Georg Schneider in Pfronten zur Welt und die auch noch aus verschiedenen Schneider-Familien! Und in Dorf/Heitlern waren es immer noch vier, davon hieß das Familienoberhaupt dreimal Johann! Dabei ist es noch gar nicht sicher, ob Georg nicht hier in Hausnummer 425 eingehiratet hat. Seine Frau Christina Haf (oo 1683) war eine Tochter des Johann Haf. Aber auch von ihm gibt es in Dorf/Heitlern zwei und in ganz Pfronten gleich vier. Nein, der Vater des Georg lässt sich nicht ermitteln und auch nicht die Herkunft seiner Frau.

Nach dem Tod der Christina hat Georg 1705 noch einmal geheiratet und zwar die Rosina Essendir aus Lengendorf.²⁰⁸ Sie war wohl eine Schwester des Pfrontner Pfarrers Bartholomäus Essendir, der hier 1700 aufzog und 1704 an der Ruhr verstarb.²⁰⁹ Eine weitere Schwester war anscheinend die Pfarrhaushälterin gewesen. Sie zog nach dem Tod des geistlichen Bruders mit ihrer Mutter Maria zu der Schwester nach Hausnummer 425. Hier haben sie sich sicherlich wohlfühlt, denn es war ein christliches Haus. Georg Schneider ist nämlich auch Mesner²¹⁰ gewesen, der sich um seine Kirche verdient gemacht hatte, vermutlich St. Leonhard.

Aus beiden Ehen hat Georg Schneider keine Nachkommen erhalten. Er übergab deshalb sein Anwesen an den **Anton Geisenhof**. Der war ein Sohn des Nikolaus Geisenhof in Dorf 361 und hatte dort als nichtjüngster Sohn kein Anrecht auf das Elternanwesen. Vielleicht war er schon als junger Mann in Hausnummer 425 aufgenommen worden und hier gut katholisch erzogen worden. Als Anton nämlich 1740 – viel zu früh – starb, heißt es, dass er ein honestus et christianus vir gewesen sei (ein ehrenhafter und christlicher Mann).

Seine Witwe Maria Erd (oo 1730) hat nicht mehr geheiratet. Sie bekam in ihrer kurzen Ehe neun Kinder, von denen die jüngste Tochter erst nach dem Tod des Vaters auf die Welt kam. Wie viele Sprösslinge erwachsen wurden, wissen wir nicht, auf jeden Fall aber der Sohn Franz Joseph.

Dieser **Franz Joseph Geisenhof** nahm 1765 die Maria Anna Lochbihler zur Frau und hatte mit ihr elf Kinder. 1777 war sein Anwesen mit 28 ½ Metzensaat und 1 ½ Tagmahd etwas größer als der Durchschnitt.

1777 kam er auch mit zwei Buben, dem Joseph Fink[?] und dem Michael Miller aus Vils, ordentlich hintereinander. Die beiden erschienen deshalb mit dem Vater des Joseph hier vor Amt und klagten gegen Geisenhof. Er habe sie auf offener Straße *nicht nur angegriffen sondern auch mit harten Schlägen und Streichen herzunehmen sich erfrechet*. Dabei habe er fälschlich vorgegeben, dass er es ihnen ebenso machen wolle wie es ihm und seinem Bruder geschehen sei. Sie, die Kläger, gaben dagegen an, dass sie gänzlich unschuldig seien, weil sie bei der vorigen Schlägerei gar nicht dabeigewesen seien. Der beklagte Geisenhof bestätigte zwar, dass er den beiden *mit etwas Schlägen begegnet sei*, es sei aber deswegen geschehen, *weilen eben diese Buben ihme mit gleicher minz bezahlet haben sollten*.²¹¹ Bei diesen widersprüchlichen Angaben wollte nun der Amtmann den Streit nicht entscheiden und überwies die Angelegenheit an das übergeordnete Pflögamt in Füssen.

²⁰⁸ s. dazu auch Nikolaus Morhardt, Ortschronik Lengendorf [2006], S. 170

²⁰⁹ Schröppel, Pfrontener Kirchen und Kapellen und ihre Pfarrer, Hg. Heimatverein Pfronten 2002, S. 82

²¹⁰ Sterbematrikel: „honestus viduus Praefectus [Mesner?] templi emeritus....“

²¹¹ Briefprotokolle Pfronten 1777.451.1

Wie dort geurteilt wurde, wissen wir nicht und auch nicht, wann und wo Franz Joseph sein Leben beendet hat. 1817 starb seine Frau an Altersschwäche, sie war aber laut Sterbematrikel „verheiratet“. Demnach müsste Franz Joseph recht alt geworden sein, aber ein Eintrag in der Sterbematrikel findet sich nicht.

Es steht jedoch fest, das 1806 Hausnummer 425 übergeben wurde, wobei die Mutter (Der Vater ist nicht erwähnt!²¹²) noch einige Felder für sich behielt. Der Übernehmer war ein Sohn, der – wie der Vater – **Franz Joseph Geisenhof** hieß, aber wohl Franz genannt wurde. Bereits 1802 hatte er die Maria Anna Gschwend aus Tannheim geheiratet. Doch schon 1807 hat sie ein „Zehrfieber“ hinweggerafft. Danach verehelichte sich Franz Joseph noch zweimal, zuerst mit der Maria Anna Zweng von Ösch (oo 1808) und dann mit der Cäcilia Allgäuer²¹³ von Oy. Aber jedesmal starben ihm die Frauen schon in relativ jungen Jahren weg, die Cäcilia im Jahre 1820. Auch ein Rekord, wenn auch ein recht trauriger!

Dabei wäre eine Frau im Haushalt dringend notwendig gewesen. Der Hof war nämlich 1828 mit 53 Metzensaaten und 7 Tagmahd einer der größten in der unteren Gemeinde. Außerdem hatte Franz Joseph sechs kleine Kinder aus den drei Ehen zu versorgen.

Von ihnen erhielt – wie damals üblich – ein Kind aus der letzten Ehe das Anwesen der Eltern. Es war der Sohn **Engelbert Geisenhof**, der 1856 die Maria Josepha Lotter heiratete und von ihr neun Kinder bekam. Drei von ihnen starben aber schon wieder ganz jung.

Engelbert muss viel unterwegs gewesen sein. Er war nämlich auch „Bote“. So nannte man damals die Fuhrleute, denen man Nachrichten, hauptsächlich aber Waren, zum Transport anvertraute. Am 21. August 1841 ist der Engelbert anscheinend noch in einer Wirtschaft eingekehrt und nickte beim Nachhauseweg auf seinem Fuhrwerk ein. Er war der Meinung, dass seine Gäule schon selbst den Heimweg finden würden. Jedenfalls trafen ihn die Gendarmen an, wie er auf seinem mit drei Pferden bespannten Wagen sitzend und „ohne alle Leitung seiner Pferde“ abends 8 Uhr angetroffen wurde. Das war eine Verkehrsübertretung und deswegen musste der Geisenhof 17 kr für die Anzeige bezahlen und noch außerdem 30 kr Strafe an die Armenkasse.²¹⁴

Der letzte Geisenhof auf diesem Haus war **Franz Joseph Geisenhof**. 1901 ehelichte er die Albertina Hörmann aus Grän. Die beiden bekamen in ihren 18 Ehejahren keine Nachkommen.

Als dann der Mann 1919 gestorben war, nahm seine Witwe 1921 noch den Bauernknecht **Andreas Eberhart** aus Schneidbach zum Mann. Auch dieser Ehe entsprangen keine Kinder. Durch Kauf oder Erbschaft kam dann **Gregor Zweng** auf das Anwesen. Er und seine Frau Lina betrieben hier einen kleinen Lebensmittelladen, dem nacheinander mehrere verschiedene Geschäfte nachfolgten. Mitte der 90-er Jahre des vorigen Jahrhunderts wurde dann hier ein Tageskaffee eingerichtet.

In vielen Pfrontener Anwesen taucht der Name „Jörgle“, oft auch in Zusammensetzungen wie „Jakejörgle“, auf. Sie haben aber mit dem Hausnamen

²¹² Steuerbuch 1777, S. 1539

²¹³ auch "Allgeier" und "Allgayer"

²¹⁴ GA Pfronten A 015 (1839WO04, Nr 139)

„Jörglar“, der hier schon 1804 gebräuchlich war, wahrscheinlich nichts zu tun. Der Jörg oder Georg, der mit seinem Vornamen Hausnummer 425 diesen Hausnamen verlieh, dürfte der Georg Schneider gewesen sein.

Hausnummer 426 (Adolf-Haff-Weg 4, Pl.- Nr. 1674)

1.	Schöpf	Michael		1680
2.	Schöpf	Simon	vor	1737
3.	Hörmann	Anton		1763
4.	Schneider	Joseph	Papst	1803
5.	Ried	Linus	Liness, Ried	1811
6.	Lotter	Xaver		1836
7.	Reichart	Martin		1847
8.	Elgaß	Juliana		1874
9.	Geisenhof	Joseph		1884
10.	Geisenhof	Xaver	Muffel	1896
11.	Guggemos	Joseph	Muffle	1925

Die hölzerne Verkleidung dieses Hauses (in der Art eines Fachwerks) deutet heute noch an, dass sich auch hier einmal ein Bauernhof befunden hat.

Vor 1700 müsste hier der **Michael Schöpf** gelebt haben. 1680 hat er die Anna Lotter aus Steinach geheiratet. Er kam - wie es heißt – aus Dorf, aber das kann auch Heitlern bedeuten, denn die beiden Ortsteile werden damals in aller Regel unter „Dorf“ genannt. Allerdings konnten wir die Schöpfs auch schon auf Hausnummer 368 in Dorf nachweisen.

Wie dem auch sei, der Michael hatte einen Sohn **Simon Schöpf**. Ihm verkaufte der alte Vater 1724 eine Wiese in der Schwanden und zwar um einen ganz billigen Preis.²¹⁵ Dafür musste der Sohn jährlich ein Fuder Heu dem Vater in die Tenne stellen, ohne dass der *dabeÿ seine handarbeit an zue lögen habe*.

Simon Schöpf war damals mit einer Anna Bach verheiratet, die er aber auswärts geheiratet haben muss, weil die Hochzeit in Pfronten nicht vermerkt ist. Kinder hatten die beiden anscheinend keine und auch eine nachfolgende Ehe des Simon mit Anna Lochbihler (oo 1737) brachte keine Nachkommen.

Wie bei Hausnummer 368 schon festgestellt wurde, sind die Schöpfs wohl aus Tirol eingewandert und auch die Ehefrau des Nachfolgers auf dem Anwesen 426, die Katharina Schönherr, aus Hausnummer 362 hatte Vorfahren in Tirol. Durch diese Verbindung könnte sie in Besitz des Anwesens in Heitlern gelangt sein.

1763, einen Monat nach dem Tod der Vorbesitzerin Anna Lochbihler, heiratete Katharina den **Anton Hörmann**, einen Sohn des Joseph Hörmann in Ried 215. Das Verhältnis zwischen Vater und Sohn entwickelte sich nicht erfreulich. 1760, als der Vater eine zweite Ehe einging, versprach er dem Sohn Anton 50 fl als Auslösung von der Heimat. In dessen Ehevertrag (mit Katharina Schönherr) ließ Joseph Hörmann aber zusätzlich noch protokollieren, dass die 50 fl erst nach seinem Tod auszuzahlen seien – und zwar vom späteren Übernehmer des Anwesens in Ried. Das war der Stiefbruder des Anton, der spätere Gemeindevorsteher Johann Martin Hörmann. 1784, also gut 20 Jahre später, hatte der die 50 fl schon dem Vater zur Auszahlung

²¹⁵ Briefprotokolle Pfronten 1724.001.3

an den Stiefbruder übergeben, aber Joseph Hörmann wollte dem Anton nicht alles davon zukommen lassen und zog 20 fl für ausgelegtes Kostgeld noch ab. Das sieht schon ein bisschen nach Boshaftigkeit aus, denn 1763 waren ja 50 fl vereinbart worden und danach hatte der Anton einen eigenen Haushalt, so dass wenigstens für die Kost nichts mehr angefallen sein dürfte. Anton war darüber selbstverständlich nicht begeistert und zerstritt sich mit dem Vater so sehr, dass die beiden miteinander nicht mehr sprachen. Um sie wieder „zu guten Freunden zu bringen“, wurden deshalb zwei Schiedsmänner herangezogen, die die Streitsache schließlich dahinbrachten, dass der Vater mit 15 fl zufrieden war und der Anton noch 35 fl bekommen sollte.²¹⁶ Das ist sicherlich geschehen, aber gute Freunde sind die beiden wohl nicht mehr geworden!

Probleme hatte der Anton auch mit Peter Eberle von Halden, der sein Holz über Hörmanns Grundstück im Vilstal, wahrscheinlich in Buchwalds Wiesen, herabtransportierte und dabei Schäden anrichtete. Bei einem Ortstermin aber zeigte sich, dass die Holzblöcke nicht anders herunterzubringen waren, was Hörmann dulden musste. Allerdings, so wurde vereinbart, dürfe das nicht nach dem „Abschlag“ und nicht vor der „Seges“ geschehen.²¹⁷ Der Abschlag war vermutlich der Termin, von dem an die Wiesen unter besonderem Schutz standen, die Seges ist dagegen der Zeitpunkt, an dem die Wiesen abgemäht wurden.

Anton Hörmann starb 1798, seine Witwe 1800. Bei ihrem Tod vermerkte der Pfarrer *vidua ultima hujus stipis*, sie war also die letzte der Familie Schönherr in Pfronten.

Auf die beiden folgte ihre Tochter Theresia, die 1803 den **Joseph Schneider** zum Mann nahm, aber schon nach einem Jahr und zwei Monaten wieder Witwe war. Theresia Hörmann hat deshalb das Anwesen ihrer Schwester Walburga überlassen.

Sie hat 1811 den **Linus Ried** aus Hinterhornbach geheiratet. Ried hatte 1828 ein kleineres Anwesen mit 15 Metzensaat und er war deshalb auch auf einen Verdienst durch Maurerarbeiten angewiesen. Anfangs 1836 begann er jedoch zu kränkeln und er erholte sich nicht mehr richtig. Dennoch "besuchte [er] so lange als möglich höchst fleißig den öffentlichen Gottesdienst", so steht es in der Sterbematrikel. Nach einem eineinhalbjährigen Leiden erlag er seiner Krankheit. Seine Witwe hat nicht mehr geheiratet.

Schon zu Lebzeiten des Mannes haben die Rieds ein Mädchen aus der Pfarrei Wängle namens Kreszentia im Haus aufgenommen. Ihren Familiennamen beschreibt der Pfarrer mit „Senior“, vermutlich ist das aber der Südtiroler Familienname Senoner. 1836 hat Kreszentia den Zimmermann **Xaver Lotter** aus Steinach geheiratet. Elf Jahre später zogen sie mit ihren acht Kindern nach Hausnummer 415.

Hausnummer 426 kaufte nun der **Martin Reichart** von der Fallmühle. Er war zweimal verheiratet, zunächst mit Kunigunde Haf und dann 1852 mit Wilhelmine Haff. 1873 hat er das Anwesen mit seiner Nachbarin in Hausnummer 427 vertauscht.

Ab diesem Jahr bezahlte die gemeindlichen Umlagen aus Hausnummer 426 **Juliana Elgaß**. Sie war eine geborene Geisenhof und zuvor mit Anton Elgaß auf Hausnummer 427 verheiratet gewesen. Zusammen mit ihrem Bruder, dem ledigen Kunstmaler Engelbert Geisenhof, wollte sie anscheinend hier ihr Leben beschließen,

²¹⁶ Briefprotokolle Pfronten 1784.527.1 und 1784.608.2

²¹⁷ Briefprotokolle Pfronten 1781.142.1

nachdem keines ihrer Kinder Hausnummer 427 haben wollte.

Nach ihrem Ableben taucht in den Hebeststeuerlisten ab 1884 für zwölf Jahre als Besitzer von Hausnummer 426 ein **Joseph Geisenhof** auf. Er hat sich anscheinend nicht verheiratet oder ist aus Pfronten weggezogen.

Ab 1896 ist nämlich sein Bruder, der Mechaniker **Xaver Geisenhof**, als Besitzer von Hausnummer 426 aufgeführt. Er heiratete in diesem Jahr die Maria Aletsee. 1924 ist er gestorben. Daraufhin hat sich die Witwe noch mit dem Hilfsarbeiter **Joseph Guggemos** verheiratet, der aber auch schon 1925 mit nicht ganz 35 Jahren das Zeitliche segnete.

Bei der abwechslungsreichen Geschichte des Anwesens ist es kein Wunder, dass es gleich drei verschiedene Hausnamen hat. Zunächst nannte man es „Pabst“, möglicherweise der Spitzname eines Bewohners vor 1800. Vielleicht geht er aber auch auf den Vornamen Baptist zurück, der mundartlich verschliffen und in seiner Herkunft nicht mehr erkannt wurde.

Als Linus Ried auf das Anwesen kam, änderte sich die Bezeichnung in „Linus“ oder „Liness“, auch „Ried“ war geläufig.

Erstmals bei Schwaiger wird 1900 der Hausname „Muffel“ oder „Muffle“ dokumentiert. Wir wollen nicht hoffen, dass er von der Juliana Elgaß herrührt. Eine Muffel bedeutet nämlich mundartlich eine alte, zänkische Frau.

427 – 431 Rund um den Falkenstein Bd. 5 Nr. 4 (Dezember 2014)

Hausnummer 427 (Adolf-Haff-Weg 2, Pl.- Nr. 1675)

1.	Ried	Ignaz		1710	
2.	Ried	Anton		1739	
3.	Keller	Katharina	vor	1758	
4.	Zeberle	Johann	um	1764	
5.	Zeberle	Franz		1792	
6.	Geisenhof	Johann	Geisehof	1796	
7.	Elgaß	Anton		1826	
8.	Reichart	Martin		1873	
9.	Raiser	Max		1877	
10.	Angerer	Franz Xaver		1882	
11.	Gschwend	Christoph	nach	1885	
12.	Martin	Andreas	Metzger	vor	1906
13.	Martin	Alexander			

Während die allermeisten alten Anwesen in Heitlern nach Südosten ausgerichtet waren, lag bei Hausnummer 427 der Wohnteil im Süden. Das wäre eigentlich nicht nötig gewesen, weil es das Haus Tiroler Straße 24 an der Bundesstraße, das Hausnummer 427 jetzt so einzwängt, früher gar nicht gab. Der Schlüssel für diese Konstellation ist im Nachbaranwesen 428 zu suchen, das 1777 als ein 2/3-Haus beschrieben ist.

Das restliche Drittel aber war nur ein „Anbau“²¹⁸ bei Hausnummer 428. Bis 1777 kam der aber zu einem eigenen Hofstattrecht und daher auch 1784 zu der eigenen Hausnummer 427. Dort lebte ab 1710 **Ignaz Ried** aus Unterdiessen. Er hat in diesem Jahr die Gertrud Zünd²¹⁹ von Rölfleuten geheiratet. Sie war vielleicht eine Verwandte des ehemaligen Besitzers der Hausnummer 428 und dadurch könnte es zu diesem – in Pfronten eigentlich nicht möglichen - „Anbau“ gekommen sein.²²⁰

Wenn man den „Wohnkomfort“ in vielen Pfrontener Bauernhäusern der damaligen Zeit betrachtet, wundert es nicht, dass Ignaz in seinem „Anbau“ sich verändern wollte. 1738 konnte er Hausnummer 407 erwerben, doch den Anbau behielt er noch für sich.

Den erhielt ein Jahr später sein Sohn **Anton Ried** für seine Heirat mit Anna Gerung.²²¹ Aber auch dem Anton genügten die hier zweifellos äußerst beengten Verhältnisse nicht. Noch vor 1758 konnte er das Anwesen 421 erwerben und dort hinwechseln.

Für wen war der „Anbau“ überhaupt als Wohnsitz geeignet? Das erfahren wir aus den Steuerbeschreibungen von 1758 und 1777. Dort ist nämlich eine **Katharina Keller** als Besitzerin verzeichnet. Sie stammte vermutlich aus Kappel und war dort wohl früh zu einer Waise geworden.²²² Für die junge Frau mussten deshalb ihre Vormünder eine Unterkunft finden. Geheiratet hat die Katharina in Pfronten nicht und es findet sich auch kein Eintrag ihres Ablebens. Ob sie nicht doch noch auswärts einen Ehepartner gefunden hat?

Auf jeden Fall wurde um 1764 Hausnummer 427 von **Johann Zeberle** aus Rölfleuten erkaufte. Er stammte wahrscheinlich aus Halden 165 und zog schon 1768 nach Dorf 394. Weil Zeberle von seiner Frau Rosina Babel (oo 1748) elf Kinder bekam, ist sein kurzer Aufenthalt in Heitlern 427 auch ein Beweis, dass das Platzangebot für eine Familie nicht genügte. Allerdings wird 1777 der „Anbau“ nun als „ein kleines, nit völlig ausgebautes neyes Heislein“ beschrieben.

Bei seinem Umzug nach Dorf hat Zeberle das „Heislein“ in Heitlern nicht verkauft, sondern für seinen Sohn Georg behalten. Der aber war 1787 noch beim Militär, wo er dann offenbar blieb. So überließ der Vater 1792 das Häuschen seinem anderen Sohn **Franz Zeberle**, allerdings mit der Bedingung, dass er es dem Bruder lassen musste, wenn der heimkäme. Deswegen, aber sicher auch wegen der Größe der Behausung, suchte Franz eine andere Heimstatt, die er 1796 dann auch in Dorf fand (Hausnummer 366).

Hausnummer 427 wurde nun dem **Johann Geisenhof**²²³ zugeschrieben. Er stammte aus dem Anwesen Meilingen 237 und war wie sein Bruder Joseph Anton (und vermutlich auch wie sein Vater) Stuckateur. Darüber hinaus ist er als Maler und Bildhauer tätig geworden.²²⁴ Johann hat offenbar auch in der Schweiz gearbeitet. Dort lernte er die Martina Keller kennen und hat sie geheiratet. Mit ihr kam er wieder

²¹⁸ Steuerregister 1758

²¹⁹ Zum Familiennamen siehe Hausnummer 428!

²²⁰ Vgl. die Verhältnisse bei den Hs.- Nrn. 169 und 170 in Halden bzw. 418 und 41 in Heitlern! Auch hier entstanden aus einem Anwesen zwei neue Behausungen mit Pfarrechten.

²²¹ Briefprotokolle Pfronten 1739.074.2

²²² Briefprotokolle Pfronten 1739.035.1?

²²³ In der Taufmatrikel „Johann Ludwig Geisenhof“ genannt.

²²⁴ Schröppel, Künstlerverzeichnis

nach Pfronten, wo er 1796 Hausnummer 427 kaufte. Das Haus war da immer noch nicht ganz ausgebaut. Johann Geisenhof starb schon relativ früh im Alter von 46 Jahren. Seine Witwe überlebte ihn fast 26 Jahre. Als sie zu Grabe getragen wurde, vermerkte der Geistliche: "Eine Schweitzerin, die statt des irdischen ein Heimweh nach dem himmlischen Vaterland hatte."

Soweit wir wissen, sind von den sechs Kindern des Paares zwei erwachsen geworden, der Sohn Engelbert und die Tochter Juliana. Weil Engelbert künstlerisches Talent zeigte, schickten ihn die Eltern zur Ausbildung nach München auf die Akademie.²²⁵ Er hat mehrere hübsche Bilder vom Pfrontener Tal gemalt, die wegen ihrer Genauigkeit im Detail auch eine wichtige Quelle der Geschichtsforschung sind. Engelbert blieb ledig und starb hochbetagt im Jahre 1891.

Das Elternhaus erhielt seine Schwester Juliana, die 1826 den **Anton Elgaß** ehelichte. Elgaß war auch Stuckateur und stammte wie die Schwiegermutter aus der Schweiz. Im Ehevertrag erklärte er sich bereit, zwei uneheliche Kinder der Juliana als eigene anzuerkennen. Beide wurden im Gegensatz zu vielen anderen nicht legitimen Sprößlingen sehr alt, blieben aber offenbar ledig. Mit Anton Elgaß bekam dann die Juliana noch sechs weitere Kinder, die bis auf einen Sohn Philipp ebenfalls erwachsen wurden.

Elgaß war 1828 aber auch ein Bauer und besaß nun ein Anwesen, das mit "Haus, Stadel und Stallung" beschrieben wird. Dazu gehörten ein Baimdele (der Platz, an dem nun das Geschäftshaus Tiroler Straße 24 steht) und 16 ½ Metzensaat sowie 3 Tagmahd. Inzwischen ist also aus dem ehemaligen „Anbau“ ein Bauernhof geworden, weil der Besitzer des früheren „2/3-Hofes“ (Hausnummer 428) auf die Plannummer 1685 südlich der Vilsbrücke (nun: Tiroler Straße 4) ausgesiedelt ist. Anton Elgaß starb 1855.

Seine Witwe Juliana hat ihn fast 30 Jahre überlebt. 1873 vertauschte sie auf ihre alten Tage ihr Anwesen mit dem **Martin Reichart** von Hausnummer 426. Reichart hatte es bei dem Tausch anscheinend weniger auf Hausnummer 427 abgesehen als viel mehr auf die Baimd zwischen dem Hof und der Landstraße. Mit seiner zweiten Frau hat Reichart bis 1878 dort den Krämerladen 427 ½ (Tiroler Straße 24, „Märtele“) erbaut und ist dorthin gezogen.

Den Bauernhof Heitlern 427 erwarb nun der Wagner **Max Raiser** von Dorf. 1877 heiratete er die Anna Haff, auch aus Dorf. Die beiden hatten einen Sohn Otto, dann aber starb Raiser, nur 30 Jahre alt.

Daraufhin nahm die Anna Haff 1882 den Mechaniker **Franz Xaver Angerer** von Rückholz zum Mann, mit dem sie vier weitere Kinder bekam. Aber auch Angerer starb schon 1895 mit 40 Jahren. Daraufhin ehelichte seine Witwe noch den Bader **Christoph Gschwend** aus Erkheim. Vermutlich Gschwend hat dann vor 1906 Hausnummer 427 verkauft.

Der neue Besitzer war der Metzger **Andreas Martin** aus Schneidbach. Er war verheiratet mit Adelheid Steiger aus Heitlern. Ein Sohn der beiden, **Alexander Martin** (1898-1968), ist Geistlicher geworden. Er hat Hausnummer 427 geerbt und das Anwesen der katholischen Kirchenstiftung vermacht.

²²⁵ Schröppel, Künstlerverzeichnis

Der Hausname des Anwesens war von 1800 an „Geisenhof“ oder „Geisehof“. Er geht natürlich auf den Besitzer Johann Geisenhof zurück. Als Andreas Martin dann aufzog, war auch der Hausname „Metzger“ in Gebrauch.

Hausnummer 428 (nun: Tiroler Straße 4, Pl.- Nr. 1685)

1.	Zünd	Georg		1663
2.	Zünd	Matthias	vor	1696
3.	Schwarzenbach	Joseph		1707
4.	Erd	Georg	Moosmiller	1731
5.	Erd	Alois	Wagner	1784
6.	Bösinger	Joseph Gabriel		1830
7.	Schwarzenbach	Xaver	Bruggschneider	1837
8.	Zweng	Rudolf		1876
9.	Zweng	Alois	Brugger	1919

Das Anwesen Heitlern 428 stand, wie wir bei der vorausgehenden Hausnummer erfahren haben, ursprünglich am Adolf-Haff-Weg und bildete zusammen mit Hausnummer 427 einen Gebäudekomplex. Doch beide Haushalte (im „Anbau“ und im „2/3-Haus“) hatten eigene Besitzer.

In der späteren Hausnummer 428 müssen wir zunächst einen **Georg Zünd**²²⁶ vermuten. Seine Familie ist anscheinend im Dreißigjährigen Krieg in Pfronten eingewandert und kurz vor 1800 hier wieder ausgestorben. Weil die Kirchenbücher von damals Lücken haben und auch weil der Familienname in zahlreichen Variationen in den Akten erscheint, ist eine Stammtafel der Zünd in Pfronten nur sehr schwer aufzustellen. Dementsprechend schwer ist es, die Zünds einem Anwesen zuzuordnen. Georg Zünd jedenfalls dürfte in Hausnummer 428 gelebt haben. Er wird hier 1758 als Vorgänger auf dem Anwesen genannt. Allerdings ist er, wie im Folgenden aufgezeigt wird, eigentlich der „Vor-vor-vorgänger“. Zünd hat eine Christina Mayr bald vor 1663 geheiratet und mit ihr neun Kinder gezeugt. Der jüngste Sohn Georg war gerade zwei Monate alt, als sein Vater 1675 starb.

Beerbt wurde Georg von seinem Sohn **Matthias Zünd**. Wie die Heirat des Vaters ist auch seine Eheschließung mit der Afra Feigel²²⁷ bald vor 1696 in der hiesigen Heiratsmatrikel nicht eingetragen und fand wohl auswärts statt. Auch die Lebenszeit des Matthias war nur knapp bemessen, 1706 starb er unter Hinterlassung von drei Kindern.

Ganz sicher ist das aber nicht, denn sein Name taucht später noch einmal in der Abschrift eines Dokuments auf²²⁸. Der Inhalt dieses Schriftstücks von 1717 könnte sich aber auch auf das Jahr 1684 beziehen. Worüber geht es da? Eine Schwester des Matthias war mit einem Lorenz Schneider von Röfleuten verheiratet gewesen. Der aber war eben 1684 schon über 30 Jahre in der Fremde und vermutlich schon tot. Als seine Witwe Maria Zünd dann ohne eigene Erben 1717 starb, beanspruchten die Brüder des Lorenz dessen Besitz, eine Hofstatt in Röfleuten und einen großen Acker mit 9 Metzensaaten. Als Begründung brachten sie vor, *Eß seye der Pfarr Pfronten allgemeiner Brauch, dass in gleichen fählen allerdings die vatters brüeder*

²²⁶ Der Familienname kommt auch als Zündt, Zind, Zindt, Zint und sogar als Zingg und Zinckh vor!

²²⁷ Auch ihr Familienname wird in den Kirchenbüchern oft verballhornt: Feigelin, Faigelin, Feichlerin und Faiglin

²²⁸ GA Pfronten A 057 (1717ER01)

*undt agnaten Erbn seyen.*²²⁹ Dem widersprachen die zündschen Blutsverwandten: Sie seien ebenso nahe verwandt und verlangten zur Erbschaft zugelassen zu werden. Das Pflögamt beschied den Streit dahingehend, dass beide Teile erben sollten, es sei denn die schneiderische Partei könne das *Pfarr Recht authentice probieren*, also aus dem Pfarrrecht die Richtigkeit ihrer Forderung beweisen. Das dürfte ihnen nicht leicht gefallen sein, denn das Pfarrrecht spricht nur von den „rechten Erben“, aber nicht wer das ist. In Pfronten war es jedoch schon Gepflogenheit, dass bei einem kinderlosen Ehepaar immer beide Seiten, die des Mannes und der Frau, sich im Erbe teilten, wobei zu beobachten ist, dass das Anwesen an die Familie fiel, aus der es ursprünglich stammte.

Die Witwe des Matthias Zünd hat noch einmal geheiratet und zwar 1707 den **Joseph Schwarzenbach** aus Ried. Er dürfte ein 2/3-Haus - das restliche Drittel war ein Anbau (spätere Hausnummer 427) - besessen haben, obwohl er erst 1735 in der Liste der Abgabepflichtigen erscheint. 1740 hat er noch die Anastasia Heer zur Frau genommen, aber keine Kinder mehr erhalten.

Aus seiner ersten Ehe war jedoch eine Tochter vorhanden, die sich mit **Georg Erd** aus der Moosmühle in Kappel verheiratet hat (oo 1731). 1737 erlag sie jedoch bei einer schweren Geburt einem hitzigen Fieber.²³⁰ Daraufhin hat der Witwer nur zwei Monate später die Maria Stapf geehelicht, die 1772 einen Schlaganfall erlitt und daran starb. Georg Erd aber war noch rüstig und schritt zum dritten Mal zum Traualtar, diesmal mit der Pelagia Haug von Nesselwang (oo 1773). Seine Einnahmen aus der kleinen Landwirtschaft besserte er durch Tagelöhnerarbeiten auf. So erscheint er in der Gemeinderechnung 1762/63, wo ihm ein Lohn ausbezahlt wurde. Georg hatte nämlich 4 Tage lang in Wasserstiefeln in der Vils Eis aufgehauen und Gräben gezogen. Auch im Jahr darauf musste er hier wieder tätig werden, weil vermutlich durch ein Hochwasser der sog. Lange Steg beschädigt worden war. Den richtete Georg wieder her.

Ein seltenes, wenn nicht gar einmaliges Ereignis, passierte im März 1743. Damals verwarnten die Pfrontener eine Delinquentin, aber nicht aufmerksam genug. Die Frau entkam ihren Bewachern und sprang in die „geistliche Freyung“, das war sicher die Pfarrkirche. Dort genoss ein Rechtsbrecher sozusagen Asyl und war dem weltlichen Gerechtigkeit entzogen. Damit die Frau nicht wieder entkommen konnte, stellte die Gemeinde einen Ausschuss zusammen, der sie im Kirchturm mindestens 5 Tage bewachen musste. Darunter befand sich auch 4 Tage lang der Georg Erd. Schade, dass wir nicht erfahren, wie die Obrigkeit dann das Problem gelöst hat!

In seinen ersten beiden Ehen hat Georg Erd 15 Kinder gezeugt, von denen aber mindestens zehn ganz jung wieder mit Tod abgingen. Die Eltern haben nämlich oft die gleichen Vornamen für sie herausgesucht. Nicht weniger als achtmal wurde eine Tochter auf „Maria Anna“ getauft. Die letzten beiden Kinder, zwei Buben, erhielten den Vornamen Alois und der jüngere von ihnen ist tatsächlich erwachsen geworden.

Ihm hat der Vater 1784 das Anwesen überschrieben. Während 1777 noch 7 Metzensaat und eine Tagmahd dazugehörten, besaß **Alois Erd** 1828 nur noch 3 ½ Metzensaat, die keine ausreichende Existenzgrundlage boten. Der Alois war deshalb auf einen Zusatzverdienst angewiesen, den er durch Wagnerarbeiten erwarb. Von seinem Vater hatte er aber auch das Amt des „Spitalvaters“ übernommen. Das Spital

²²⁹ = Es sei in der Pfarrei Pfronten allgemeiner Brauch, dass in gleichen Fällen die Brüder des Vaters und deren Nachkommen die Erben seien.

²³⁰ honest. mul. durante puerperio calida febri correpta

war die Hausnummer 433,²³¹ wo wohl schon damals verarmte Pfrontener untergebracht wurden. Erd dürfte dort für Ordnung am und im Haus gesorgt haben. Diese Tätigkeit brachte freilich nicht viel ein, nur 3 fl im Jahr. Mehr verdiente er außerdem noch als Totengräber. Da bestand seine jährliche Besoldung aus 9 fl.

Alois Erd war auch zweimal verheiratet, zunächst mit der Rosina König aus Steinach (oo 1784) und dann mit Viktoria Mayr aus Berg (oo 1812). 1829 wurde für den Totengräber Alois Erd nach einem sicher arbeitsreichen Leben sein eigenes Grab ausgehoben.

Seine Witwe hat sich nun ihrerseits wieder verheiratet, und zwar mit dem **Joseph Gabriel Böisinger**. Er stammte aus einem alten Pfrontener Geschlecht, das mehrere gute Kunstmalere und sogar zwei Amtmänner in Pfronten hervorgebracht hatte. Doch von diesen guten Zeiten ist am Joseph Gabriel nicht mehr viel hängen geblieben. 1832, zwei Jahre nach der Heirat, hat er Hausnummer 428 verkauft oder verkaufen müssen.

Der neue Besitzer war der Schneider **Xaver Schwarzenbach** aus Ried. Er hat 1837 die Katharina Besler aus Steinach zur Frau genommen. Von den finanziellen Möglichkeiten her konnten seine Vorgänger auf dem Anwesen sich wohl kaum ein neues Haus leisten. Es ist daher zu vermuten, dass Schwarzenbach es war, der das alte 2/3-Haus am heutigen Adolf-Haff-Weg abreißen ließ und in der Nähe der Vilsbrücke neu aufgebaut hat. Auf jeden Fall stand Schwarzenbachs kleiner Bauernhof 1836 auf der Plannummer 1685, wo sich nun das Haus Tiroler Straße 4 befindet.

Schwarzenbach hatte mit seiner Frau nur eine Tochter, die schon im Alter von 18 Jahren starb.

Deshalb gelangte Hausnummer 428 nach dem Tod des Schwarzenbach 1876 in die Hände des **Rudolf Zweng**. In diesem Jahr hat er die Maria Rosalia Epp von Halden geheiratet. 1885 wird Zweng als Zimmerer bezeichnet.²³² Von ihm kam das Anwesen an seinen Sohn **Alois Zweng** (oo 1919 mit Benedikta Haslach von der Tannenmühle bei Weizern).

Der ältere Hausname war „Moosmiller“. Er geht sicher auf den Georg Erd zurück, der aus der Kappeler Moosmühle stammte. Außerdem ist die Bezeichnung „Wagner“ (vom Wagner Alois Erd) überliefert

Nachdem das Haus in die Nähe der Vilsbrücke verlegt worden war, änderte sich auch der Hausname. Nun sagten die Leute „Bruggschneider“ zu dem Hof. Die Bezeichnung lässt sich von der (Vils-)Brücke ableiten und vom Beruf des Xaver Schwarzenbach, der bekanntlich ein Schneider war.

Hausnummer 429 (Tiroler Straße 22, Pl.- Nr. 1676)

1.	Scheitler	Daniel		1673
2.	Scheitler	Johann		1699
3.	Scheitler	Joseph		1739
4.	Stick	Franz Joseph	Backeseiler	1760
5.	Stick	Matthias		1813
6.	Gantner	Johann	Henseler	1851

²³¹ nun: Heimathaus

²³² GA Pfronten Gemeinderechnungen

7.	Reichart	Heinrich	Märtele	1894
8.	Reichart	Fritz	Henslar	

Vom alten Anwesen mit der Hausnummer 429 ist nicht mehr viel übriggeblieben. Der stattliche Hof wurde abgebrochen und an seiner Stelle etwas zurückgesetzt von der Landstraße als Wohnhaus neu errichtet. Auch dieses Haus ist derzeit unbewohnt.

Vor 1673 war das Anwesen anscheinend in der Hand der Familie Doser gewesen²³³, denn der erste feststellbare Besitzer, **Daniel Scheitler**, hat hier 1673 eingeheliratet. Er stammte aus Ösch und hat eine Maria Doser geehelicht. Ihr Vor- und Familienname erscheint aber so oft, dass man nichts Sicheres über ihre Eltern aussagen kann. Daniel hatte ein Pferd, vielleicht war er auch ein Fuhrmann. 1696/97 haben er und sein Bruder Peter für die Pfarrgemeinde Fische nach Hindelang und Füssen gebracht. Diese landeten wohl auf dem Tisch von Personen der Obrigkeit, um diese den Pfrontenern gewogener zu machen.

Sein Nachfolger auf dem Hof war der Sohn **Johann Scheitler**. Auch seine Frau Maria Babel (oo 1699) hat einen Namen, der in Pfronten überaus oft vorkommt, so dass wir nicht einmal das Datum ihres Ablebens erfahren.

Es waren damals unruhige Zeiten! 1717 war ein Krieg zwischen Spanien und Österreich ausgebrochen. Kampfhandlungen fanden zwar nicht in Schwaben statt, dafür aber war unsere Gegend Durchzugsland für die Soldaten der Quadrupelallianz²³⁴ und da hatte die Bevölkerung viel zu leiden. Die Bereitstellung von Verpflegung und von Vorspannpferden nach Bichelbach, Füssen, Reutte und Heiterwang kostete viel Geld, was die ohnehin schwache Gemeindekasse schwer belastete, insgesamt über 1000 fl.²³⁵ Auch der Johann Scheitler bekam gleich dreimal eine Vergütung für seinen Aufwand.

1720/21 waren wieder einmal Reparaturen am Spital (Armenhaus) notwendig. Das Dach war nicht mehr dicht. Mit den Arbeiten wurde Johann Scheitler beauftragt, der dazu zwei Haufen Schindeln lieferte und mit seinem Sohn das Dach neu eindeckte.

Der Sohn war vermutlich der **Joseph Scheitler**. Er hat 1739 die Maria Höss geheiratet und dazu das Elternhaus überschrieben bekommen. Von Joseph Scheitler heißt es im Steuerbuch 1758, dass er das Anwesen von seinem „Ahn“ Daniel Scheitler hat. Die Besitzerfolge ist also niet- und nagelfest.

Wie bei Hausnummer 396 bereits dargelegt, gab es damals drei Männer mit dem Namen „Joseph Scheitler“. Zwei davon haben sogar am gleichen Tag geheiratet, nämlich der Gerichtsschreiber in Dorf und der Joseph Scheitler in Heitlern. In den Briefprotokollen taucht der Name sehr, sehr oft auf, aber die meisten Nennungen beziehen sind naturgemäß auf den Gerichtsschreiber. Das der Heitlerner Scheitler fast nie vorkommt, liegt wohl auch daran, dass er bereits 1759 gestorben ist.

Sieben Jahre danach übergab die Witwe das Anwesen an die Tochter Apollonia, die in diesem Jahr den **Franz Joseph Stick** von Rehichel geehelicht hat. Auch der Franz Joseph hatte – wie sein Bruder Matthias in Hausnummer 403 – einen

²³³ Der Hufschmied Georg Doser? (Vgl. Hausnummer 412)

²³⁴ Österreich, Frankreich, Großbritannien und die Niederlande

²³⁵ GA Pfronten Soldatenrechnung 1719/20

Hang für das Geschäftemachen. Auch er erscheint mehrmals beim Kauf oder Verkauf von Grundstücken.²³⁶ Interessant ist aber ein Protokoll von 1791²³⁷. Darin ist ein gerichtlicher Vergleich des Franz Joseph mit Johann Michael Suiter von Ried eingetragen. Suiter schuldete nämlich dem Stick noch 60 fl für *aas getraydt*. Das war ein Getreide, das man zum Essen oder Brotbacken brauchte. Stick hat sich also auf den Handel mit Korn verlegt. Dabei hatte er 1777 außerdem noch einen relativ großen Bauernhof mit 40 Metzensaat und 8 ½ Tagmahd.

1813 hat er sich als Austräger zur Ruhe gesetzt und seinen Besitz an den Sohn **Matthias Stick** übergeben. Der zählte 1828 zu den größten Bauern in der unteren Gemeinde. Aber auch er hatte noch einen Nebenverdienst. In einer Aufstellung der Erwerbsmöglichkeiten in Pfronten aus dem Jahre 1816²³⁸ ist festgehalten, dass er mit weiteren fünf Pfrontenern beim Handel von Garnen tätig war. In diese Zeit fiel auch das Ende der Koalitionskriege gegen Napoleon. Wahrscheinlich 1815 zogen noch einmal Truppen durch Pfronten, die von der Gemeinde eine Verpflegung forderten. Dazu lieferte Matthias ein Kalb, für das er 10 fl erhielt.²³⁹

Matthias heiratete nach der Übernahme 1813 die Maria Anna Lotter aus Dorf 377. Das Ehepaar bekam aber keine Kinder.

Die Witwe des Matthias Stick hat dann das Anwesen 1851 dem **Johann Gantner** überlassen. Der stammte aus Kimratshofen, er dürfte aber schon längere Zeit in Pfronten gelebt haben. Er war sicher ein Verwandter, wohl ein Neffe, des Pfrontener Schullehrers Georg Gantner, der auch aus Kimratshofen kam. 1853 hat Johann Gantner die Theresia Hitzelberger aus Berg geheiratet. Auch dieses Paar bekam keine Kinder. Im Hause lebten aber zwei Kinder des Schullehrers, der Konrad und die Veronika Gantner. Veronika hat 57-jährig, 1888, durch Erhängen Selbstmord begangen. Von so einem Ereignis erfahren wir nur ganz selten, weil es damals eine große Schande war, selbst seinem Leben ein Ende zu setzen.

Außerdem wohnte 1861 in Hausnummer 429 als Mieter der Brauer Johann Schallhammer, dem sein Vater, der Rösslewirt, die Heirat mit Maria Anna Hartmann nicht erlaubt hatte, und hier lebten auch vor 1873 ein Xaver Heel aus Bach bei Seeg und seine Frau Theresia Raiser. Beide zogen nach ihrer Heirat nach Schwangau.

Das Haus war also damals meist ziemlich belegt, bis am 5. August 1892 der Konrad Gantner starb und nur fünf Tage später auch der Hofbesitzer Johann Gantner.

Ab 1894 bezahlte dann **Heinrich Reichart**, ein Sohn des Martin Reichart in Hausnummer 426, die gemeindlichen Umlagen. Heinrich Reichart besaß auch Hausnummer 427 ½, wo er einen Krämerladen hatte. 1935 gehörte Hausnummer 429 dann seinem Sohn **Fritz Reichart**.

Der älteste uns überlieferte Hausname ist „Backeseiler“. „Seiler“ ist eindeutig eine Berufsbezeichnung, die von den Rehbicheler Seilern Stick herkam. Das Bestimmungswort „Backe“ war auch beim Sebastian Scholz in Hausnummer 314 gebräuchlich und scheint dort mit seinem Familiennamen in Verbindung gebracht werden zu können. Warum aber der Franz Joseph Stick gerade „Backeseiler“ genannt wurde, ist nicht zu erklären.

²³⁶ z.B. Briefprotokolle Pfronten 1768.104f oder 1774.096.1

²³⁷ Briefprotokolle Pfronten 1791.003.1

²³⁸ GA Pfronten A 202 (1816EM01; § 6)

²³⁹ GA Pfronten GR 1815/16

„Hensler“ geht ganz offensichtlich auf den Johann (= Hans) Gantner zurück. Um 1900 wird von Schwaiger auch der Hausname „Märtele“ überliefert, den der Heinrich Reichart von Hausnummer 427 ½ hierher gebracht hat. Dessen Vater Martin Reichart hatte das Haus neu erbaut und wurde dort als „Märtele“ bezeichnet. Im Hausnamenverzeichnis der Gemeinde Pfronten von 1967 und bei Schneider, 1984, ist jedoch wieder „Hensler“ verzeichnet.

Hausnummer 430 (Tiroler Straße 20, Pl.- Nr. 1677)

1.	Mayr	Jakob		1724
2.	Nöß	Xaver	Wenzesse	1758
3.	Nöß	Magnus Anton		1797
4.	Nöß	Joseph Anton	Wenzesse Vere	1837
5.	Nöß	Engelbert	Wenzesse Nößle	1891
6.	Geisenhof	Matthäus		1919
7.	Filleböck	Fritz	Nößle	vor 1935

Das Haus Tiroler Straße 20 kann durch seine Form nicht verbergen, dass es früher auch ein Bauernhof gewesen ist. Nach der Aufgabe der Landwirtschaft entstand dann im Erdgeschoss des Wohnteiles ein Landengeschäft und im rückwärtigen Teil kam ein Handwerksbetrieb unter. Nun sieht es so aus, als ob die Tage des Hauses in der bisherigen Form zu zählen sind.

Die Besitzer des Hauses lassen sich aber nur bis ins erste Drittel des 18. Jahrhunderts zurückverfolgen. 1724 hat hier ein **Jakob Mayr** die Katharina Geisenhof geheiratet. Die Eltern des Bräutigams lassen sich nicht feststellen und der Vater der Braut, Paul Geisenhof, lebte auf Hausnummer 413. So kann man über die Vorbesitzer allenfalls nur Vermutungen anstellen. Mayr hat bisweilen Felder gekauft oder verkauft und manchmal auch Geld ausgeliehen.

Interessant ist ein Protokoll²⁴⁰, in dem Mayr zusammen mit zwei anderen Abgeordneten der Gemeinde Heitlern vorkommt. Hierin wird ein Streit der Heitlerner mit dem Müller Franz Babel in Bläsismühle geregelt. Der Müller sorgte nämlich nicht immer dafür, dass das Wasser des Gießbaches nach dem Wasserrad wieder in die Vils abfließen konnte. Dadurch entstand den Heitlerner Bauern, wie sie angaben, ein Schaden, sogar an der Landstraße. Das Wasser floss demnach bisweilen durch die Felder herab und neben der Vils auch über die heutige Bundesstraße. Nun versprach der Babel, dass er im Winter jederzeit das Wasser wieder in die „recht Bachmutter oder Wasserlaß“ (die Vils) einleiten werde, und zwar etwas östlich der heutigen Hausnummer 418. Dieses Anwesen stand damals noch gar nicht hier, sondern weiter östlich am Obweg. Für die Zeit im Sommer aber könne er, so der Müller, wegen des richtigen Wasserlaufes keine Verpflichtung eingehen.

Der kritische Punkt war offenbar die Brücke, die noch heute nördlich des Hauses Gießbachweg 1 über den Gießen führt. Im Sommer trieben hier die Heitlerner ihr Vieh auf ihre Weidegründe vor der Bläsismühle. Wenn sie aber noch weiter in das Vilstal hineintreiben wollten, mussten sie den Gießbach beim jetzigen Tennisheim noch einmal überqueren, wozu eigentlich eine weitere Brücke notwendig war, die es damals aber anscheinend noch nicht gab.

Wegen dieser beiden Übergänge trafen nun die Kontrahenten, der Müller und die Heitlerner, folgende Abmachung: Die vordere Brücke wollten die Heitlerner an

²⁴⁰ Briefprotokolle Pfronten 1744.276.3

Allerheiligen abbrechen und nur im Sommer stehen lassen. Dafür wollte der Babel bei seiner „Wieren“²⁴¹ auf eigene Kosten eine Brücke errichten, die immer stehen bleiben sollte.

Ein Kompromiss? Im Sommer konnte es also schon einmal vorkommen, dass das Wasser den Heitlernern über die Felder lief, aber im Winter konnten sie trockenen Fusses hinten über den Gießen zum Holzen ins Vilstal gehen, wenn sie nicht schon vorher, bei der im Winter von ihnen selbst weggeräumten Brücke, nass geworden waren. Ein pffiffiges Kerlchen war er schon, der Bläsismüller - und der Mayr hat sich da auch ein bisschen über den Tisch ziehen lassen!

1737 starb Mayrs Frau an einem Schlaganfall. Daraufhin nahm er noch die Maria Brecheler zur Frau. Bei dem der Heirat vorausgehenden Ehevertrag erfahren wir einmal Näheres über die Regeln, die wegen einer möglichen Erbschaft in Pfronten damals eingehalten werden sollten. „Der unausbleiblichen Todfall halber – Gott friste beiderseits langes Leben – ist abgeredet und beschlossen worden, daß wann eins vor dem andern ohne Leibesperben verabsterben sollte, so solle es nach alter Observanz und Pfarrsgebrauch gehalten werden, daß nämlich das Überlebende des Verstorbenen Hereingebrachtes und Anerheiratetes lebenslänglich genießen hat.“²⁴² Es war demnach bei einem kinderlosen Ehepaar der Brauch, dass das Erbe erst nach dem Tode des zuletzt verstorbenen Ehepartners verteilt wurde, und zwar – wie wir wissen – je zur Hälfte an jeweils ihre Verwandtschaft. Das war das Grundprinzip, aber geringfügige Ausnahmen kamen immer wieder vor.

Anscheinend bestand bei den Mayrs tatsächlich die Gefahr, dass die Verwandten schon früher auf das Erbe zugreifen wollten. Da kamen in erster Linie die Angehörigen der ersten Frau in Frage, die bekanntlich kinderlos ihr Weltenleben beschlossen hatte. Da war es auch Pfrontner Brauch, dass ihr Heiratsgut – wenigstens zum Teil – als sog. Rückfall wieder an die Familie Geisenhof hätte gegeben werden müssen. Um das noch bis zum Ableben beider Ehepartner hinauszuzögern, ließen Mayr und seine zweite Frau Maria 1744 protokollieren, dass sie sich gegenseitig völlig beerben wollten. Nur eine Stiftung – und das war so eine Ausnahme – zum Seelenheil an die Kirche war jedem Partner erlaubt.²⁴³ Erst nach ihrer beider Tod sollte der vorhandene Besitz an die Erbberechtigten (Mayr – Geisenhof – Brecheler) ausgeteilt werden.

Das war offenbar erst 1762 der Fall, als auch die Maria Brecheler mit Tod abging. Aus dieser Zeit fehlen uns die Briefprotokolle, aber wir gehen wohl nicht fehl in der Annahme, dass Hausnummer 430 schon vorher verkauft worden war, weil die Maria in Ried verstarb. Der neue Besitzer war der **Xaver Nöß**. Er stammte aus Weißbach 48, wo er als ältester Sohn des Wenzeslaus Nöß keine Chance auf Übernahme des elterlichen Hofes hatte. Aber sein Vater war so begütert, dass er es sich leisten konnte, den Sohn mit einem eigenen Anwesen auszustatten, nämlich mit Hausnummer 430. 1758 ehelichte Xaver die Maria Theresia Miller aus Tannheim, die fünf Kindern das Leben schenkte, dann aber schon 1768 starb.

Xaver Nöß hat zwischen 1765 und 1782 mehrmals mit teuren Grundstücken gehandelt und dabei mehr erworben als abgegeben. Seine finanziellen Möglichkeiten müssen also in einem größeren Rahmen gesehen

²⁴¹ von Wuhr. Stelle, wo der Gießen aus der Vils abgeleitet wurde. Also die Brücke beim Tennisheim.

²⁴² Briefprotokolle Pfronten 1744.276.3

²⁴³ Briefprotokolle Pfronten 1744.283.2

werden.

Nach dem Tod seiner ersten Frau hat Xaver sich wieder verheiratet, mit Veronika Zotz aus Bichelbach. Sie brachte nur 54 fl mit in die Ehe und die gehörten wahrscheinlich eigentlich auch nicht ihr selbst, sondern ihren landesabwesenden Brüdern Matthäus und Romanus Zotz. 1776 verpflichtete sich nämlich Xaver Nöß, die beiden auszuzahlen, falls sie doch noch heimkämen.²⁴⁴ Weil das Heiratsgut der Veronika aber so gering (und unsicher) war, wurde im Ehekontrakt von 1770 festgehalten, dass die Braut im Falle des Ablebens ihres Mannes keinen Anspruch auf den Hof hatte. Der sollte an die Kinder aus erster Ehe fallen, wobei ihre Stiefmutter auch einen Kindsteil erhielt und das lebenslange Wohnrecht in der oberen Stube genießen durfte. Ganz anders wäre jedoch die Situation gewesen, wenn die Veronika noch eigene Nachkommen zur Welt gebracht hätte. Dann wären die, so wie es das Pfarrecht vorschrieb, erbberechtigt für den Hof gewesen und den drei Halbgeschwistern aus erster Ehe hätten sie dann zusammen 900 fl als „Voraus“ auszahlen müssen. Dieser enorm hohe Voraus, der noch vor der Verteilung des eigentlichen Erbes auszuzahlen war (daher auch der Name!), zeigt schon allein, dass im Hause Nöß viel Geld vorhanden war.

Doch die Veronika bekam keine Kinder mehr und so wurde alles wie vereinbart geregelt. Sie starb 1803 hier im Hause, ein Jahr nach ihrem Mann.

Das Anwesen hatte da schon der Sohn respektive Stiefsohn **Magnus Anton Nöß**, der es noch zu Lebzeiten des Vaters erhalten hatte. 1797 heiratete er die Kreszentia Metz von Berg. Sie bekam zehn Kinder, von denen sicher vier wieder jung starben.

Merkwürdigerweise lag nun sein Anwesen 1828 in der Höhe der Abgaben in der unteren Hälfte, war also wesentlich kleiner geworden, vermutlich weil die beiden anderen Geschwister des neuen Inhabers ausbezahlt werden mussten.

Der Nachfolger auf dem Hof war dann der Sohn **Joseph Anton Nöß**. Er und sein Bruder Andreas waren 1829 zum Militär einberufen worden²⁴⁵, kehrten aber beide nach Beendigung des Dienstes wieder heim. Entgegen dem „uralten“ Herkommen in Pfronten übernahm jedoch nicht der jüngere Sohn das Anwesen sondern der ältere Joseph Anton. Zu dieser Zeit ist demnach der alte Brauch schon ins Wanken gekommen. Diese Regelung geschah aber wohl in beiderseitigem Einvernehmen, denn Andreas hat 1844 in Steinach 305 einheiraten können.

Der Joseph Anton heiratete schon vorher, 1837, die Maria Anna Geisenhof aus Heitlern.²⁴⁶ Für den Abschnitt ihres Lebens existieren keine Briefprotokolle mehr und deshalb sind wir auf Informationen aus den Gemeinderechnungen angewiesen, die nur sporadisch über einen Hausbesitzer etwas berichten. 1861/62 z.B. hat man am Armenhaus wieder einmal reparieren müssen und den alten Ständerbohlenbau (neu?) verputzt. Joseph Anton Nöß hat dabei zum „Maueranwurf“ das dazu notwendige „Moosheu“ geliefert und dafür aus der Gemeindekasse eine Vergütung erhalten.

Von seinen Kindern, es waren insgesamt zehn, blieben dem Joseph Anton nur fünf. Von ihnen bekam der jüngste noch lebende Sohn **Engelbert Nöß** den

²⁴⁴ Briefprotokolle Pfronten 1776.354.1

²⁴⁵ Seelbuch 1804: „miles“ (Sie waren Solaten.)

²⁴⁶ Schröppel, Hausgeschichte

Hof. Er ehelichte 1891 - wie der Vater – eine Geisenhof, aber sie hieß Elisabeth. Nachdem sie 1909 ohne Nachkommen gestorben war, nahm er 1910 die Maria Filleböck zur Frau. Auch diese Ehe blieb ohne Kinder und 1917 trugen sie dann den Engelbert zu Grabe.

Nun heiratete seine Witwe 1919 den **Matthäus Geisenhof** von Halden. Weil diese Verbindung wiederum kinderlos blieb, fiel das Anwesen vor 1935 offenbar an einen Verwandten der Frau. Das war der **Fritz Filleböck** vom „Bischl“ in Ried.

Der Hausname, der 1804 für das Haus verzeichnet ist, leitet sich von dem Vornamen eines Mannes ab, der hier gar nicht gelebt hat, nämlich „Wenzesse“ von Wenzeslaus Nöß in Weißbach. Es war der Vater des Xaver Nöß. Schon 1836 setzte man dann den mundartlich gesprochenen Vornamen des Xaver dazu: „Wenzesse Vere“. Danach traten die beiden Hausnamen „Wenzesse“ und „Nößle“ offenbar als Konkurrenten auf, von denen schließlich 1984 „Nößle“ die Oberhand gewann.

Hausnummer 431 (Tiroler Straße 12, Pl.- Nr. 1679)

1.	Frühmesserhaus		ab	1526
2.	Mesnerhaus		vor	1600
3.	Schulhaus	Schule, Lehrerwohnung	ab	1600
4.	Amtshaus			1700
4.	Lehrerwohnung	Schulmeister	ab	1816
5.	Kindergarten		ca.	1955

Die Geschichte dieses Anwesens ist eng mit der benachbarten Kirche St. Leonhard verbunden, deshalb müssen wir uns zunächst mit ihr beschäftigen.

Liborius Scholz überliefert in seiner Chronik²⁴⁷, dass die Volkssage wissen will, das Gotteshaus sei ursprünglich die Pfarrkirche von Pfronten gewesen. An dieser Überlieferung könnte etwas Wahres sein, denn der Ortschaft Heitlern ist ein hohes Alter zuzuschreiben.²⁴⁸ Auch für St. Martin in Kappel gibt es diese Tradition, doch stand dort nie eine Kirche für die ganze[!] Pfarrei Pfronten. Sie war allenfalls die Pfarrkirche der bischöflichen Untertanen.²⁴⁹ Beide Gotteshäuser, in Kappel und Heitlern, hatten aber im ausgehenden Mittelalter eine eigene Kaplanei, in Kappel seit 1497 und in Heitlern seit 1526.²⁵⁰ Das unterstreicht die große Bedeutung der beiden Gotteshäuser.

Der Kaplan in Heitlern, auch Frühmesser genannt, hieß Bartholomäus Rach. Er bewohnte wie sein Kappeler Kollege ein eigenes **Frühmesserhaus**. Dieses Domizil stand sicher am Platz des heutigen Kindergartens St. Marien. Die Stiftungen für das Benefizium, von denen sich der Kaplan halten musste, fielen aber viel geringer als erwartet aus. So ist die Kaplanstelle spätestens 1600 wieder in Abgang gekommen, vielleicht schon vorher, nämlich als 1528 Rach zum Pfarrer von St. Nikolaus berufen wurde.

Die Stiftungsgelder und das Benefiziatenhaus durfte nun der **Mesner bei St.**

²⁴⁷ Pfrontener Bote 1911 Nr. 31

²⁴⁸ Thaddäus Steiner / Bertold Pölcher: Pfrontener Furnamen, S: 331

²⁴⁹ s. Wikipedia: „St. Martin (Pfronten)“

²⁵⁰ Schröppel, Pfrontener Kirchen und Kapellen und ihre Pfarrer, S. 51

Leonhard nutzen. Er war, der damaligen Gepflogenheit entsprechend, auch Schulmeister und so richtete praktischerweise hier gleich eine **Schule** ein. Von den Pfrontener Lehrern²⁵¹ dürfte die Mehrzahl hier eine Unterkunft gefunden haben. Einigermassen sicher ist das aber nur für Georg Hafe († 1688). Er wird als Ludimagister (Lehrer) in Heitlern bezeichnet. Auch der Schulmeister Thomas Erd hat wahrscheinlich hier bis zu seiner Entlassung 1782 wegen Alters und Krankheit gelebt.

Zwischenzeitlich, um 1700, wurde das Haus aber noch einmal umfunktioniert. Damals lag das Amtmannhaus in Ried in Schutt und Asche. Deshalb erkor sich Amtmann Eberle das Heitlerner Benefiziatenhaus als Amtssitz aus. Als dann die Pfarrgemeinde hier wieder die Schüler unterrichten wollte, weigerte sich Eberle auszuziehen: In der Schule hätten kaum mehr als zehn Schüler Platz! Dennoch setzte sich die Gemeinde durch und Eberle ließ sich versetzen.²⁵²

Regelmäßigerer Schulbesuch führte schließlich dazu, dass die Anzahl der Schüler stark zunahm und das Schulhaus in keiner Weise mehr den Anforderungen genügte. Ein Gutachten der Schulaufsichtsbehörde legt dar, dass das Haus 40 Schuh lang und 25 – 30 Schuh breit sei. Bei der Länge eines Schuhs von ca. 30 cm war das Schul- und Lehrerhaus also nicht viel größer als ein Eigenheim, nur dass es zwei Stockwerke hatte. Das Schulzimmer sei nur 760 – 800 Quadratschuh groß, das entspricht ca. 70 m². Das genüge, so das Gutachten, für 100[!] Schüler, nicht aber für 222 Schulpflichtige. Weiter wird berichtet, dass das ganze Haus von Grund auf baufällig sei. „Treppen, Türen, Fenster und Böden seien in äußerst schlechtem Zustande und die größtenteils hölzernen und im übrigen schlecht gemauerten Wände würden die Erschütterung einer Reparation nur schwerlich aushalten“.²⁵³ So kam es zum Neubau der Schule in Ried, aber als **Lehrerwohnung** hat es das alte Haus noch lange getan!

Das waren nacheinander die Lehrer Joseph Anton Mayrhofer (1784 – 1829), Georg Gantner (1829 – 1862), Ignaz Gantner (1863 – 1875), Joseph Anton Eberhard (1875 – 1882) und Andreas Miller (1884 – 1911). Dann erst ließ die Gemeinde an der Vilstalstraße ein Lehrerhaus errichten (Vilstalstraße 9).

Danach ist das Haus offenbar vermietet worden, bis es abgebrochen wurde und der Pfrontner Kindergarten St. Marien hier ein Zuhause fand.

Das Heitlerner Kaplanhaus war wohl ursprünglich ein Besitz des „Heiligen bei St. Leonhard“, also der Kirchenstiftung in Heitlern. Als diese 1687 zum Bau der Pfarrkirche in Berg dem Vermögen der dortigen Kirchenstiftung einverleibt wurde, kam wohl auch das Kaplanhaus zunächst dazu. Nachdem aber eine Schulstiftung gegründet war, wurde es dieser Stiftung zugeeignet. Offenbar waren die Heitlerner damit einverstanden, denn 1828 und 1836 wird diese Institution als Eigentümerin benannt. In der Pfrontener Konkurrenzrolle von 1828 ist für das Haus kein Orts- und Gemeinderecht vorgetragen, im amtlichen Kataster von 1836 erscheint es dagegen aber wieder – und zwar unter Heitlern.

Es liegt auf der Hand, dass sich dieses Haus mit einem Hausnamen schwer tat, weil es ja nie einen privaten Besitzer hatte. In den älteren Quellen ist „Schulhaus“,

²⁵¹ Liste bei Ludwig Holzner: Geschichte der Gemeinde Pfronten, S. 92f

²⁵² s. Rund um den Falkenstein Nr. 31 S. 746

²⁵³ Akten des Bezirksamtes Füssen, die Schule in Pfronten betreffend. (Verbleib StAA?)

„Schule“ und „Schulfond“ verzeichnet und später „Lehrerwohnung“. Nur Scholz und Zweng, beide um 1900, überliefern „Schulmeister“.

432 – 433 Rund um den Falkenstein Bd. 5 Nr. 5 (Juli 2015)

Hausnummer 432 (Tiroler Straße 7, Pl.- Nr. 1681)

1.	Musauer	Johann d.J.	Wirt bei St. Lienhard	1582
2.	Mörz	Thomas		1587
3.	Suiter	Johann I		1625
4.	Suiter	Johann II		1645
5.	Suiter	Johann III		1659
6.	Reichart	Johann	Reichart	1672
7.	Reichart	Georg I		1702
8.	Reichart	Georg II		1744
9.	Reichart	Johann Michael	Adler	1776
10.	Stick	Engelbert		1782
11.	Stick	Johann Joseph		1804
12.	Wetzer	Joseph Anton		1814
13.	Wetzer	Paul		1814
14.	Wetzer	Martin		1868
15.	Reichart	Jakob I		1872
16.	Reichart	Jakob II (Jascha)		1892
17.	Haff	Friederike (Frieda)	Adler	1919

Das heutige Gasthaus Adler kann zweifellos auf eine sehr lange Geschichte zurückblicken. Liborius Scholz hat im Pfrontener Boten eine Liste der Besitzer veröffentlicht²⁵⁴ und dabei alte Urkunden verwendet, die nicht mehr auffindbar sind und als verloren gelten müssen.

Annemarie Schröppel hat diese Nachrichten für einen Entwurf zu einer Chronik der Wirtschaft benutzt, aber dort nur die Nachrichten übernommen, die ihr offenbar glaubwürdig waren.²⁵⁵

Wie ein Protokoll aus dem Jahre 1777 zeigt, hatte der Adlerwirt Probleme mit der Versorgung seiner Wirtschaft und Brauerei mit frischem Wasser. Deshalb hat der „Wirt bei St. Lienhard“, **Hans Bers**²⁵⁶, wie Scholz und Schröppel notieren, 1519 von der Gemeinde Dorf/Heitlern 1/3 des Brunnenwasser bekommen.

Scholz und ihm folgend Schröppel berichten dann für den Zeitraum von 1551 bis 1575

- 1551: Hans Musauer, Wirt, erbaut einen Schupfen.
- 1554: Hell (Heel) Georg, Wirt bei St. Lienhard (nicht Schröppel!)
- 1575: Bau einer neuen Wirtschaft nördlich des alten Gasthauses (nicht Scholz!)

Das passt alles nicht so recht zusammen und ist nur bei Kenntnis der Originaldokumente zu klären. Ein Hans Musauer (d.Ä.) erscheint im Pfrontener Protokollbuch mit Abschriften von 1514 – 1596 meist unter Ried und so könnten die Nachrichten vom Bau eines Nebengebäudes und einer neuen Wirtschaft durchaus

²⁵⁴ Pfrontener Bote 1910, Nr. 34

²⁵⁵ GA Pfronten Ordner zur Hausgeschichte Pfrontens

²⁵⁶ Annemarie Schröppel schreibt nur: „Hans B.“

die dortige Kreuzwirtschaft betreffen. Dann wäre Georg Heel tatsächlich 1554 Wirt bei St. Lienhard gewesen. Es kann aber auch umgekehrt gewesen sein: Heel in Ried und Musauer in Heitlern. Das ist vorderhand nicht zu klären.²⁵⁷

Sicheren Boden betreten wir erst 1582. In diesem Jahr erneuert die Gemeinde Heitlern einen Vertrag mit **Hans Musauer d. J.** wegen des Wasserbezugs für seinen Brunnen. Er durfte von ihrer „Brunnensaul“ auf eigene Kosten Wasser in einem Röhrlein – wie ein Federkiel groß – zu seinem Anwesen leiten. Dieses Recht bekam er gegen 12 fl lebenslang.²⁵⁸ Die Brunnensaul der Heitlerner befand sich übrigens vor dem heutigen Hotel Krone.

Bald danach war **Thomas Mörz** „Wirt bei St. Lienhard“. Er stammte aus Steinach und hat 1587/88 das Gemeinderecht in Heitlern erworben.²⁵⁹ 1593 ist er Zeuge bei einem Vertrag und wird dabei als Wirt in Heitlern bezeichnet.²⁶⁰

Als ein Nachfolger auf der Wirtschaft wird dann von Scholz und Schröppel ein Johann Suiter angesehen. Die Auswertung der Briefprotokolle des Pflegamtes Füssen²⁶¹ hat aber nun ergeben, dass es gleich drei Männer mit diesem Namen gab und die nacheinander die Adlerwirtschaft besaßen. **Johann Suiter I** wird 1618 noch als Wirt in Steinach genannt, 1625 aber als Wirt und Gastgeber in Heitlern bezeichnet. Damals bezeugt er die eheliche Herkunft einer Mitbürgerin, die offenbar nach auswärts heiraten will. Bei dieser Gelegenheit erfahren wir, dass Suiter 68 Jahre alt war. Daraus kann sein Geburtsjahr 1557 errechnet werden.

Sein Sohn war wohl der **Johann Suiter II**. 1645 wird er in der Steuerbeschreibung als sehr, sehr reicher Mann aufgeführt. Für ein Haus mit Hof, Stadel und Anger bezahlte er jährlich 3 kr an Steuern. Das müsste die Adler-Wirtschaft gewesen sein. Außerdem versteuerte er noch vier weitere Häuser, eines in Heitlern, eines in Ried und zwei in Dorf²⁶². An Grundstücken hat er insgesamt 142 Metzensaaten und 38 Tagmahd. Damit war er eindeutig der begüteste Pfrontner zu seiner Zeit und er musste sicher nicht auf seinen Feldern arbeiten. Das war allerdings gar nicht möglich, denn Johann Suiter war auch Amtmann in Pfronten. Glücklicherweise bezeugt auch er einmal eine eheliche Herkunft, wo sein Alter angegeben ist. Demnach ist der Amtmann Suiter ungefähr 1584 zur Welt gekommen.

Suiter war zweimal verheiratet. Seine erste Frau kennen wir nicht, aber aus dieser Ehe waren mindestens zwei Söhne vorhanden. Dem Sohn August, einem Sattler, überließ der Vater 1660 eine Behausung in Heitlern, wobei protokolliert wurde, dass er den Brunnen bei der Wirtschaft benutzen dürfe. Das Anwesen war also nicht weit vom Gasthaus entfernt gewesen sein, aber wir wissen nicht, wo es genau lag. Der andere Sohn hieß wie der Vater (und Großvater?) auch Johann. Nachdem der Amtmann bald nach 1662 gestorben war, hat der die Adler-Wirtschaft übernommen und seiner Stiefmutter Anna Fischer 300 fl hinausgezahlt.

Johann Suiter III heiratete bald vor 1659 eine Maria Heel. Weil die Hochzeit in

²⁵⁷ Vollständigkeitshalber soll noch eine Nachricht von Scholz erwähnt sein, die aber überhaupt nicht in das Bild passt: „1573: Werzin Margreth, Ihr Hauswirt Karl Alt (Weinrechnung)“[?]

²⁵⁸ GA Pfronten, ältestes Protokollbuch, fol. 164

²⁵⁹ Schröppel Hausgeschichte 432

²⁶⁰ GA Pfronten GA Prot. 145f

²⁶¹ StAA Augsburger Pflegämter 181 - 184

²⁶² Ob da nicht Hausnummer 379 dabei ist?

der Pfrontener Trauungsmatrikel nicht verzeichnet ist, fand die Feierlichkeit vermutlich auswärts statt, sicher aber war sie eine Verwandte der ebenfalls sehr begüterten Heels auf der Kreuzwirtschaft in Ried. Ohne Zweifel brachte die Braut ein ansehnliches Vermögen mit in die Ehe. Trotzdem war der Besitz des Johann 1662 auf etwa die Hälfte geschrumpft.²⁶³ Wahrscheinlich waren neben dem August noch weitere Geschwister des Johann auszuzahlen. In dieser Steuerbeschreibung erfahren wir übrigens zum ersten Mal, dass das Anwesen „mit dem Anger“ die spätere Hausnummer 432 und dass Suiter „Pierbräu“ und Weinwirt war. Der „cerevisiarius“ (Braucher) Johann Suiter starb schon 1672, erst 41 Jahre alt.

Daraufhin ehelichte die Witwe nach nur vier Wochen den **Johann Reichart** aus Wald. Der war damals noch in jüngeren Jahren, 1687 wurde er nämlich in den Ausschuss der Pfarrei Pfronten berufen. Der Ausschuss war damals die waffenfähige Mannschaft, die im Ernstfall zum Kontingent des Hochstifts Augsburg eingezogen wurde. Der Ernstfall hatte allerdings schon 1683 stattgefunden, als ein osmanisches Heer Wien belagerte. Die Türken konnten damals zurückgeschlagen werden und deshalb hat man den Johann Reichart nicht mehr gebraucht, auf jeden Fall war er 1698/99 hier in Pfronten. Damals traf er mit seinem Landesherrn, dem Bischof von Augsburg, zusammen. Der machte bei einer Reise mit seinem Gefolge am 8. September über mittag beim Wirt von St. Lienhard Station, das Gasthaus war demnach Pfrontens erste Adresse.²⁶⁴ Der Besuch kostete der Pfarrgemeinde 45 fl. Doch war man wohl der Ansicht, dass das Geld gut angelegt sei, weil man in Pfronten Probleme mit einem Zoll hatte, den die bischöflichen Beamten in Nesselwang abkassierten.

1701 taucht Reichart noch einmal in den Akten auf. Damals lagen die beiden Ortsgemeinden Ried und Dorf im Streit – und zwar wegen der Weidrechte des Spitalers in Hausnummer 433. Das Seelhaus war bekanntlich ursprünglich in Ried gestanden und deshalb meinten die Dorfer bzw. Heitlerner, dass der Verwalter des Spitals auch dort seine Kühe auf die gemeinsame Viehweide treiben müsse. Tatsächlich hatten sie auch einen alten Mann bei der Hand, der bestätigte, dass er als Bub vor etwa 50 Jahren die zwei Kühe des Spitalers über die Vils hin- und hergetrieben habe. Die Rieder dagegen behaupteten mit zwei Zeugen, dass bei der Verlegung des Spitals nach Heitlern auch die beiden Triebrechte dorthin gekommen seien. Dieser Meinung schloss sich auch das Pfliegamt in Füssen an.²⁶⁵ Bemerkenswert an dem Streit ist jedoch mehr die Tatsache, dass sich die Nachbargemeinden Ried und Heitlern nur wegen dem Fressen von zwei Kühen in die Haare gerieten. So kostbar war damals das Weideland!

Johann Reichart und seine Frau bekamen noch drei Kinder. Die Tochter Anna hat anscheinend später nach Steinach geheiratet und der Sohn Johann Baptist trat 1696 in den geistlichen Stand ein.²⁶⁶ 1701 ist er Pfarrer in Wängle in Tirol Pfarrer gewesen.

Die Wirtschaft aber übernahm der dritte und jüngere Sohn **Georg Reichart I.**²⁶⁷ 1702 heiratete er die Magdalena Probst von Leuterschach, die zehn Kindern das Leben schenkte. Wie sein Vater hat er in seiner Wirtschaft Bier gebraut. Aber er hatte nicht immer zahlungskräftige Kunden. 1724 z.B. verschreibt ihm der noch ledige

²⁶³ Steuerbeschreibung 1662

²⁶⁴ GA Pfronten GR 1698/99

²⁶⁵ GA Pfronten A 103 (1701TR01)

²⁶⁶ StAA Freibuch der Pflege Füssen

²⁶⁷ Die Angabe von Scholz („1675 Michael Reichart, Bräu“) ist nicht richtig.

Georg Doser in Berg eine halbe Wiese im Tannenknief für erhaltene Speise und Getränke im Wert von fast 20 fl.²⁶⁸ Das war damals der Wert von fast drei Kühen! Weitere Austände, immer so zwischen 10 und 20 fl, sind mehrmals protokolliert worden – und das war sicher nur die Spitze des Eisberges. Nein, bei einer solchen Kundschaft musste der Reichart schon zusehen, wie er zu seinem Geld kam. Das gelang wohl nicht immer, denn zwischen 1724 und 1744 hat Reichart mehr Felder verkauft als gekauft. Das kann aber auch daran liegen, dass er heiratswilligen Kindern eine ordentliches Heiratsgut mitgeben wollte.

1744 jedenfalls bekam der jüngste Sohn **Georg Reichart II** neben der Wirtschaft 200 fl mit in seine Ehe mit der Tannheimerin Maria Theresia Zobel. Die finanziellen Schwierigkeiten, die man schon bei seinem Vater herauszulesen glaubt, wurden 1758 offensichtlich. Im Steuerbuch dieses Jahres nämlich ist festgehalten, dass Georg ein Gut im Wert zu 723 fl besaß, dafür aber auch 858 fl Schulden hatte, 400 fl allein an den Amtmann.

Probleme hatte auch der Kreuzwirt Joseph Doser in Ried. Seine Vorgänger auf der Wirtschaft hatten nämlich die Verpflichtung, Vorspannpferde für Transporte nach Tirol zu stellen. Weil der Fuhrverkehr aber stark nachgelassen hatte, hielt der Kreuzwirt 1744 nur noch zwei Pferde. Er war offenbar der Meinung, dass nötigenfalls die Ortsgenossen von Ried ebenfalls Vorspannpferde stellen sollten, was das Pflegamt in Füssen bekräftigte. Die Rieder ließen sich zwar darauf ein, machten aber klar, dass das keine Verpflichtung sei, sondern nur aus guter Freundschaft und Nachbarschaft geschehe. Als der Frachtverkehr dann wieder zugenommen hatte, wandte sich der Kreuzwirt durch Joseph Hörmann (Ried 215) auch an Georg Reichart und die Dorfer und versprach ihnen einen Dukaten, wenn sie in den Vorspann eintreten würden. Reichart, der Geld brauchte, versprach nötigenfalls dem Kreuzwirt Vorspanndienste leisten, allerdings, so ließ er wissen, sei er und die Dorfer dabei keinen förmlichen Kontrakt eingegangen.²⁶⁹

1776 hat Georg Reichart die Adler-Wirtschaft seinem Sohn (Johann) **Michael Reichart** überlassen. Beim Übergabevertrag ist festgehalten, dass das Gut 3600 fl wert sei. Davon waren aber noch 1200 fl für die Bezahlung von Schulden abzuziehen. Dennoch ist es überhaupt nicht zu erklären, wie das verschuldete Anwesen von 1758 plötzlich wieder mit 2400 fl bewertet werden konnte – und das, obwohl im Steuerbuch von 1777 steht: [20 fl] *Vor das preÿ handtwerckh so schlecht abgöngig*. Mit der Brauerei stand es also gar nicht gut. Die Hälfte der 2400 fl erhielt der übernehmende Sohn und den anderen Teil seine Schwester Juliane. Als sie 1777 einen Ehekontrakt mit Engelbert Stick abschloss, wurde ein eigenartiger Passus in den Vertrag aufgenommen. Engelbert und Juliane wollten in der Adlerwirtschaft wohnen und der Bruder der Braut versprach sogar, dem jungen Paar eventuell den „Adler“ überlassen zu wollen. In diesem Fall wollte der Brautvater Georg Reichart sogar noch 400 fl darauflegen. Könnte es sein, dass die Brauteltern ihre alten Tage lieber bei der Tochter verbringen wollten? Kamen sie mit dem Sohn nicht aus?

1778 heiratete der Michael die Steinacherin Franziska Gschwender und im März 1782 kaufte Reichart zwei (halbe?) Hofstattrechte in Meilingen, die er nach Heitlern ziehen durfte.²⁷⁰ Auch diese Aktion wirft Fragen auf, die nur schwerlich zu beantworten sind. Wollte Reichart in Heitlern ein neues Anwesen gründen? War das

²⁶⁸ Briefprotokolle Pfronten 1724.007.1

²⁶⁹ Briefprotokolle Pfronten 1780.117.1

²⁷⁰ Briefprotokolle Pfronten 1782.212.1 und 2

für die Eltern bzw. für seine Schwester und deren Mann gedacht? Und wie war das dann mit dem Ortsrecht in Meilingen, das nicht so ohne weiteres nach Heitlern gebracht werden konnte?

Es kam aber zunächst nicht zu der Neugründung eines Anwesens. Im Juli des gleichen Jahres vertauschte Reichart den „Adler“ mit der Brauereiwirtschaft „Rössle“ in Weißbach, die inzwischen dem Stick und der Schwester Juliane gehörte. Der Tauschvertrag²⁷¹ zeigt, dass es mit den Finanzen des Michael gar nicht so gut stand. Der „Adler“ wurde zwar mit 3000 fl bewertet, aber es lasteten auch Schulden in Höhe von 2100 fl auf der Wirtschaft, die Stick bezahlen oder verzinsen musste. Bei dem Umzug, der an Michaeli (29. September) stattfinden sollte, durfte jeder Tauschpartner alles mitnehmen, was nicht „Nagel und Band hält“. Im „Adler“ allerdings mussten im sogenannten „Herrengaststüble“ zwei Bettstätten, die Vorhänge, ein Spiegel, ein Kruzifix, vier Sessel und ein Tisch stehen bleiben. Außerdem wurde dem alten Wirt Georg Reichart und seiner Frau das lebenslange Wohnrecht samt einer angemessenen Versorgung zugesichert.

Offenbar dachte aber Michael gar nicht daran, im „Rössle“ bleiben zu wollen. Er hatte wohl erkannt, dass ein Brauereigasthof keine Zukunft versprach und deshalb baute er schon bald danach im Fall einen Betrieb auf, wo aus Flachssamen Öl gewonnen werden konnte, die heutige Fallmühle.²⁷²

Der neue Inhaber des „Adlers“ war also ab 1782 **Engelbert Stick**. Er war ein Sohn des sehr begüterten Bauern und Viehhändlers Matthias Stick in Dorf 403. Von ihm hatte er 600 fl als Heiratsgut bekommen. Zusammen mit den 1200 fl, die seiner Frau versprochen worden waren, hatte er 1777 die Rössle-Wirtschaft erworben. Rein rechnerisch fehlten ihm da schon 1400 fl und nun musste er seinem Schwager Reichart noch 3000 fl für den „Adler“ bezahlen, wo ein durchschnittlich großer Bauernhof rund 400 fl wert war. Dieser finanzielle Kraftakt gelang dem Stick nur, weil er sich 1780 von Hofrat Rösch in Füssen 1000 fl auslieh²⁷³ und eine ganze Reihe von Grundstücken in Weißbach verkaufte.²⁷⁴ Offensichtlich ist es ihm aber gelungen, den Gasthof Adler halten zu können, vielleicht auch deshalb, weil Stick zweimal mit namhaften Summen für Mitbürger gebürgt hat.²⁷⁵ Waren das geschäftliche Interessen oder nur gute Kunden?

Auch Stick hat im „Adler“ Bier gebraut. Dazu ist Wasser notwendig, das Stick für seine Brauerei aus dem Gemeindebrunnen beziehen durfte, der nördlich des Gasthauses im Bereich der 1975 gefällten uralten Linde stand.²⁷⁶ Dieses Wasser aber, so Stick 1787, sei manchmal *ohnerfindlich*.²⁷⁷ Der kritische Punkt war die Deichelleitung, die vom Amtmannbrunnen vor der heutigen „Krone“ unter der Landstraße bis zum Heitlerner Gemeindebrunnen führte. Er bat deshalb, ein neues „Wassergeleit“ bauen zu dürfen. Dieses wollte Stick 17 Schritte (ca. 12 m) vom herrschaftlichen Stadel entfernt 66 Schritte (ca. 46 m) durch den Dienstanger führen und dann weiter am Weglangenacker des Matthias Stick vorbei bis zum Heitlerner Brunnen. Der „Stadel“ war vermutlich ein Zollstadel, der in etwa auf dem heutigen Parkplatz der Krone stand und wo sich früher eine Zollschranke befand. Der „Dienstanger“ (nun Pl.- Nr. 1334) gehörte zum Amtmanngebäude (Hausname 400,

²⁷¹ Briefprotokolle Pfronten 1782.275.1

²⁷² s. Hausnummer 435 und auch Mosaik 2007 Nr. 44

²⁷³ Briefprotokolle Pfronten 1780.093.1

²⁷⁴ u.a. Briefprotokolle Pfronten 1782.302.1

²⁷⁵ Briefprotokolle Pfronten 1783.492.1 und 1785.789.1

²⁷⁶ Auszug aus den Verhörsprotokollen der Pflege Füssen, 11. Juli 1777 (Kopie bei Hausgeschichte Schröppel)

²⁷⁷ Briefprotokolle Pfronten 1787.194.1

Krone) und der „Weglängenacker“ hat jetzt die Pl.- Nr. 1343. Von dort konnte Stick die Deichelleitung über eigene Grundstücke entlang der Weglänge zu seiner Wirtschaft und zum Heitlerner Gemeindebrunnen führen. Dass dieser Verlauf richtig interpretiert ist, wird später im Grundbuch 1836 bestätigt. Stick wollte sein Vorhaben im Herbst nach der Ernte oder erst im Frühjahr ausführen, wenn der Boden nicht mehr gefroren war. Deshalb, aber auch weil die Wasserleitung zwischen zwei und dreieinhalb Schuh (ca. 0,60 – 1,05 m) tief zu liegen kam und dadurch *der Sensen und pflug ohnbehinderlich* sei, wurde ihm die Maßnahme genehmigt.

Im Jahre 1804 begab sich Engelbert Stick auf das Altenteil, obwohl er da erst 50 Jahre alt war. Den „Adler“ überließ er seinem Sohn **Johann Joseph Stick**. Der heiratete in diesem Jahr die Wegmacherstochter Apollonia Heer aus Ried 198, einem Anwesen von bescheidener Größe. Das war damals absolut unüblich: Der Sohn eines Wirts und eine Wegmacherstochter! Sie war zwar die einzige Tochter des Kaspar Heer, aber sie brachte bestimmt nicht viel Geld mit in die Ehe! Und das hätte der Bräutigam sicher gebrauchen können, denn ohne Not hätte er wohl nicht den „Adler“ 1814 vertauscht.

Der Tauschpartner war **Joseph Anton Wetzer** von Hausnummer 422. Wetzers Gut war 800 fl wert, während für die Wirtschaft noch 2600 fl bezahlt werden mussten. Da Stick auch seinen Vater Engelbert nach Hausnummer 422 mitnahm, gab es keine weiteren Verbindlichkeiten, mit Ausnahme von täglich drei Maß „weißes Bier“, die dem Engelbert zustanden.²⁷⁸

Wetzer war zwar der Vertragspartner des Stick, aber er hat offenbar die Wirtschaft für seinen Sohn **Paul Wetzer** erstanden und sie ihm gegen eine Generalhypothek überlassen.²⁷⁹ Schon im Dezember 1814 wird Paul als „Adlerwirt“ bezeichnet,²⁸⁰ nachdem er bereits anfangs des Jahres die Kreszentia Reichart geheiratet hatte. Die Braut war eine Tochter des ehemaligen Adlerwirts Johann Michael Reichart. Sie kam in Weißbach im „Rössle“ zur Welt und hatte ihre Jugend wohl in der Fallmühle verbracht.

Mit Paul Wetzer kam offenbar neuer Schwung in Gastwirtschaft und Brauerei. Nach Aktenlage sieht es so aus, dass er den Bierkeller vom Adler am Obweg errichten ließ. (Obweg 13) Franz Lotter, Heitlern, glaubt sich dort an eine Tafel erinnern zu können, auf der die Jahreszahl 1828 und der Name „Wetzer“ zu lesen war. Im Plan der Uraufnahme von 1818 ist der „Sommerkeller“ noch nicht eingezeichnet, aber 1836 wird er dann im Grundsteuerkataster erwähnt.²⁸¹

Dort, an dem hohen und steilen Rain, war der ideale Platz für die Anlage eines Bierkellers, den man tatsächlich – noch weitgehend erhalten – hier betreten kann. Der Zugang liegt auf ehemaligem Gemeindegrund, dem früheren Viehtrieb in die Allmende vor und hinter Bläsismühle. Der hintere unterirdische Teil aber befindet sich unter einem Feld an der Hangkante der Heitlerner „Halde“. Dieses Feld²⁸² hatte – wenigstens 1818 noch – zu Hausnummer 414 gehört. Die hinteren Gewölbe in Ziegelbauweise dürften auf jeden Fall auf Paul Wetzer zurückgehen, der kleinere vordere Teil, in Bruchsteinmauerwerk errichtet, könnte dagegen älter sein.

Paul Wetzer starb 79-jährig in Hausnummer 419, nachdem er schon 30 Jahre

²⁷⁸ Haff-Akten Nr. 26

²⁷⁹ Haff-Akten Nr. 29

²⁸⁰ Haff-Akten Nr. 27

²⁸¹ Pl.- Nr. 1790 ½ „Sommerkeller“

²⁸² heute die Pl.- Nr. 1790, nun ohne die Fläche, die für den Bierkeller benötigt wurde.

lang Witwer gewesen war. Er hatte drei Söhne, von denen Max nach Amerika ging und Eduard nach Dorpat/Estland, wo er als Universitätsmechaniker arbeitete. Er starb schon 1853 in Wien. Der dritte Sohn Martin Wetzer lebte ebenfalls im hohen Norden, in Helsingfors. Dort machte er u.a. als „Revolverschmied“ in Helsingfors Karriere gemacht und starb dort 1882.²⁸³

Anscheinend war es dieser **Martin Wetzer**, der von 1868 bis 1872 die gemeindlichen Umlagen aus dem Adler bezahlte.

Danach kam der „Adler“ an einen Verwandten der Wetzers. Das war der (Philipp) **Jakob Reichart I**. Er war ein Enkel des ehemaligen Adlerwirts Johann Michael Reichart (s. oben!) und Sohn des Nikolaus Reichart in der Fallmühle. Dort ist Jakob Reichart zur Welt gekommen. Später ging er nach St. Petersburg und heiratete dort die Maria Kemper. Nach der Übernahme des „Adlers“ kehrte er mit seiner Familie nach Pfronten zurück und wird hier als Gastwirt und Brauereibesitzer bezeichnet.

Der letzte Bierbrauer auf dem „Adler“ war sein Sohn **Jakob Reichart II**. Er ist noch in St. Petersburg geboren. 1892 ehelichte er die Emma Rufeisen aus Kempten und 1922, nach ihrem Tod, noch die Hildegard Petersmann aus Dortmund. Der „Jascha“, wie er in Pfronten allgemein gerufen wurde, war ein stattlicher Mann. Im Alt-Pfrontener Photoalbum ist er auf Seite 50 abgebildet und auf der nächsten Seite sein Vater vor dem Brunnen beim „Adler“, der nun zwischen der Wirtschaft und dem abgebrochenen Nebengebäude auf dem jetzigen Leonhardsplatz stand.

Den beiden Ehen von „Jascha“ Reichart entsprangen zwei Töchter, Friederike („Frieda“) und Lilli. Frieda aus der ersten Ehe heiratete 1919 den Kaufmann Otto Haff, einen Sohn des Mechanikers Otto Haff von Dorf 376. Er war mit einer Schwester des Jascha verehelicht. Über ihren Sohn haben wir schon einmal berichtet²⁸⁴ und dabei auch den Sohn von Otto Haff und Frieda Reichart erwähnt. Er war Stukaflieger und musste 1942 im Krieg sterben. Nachdem auch sein Vater schon 1929 verstarb, endete mit Frieda Reichart, verehelichte Haff, die Reichartsche Tradition auf dem Adler.

Über den alten Hausnamen des Gasthofs Adler braucht man sich nicht viel Gedanken machen. Ursprünglich war das immer der „Wirt bei St. Lienhard“. 1776 wird in einem Protokoll für die Heitlerner Wirtschaft erstmals der Name „Adler“ erwähnt²⁸⁵ und der blieb ihm bis heute. Zwischendurch (1804 und 1808) ist auch die Bezeichnung „Reichart“ überliefert.

Es muss noch ein Protokoll aus dem Jahre 1742 erwähnt werden, in dem das „adler wirdshaus aufm Berg“ erwähnt wird.²⁸⁶ Damit ist ziemlich sicher der spätere „Engel“ gemeint. Trotzdem könnte an dem ursprünglichen Namen „Adler“ etwas Wahres sein, denn damals hatte die Wirtschaft der Anton Reichart in Pacht und der war wohl ein Sohn des Georg Reichart, des „Wirts bei St. Lienhard“. Vielleicht ist also der Wirtshausname Adler in Berg entstanden und erst später nach Heitlern gewandert.

²⁸³ Über sein Leben s. Zeitschrift Waffenjournal S. 649f

²⁸⁴ Rund um den Falkenstein Bd.2 Nr. 33, S. 825f

²⁸⁵ Briefprotokolle Pfronten 1776.385.1

²⁸⁶ Briefprotokolle Pfronten 1742.190.2

Hausnummer 433 (ehem. Weglänge 1, Pl.- Nr. 1684; nun Kirchsteige 1, Pl.- Nr. 2743)

- | | |
|---------------------------|----------|
| 1. Spitalstiftung | |
| 2. Pfarrgemeinde Pfronten | bis 1803 |
| 3. Gemeinde Pfronten | ab 1803 |

Die wechselvolle Geschichte der Hausnummer 433 spiegelt sich auch in den Heften von „Rund um den Falkenstein“ wieder. Mehrmals wurde darüber berichtet, so dass wir diese Informationen nicht zu wiederholen brauchen.

Nachdem beabsichtigt wurde, das Gebäude an der Zufahrt zu Grund- und Hauptschule abzureißen, machte sich der Heimatverein unter dem damaligen Vorsitzenden Pius Lotter für seine Erhaltung stark. Zunächst schien dieses Bemühen nur von wenig Erfolg gekrönt zu sein:

- *Dem Armenhaus in Heitlern als letztes Geleit*²⁸⁷

Um dennoch die Pfrontener für das historische Gebäude und seine Jahrhunderte alte Geschichte zu interessieren, haben wir den Artikel

- *Von wegen des Selhauß in Pfronter Pfarr*²⁸⁸

veröffentlicht. Darin wird eingehend auf seine Bedeutung als Fremdenherberge (Elendenherberge, Seelhaus), Spital (Krankenhaus und Altersheim) und als Armenhaus eingegangen. Außerdem kann man dort die Transkription der Stiftungsurkunde nachlesen.

Die schlechten Aussichten für den Erhalt des Gebäudes beleuchtet folgende Notiz:

- *Armenhaus = armes Haus?*²⁸⁹

Erst, nachdem durch Philipp Trenkle und seine Helfer der schadhafte Verputz auf der Ost- und Südseite abgeschlagen war und eindrucksvoll ein uralter Ständerbohlenbau zum Vorschein kam, begann sich die Meinung in Richtung Erhalt des Hauses zu drehen.

- *Armenhaus = neues Haus?*²⁹⁰

- *Eine Zukunft für das Armenhaus?*²⁹¹

Den Durchbruch zur – wenigstens teilweisen – Erhaltung brachte der Erwerb des ehemaligen Bierkellers vom Gasthof Kreuz an der Kirchsteige, auf dem das Armenhaus als Gemeindebücherei und mit Ausstellungsräumen für die geplante „Heimatkundliche Sammlung“ eine neue Heimat finden sollte. Das „neue“ Heimathaus erhielt weitgehend die Proportionen des abgebrochenen Gebäudes, wobei insbesondere die Fassade der Südost- und Ostseite eine Wiederverwendung fanden. Im Juli 1995 konnte das Heimathaus offiziell der Öffentlichkeit übergeben werden.

- *Einweihung des Heimathauses*²⁹²

²⁸⁷ Rund um den Falkenstein Bd. 1 Nr. 1, S.11

²⁸⁸ Rund um den Falkenstein Bd. 1 Nr. 10, S. 153

²⁸⁹ Rund um den Falkenstein Bd. 1 Nr. 13, S. 239

²⁹⁰ Rund um den Falkenstein Bd. 1 Nr. 15, S. 282

²⁹¹ Rund um den Falkenstein Bd. 1 Nr. 17, S. 330

²⁹² Rund um den Falkenstein Bd. 2 Nr. 36, S. 896

Nun wird die sehr gut sortierte "Bücherei im Heimathaus" von den Besuchern überdurchschnittlich gut angenommen und Pfrontens Gäste werden bei ihrem Rundgang durch die „Heimatkundliche Sammlung“ von engagierten Führern begleitet. Im eindrucksvollen Gewölbe des ehemaligen „Eiskeller“ finden immer wieder Kleinkunstveranstaltungen statt. Es wäre wirklich schade, wenn das Armenhaus nicht als Heimathaus wieder erstanden wäre!

Die Hausnummer 433 hat als öffentliche Einrichtung keinen Hausnamen erhalten, der sich auf einen Besitzer bezog. Es wurde immer nach seiner Funktion benannt: „Fronboth“ (1804), Spital (1808) und Armenhaus (1900). Nur einmal (Zweng, 1906) heißt es „Mangkadén“, nach dem Fronboten (Gemeindediener) Magnus Thaddäus Trenkle (* 1776 - † 1860).

Im amtlichen Grundbuch von 1836 ist für die Hausnummer 433 kein Orts- und Pfarrecht vorgetragen.

Hausnummer 434 (früher auf Pl.- Nr. 1657, nun: Obweg 30, Pl.- Nr. 1753)

Hausnummer 434 ¼ (Hammerschmiede, Pl.- Nr. 1752)

Das alte Anwesen im Ort:

1.	Doser	Georg		ca.	1660
2.	Doser	Martin			1707
3.	Doser	Philipp			1758
4.	Mayr	Christian			1771
5.	Mayr	Joseph	Christians Schmiede		1776

Hausnummer 434:

6.	Mayr	Jakob	Christianesse Jakob		1806
7.	Mayr	Matthias		um	1840
8.	Steiner	Johann			1848
9.	Doser	Walburga			1854
10.	Hartmann	Johann Bapt.	Hartmann		1855
11.	Aletsee	Martin	Aletsee		1883
12.	Aletsee	Franz			1913

Hammerschmiede (Hs.- Nr. 434 ¼):

12.	Aletsee	Rudolf			1913
-----	---------	--------	--	--	------

Die Geschichte dieses Anwesens gliedert sich in zwei Abschnitte, die eines Bauernhofes in Ort selbst und in die Geschichte der Hammerschmiede in der Ob. Sie erhielt das Pfarrecht des abgebrochenen Hofes und damit 1784 auch die „Rechtlernummer“ 434.

Der ehemalige Bauernhof stand in der Baid von Hausnummer 412 zwischen dem Haus und der Landstraße. Durch Nachbarschaftsangaben lassen sich sogar einige Bewohner des vor fast 250 Jahren abgegangenen Hauses herausfinden.

Schon bei Hausnummer 401 haben wir einen Georg Doser kennengelernt, der bald vor 1660 eine Rosina Schneider geheiratet hat. Dabei konnten wir feststellen, dass es damals noch einen Mann dieses Namens in Dorf/Heitlern gab. Dieser **Georg Doser** dürfte auf Anwesen an der Landstraße gelebt haben. Er war Rädermacher bzw. Wagner. Wie sein Namensvetter hat auch er sich bald vor 1660 verehelicht, seine Frau hieß Elisabeth Guggemos. Im Gegensatz zum anderen Georg Doser

bezahlte er aber 1675 wesentlich weniger an Steuern.

Die Herstellung von Rädern war offensichtlich eine Domäne der Großfamilie Doser. Schon 1628 werden zwei „Rädermacher“ genannt, der Paul (d.J.) in Dorf und Thomas in Steinach. 1645 sind es wieder zwei Männer, die dieses eher seltene Handwerk ausgeübt haben: Michael in Ösch und Martin in Dorf. Auch 1675 gibt es zwei Rädermacher: Michael in Steinach und Georg in Dorf. Zum letzten Mal werden 1735 zwei Doser mit diesem Beruf erwähnt, Georg und Martin in Dorf. Da ein Handwerk gerne in der Familie vererbt wurde, muss man vermuten, dass alle miteinander verwandt waren, aber wie, das zu klären ist schlichtweg unmöglich. In etwa könnte man sich die Reihenfolge der Dorfer Rädermacher so vorstellen: Paul (gen. 1628) – Martin (gen. 1645) – Georg (gen. 1662, Sohn des Martin!).

Der Georg Doser bekam von seiner Frau Elisabeth neun Kinder, fünf Mädchen und vier Buben. Von denen hieß wieder einer Georg und einer Martin und beide wurden Rädermacher in Dorf.²⁹³ **Martin Doser** hat 1707 eine Katharina Mayr geheiratet und nach ihrem Tod noch 1724 die Anna Maria Diller von Hopfen. In dem Ehevertrag²⁹⁴ mit ihr steht, dass der Witwer ein Anwesen zwischen Bartholomäus Schwarzenbach (Hs.- Nr. 411) und Nikolaus Stapf ((Hs.- Nr. 424) mit in die Ehe bringt. Damit ist eindeutig, dass Martin Doser das Haus besaß, das später in der Ob die Hausnummer 434 bekam. Das bestätigt auch ein Protokoll von 1737, wo Leonhard Mayr (Hs.- Nr. 412) übergab und Martin Doser ebenfalls als Nachbar bezeichnet wird.²⁹⁵

In seiner ersten Ehe hatte der Martin sieben Kinder. Von zwei Buben wissen wir, dass sie Soldaten geworden sind, weil sie kein Recht mehr auf das Elternhaus hatten.

Ihre Stiefmutter übergab denn auch, wie in Pfronten damals üblich war, an ihren leiblichen Sohn **Philipp Doser**. Philipp hat mit der Rädermacher-Tradition in der Familie gebrochen. 1771 konnte er das Anwesen der Witwe des Joseph Rapp, der Katharina Hechenberger in Weißbach (Hs.- Nr. 58), übernehmen und ist mit seiner Frau Juliana Hengge (oo 1758) dort hingezogen. Seine zweifellos altersschwache Behausung in Heitlern hat er nur wenige Tage danach an den Nachbarn Christian Mayr verkauft.²⁹⁶

Wie bereits bei Hausnummer 412 erwähnt, hat **Christian Mayr** seine Neuerwerbung abbrechen lassen und den Boden als Baid zu seinem Hof gezogen. Er verfügte nun über zwei Pfarrechte, von denen er eines auf seine Hammerschmiede übertrug. Damit beginnt die Hausgeschichte der Hausnummer 434 (Obweg 30).

Christian Mayrs Sohn **Joseph Mayr** besaß noch beide Anwesen, Hausnummer 412 und 434. Er lebte wohl noch im Ort selbst, weil für seine Hammerschmiede, die auf der heutigen Pl.- Nr. 1752 (Adolf-Haff-Weg 30) stand, erst noch ein Wohngebäude errichtet werden musste. Dieses Bauernhaus kam, vermutlich wegen der Brandgefahr, die vom Schmiedefeuer ausging, etwas westlicher zu stehen, dort wo die beiden Viehtriebe (Obweg und Adolf-Haff-Weg) von Heitlern her zusammenliefen.

²⁹³ Steuerregister 1735

²⁹⁴ Briefprotokolle Pfronten 1724.035.1

²⁹⁵ Briefprotokolle Pfronten 1737.229.1

²⁹⁶ Briefprotokolle Pfronten 1771.275.1 und 1771.280.1

Das Wasser für den Betrieb der Schmiedehämmer bezog Mayr aus einem Kanal, der vom Gießbach der Bläsmühle in der Nordecke der Pl.- Nr. 1850, abzweigte. Die schmalen und langen Plannummern 1858, 1860/2 und 1860/3 erinnern noch heute an den Verlauf des alten Hammerschmied-Kanals. Anscheinend gab es aber (zuvor?) noch einen älteren Kanal, der etwas nördlicher verlief. Er ist in der Karte der Uraufnahme Pfrontens 1818 eingezeichnet und später offenbar vollständig verfüllt worden, vielleicht wegen der hier fehlenden Aufstaumöglichkeit.

1806 heiratete der Sohn **Jakob Mayr** die Elisabeth Hitzelberger von Berg und übernahm die Hammerschmiede, während sein Bruder Joseph auf dem Anwesen im Ort blieb.

Im Jahr seiner Verehelichung wird er als „Waffenschmied“ bezeichnet, aber Waffen hat er wohl nicht mehr hergestellt. Es waren sicher viel mehr Gegenstände des täglichen Gebrauchs, die er neu anfertigte oder reparierte. 1822/23 musste er die Werkzeuge des Pfrontener Wegmachers wieder in Ordnung bringen, Schaufeln, Rechen und einen „Budel“²⁹⁷. Außerdem brachte man zu ihm die Feuerspritze, wenn sie gewartet werden musste. So verstärkte er 1805/06 ihre vier Räder, weil sie „zu schwach waren“, und 1811/12 musste ihre Lager geschmiert werden.²⁹⁸

1828/29 kam dann die Feuerspritze bei ihm selbst zum Einsatz, denn damals brannte seine Hammerschmiede ab und musste neu aufgebaut werden. Dabei erhielt sie wohl das Aussehen, wie die Zeichnung von Franz Mögele (1925?) zeigt.

Der Jakob war auch „Feuerschützenmeister“²⁹⁹. Damit war er Kommandant der Pfrontener Schützen, die früher noch so eine Art „Bürgerwehr“ darstellten. Damals hatten sie aber ihre ursprünglich militärische Funktion bereits verloren, nachdem das Hochstift Augburg (und damit auch Pfronten) an Bayern gekommen war und die bayerische Armee diese Aufgaben übernommen hatte. Die Pfrontener Schützen aber existierten als „Ausschuss“ weiter und wurden vor allem immer wieder bei der Bekämpfung von herumstreifenden Vaganten eingesetzt.

Als Jakob Mayrs Sohn **Matthias Mayr** so um 1840 den Betrieb übernahm, wird auch er noch einmal „Waffenschmied“ genannt. Aber er ging offenbar ebenfalls nur den Tätigkeiten seines Vaters nach: der Herstellung von Begräbnisrequisiten (1811/12) und der Pflege der Feuerspritze (1848/49). Matthias hatte schon zuvor in Fischen die Agathe Schöll geheiratet.

Der Brand der Hammerschmiede hat die Familie vermutlich sehr belastet und so hatte der Sohn keine guten Voraussetzungen. Tatsächlich geriet er 1848 in ein Konkursverfahren und verlor dabei zusammen mit dem Vater das Vermögen. Wir finden den Matthias dann in Ried 201 wohnhaft und später in Meilingen (früher: 245 ½ „Manzemayr“).

Aus der Gantmasse erwarb 1848 **Johann Steiner** aus Nesselwang die Pl.- Nr. 1752 mit „Schmiede, Hammerwerk, Schlaghütte und dem Kohlenplatz“ sowie mit zwei weiteren Hütten.³⁰⁰ Es ist nicht ganz eindeutig, ob Steiner hier wirklich gearbeitet hat oder ob er nur Unternehmer war und einen Schmied angestellt hatte. Bezeugt ist, dass die Gemeinde ihm 1851/52 eine Rechnung für Schmiedearbeiten bezahlt hat und 1853/54 verkaufte Steiner einen „Fichtenstamm-Krümmling“ für eine Wasserrad.

²⁹⁷ Abgeleitet von mundartlich budern 'klopfen, schlagen' (Fischer, Schwäbisches Wörterbuch Bd. 1, Sp. 1507), also ein Gerät, auf das oder mit dem man schlug?

²⁹⁸ Alle Angaben aus GA Pfronten GR

²⁹⁹ GA Pfronten GR 1811/12

³⁰⁰ GA Pfronten Güterwechselbuch A 048

Im Herbst 1854 veräußerte dann Steiner seinen Pfrontener Besitz an die ledige Austrägerin **Walburga Doser**, eine Tochter der Kreuzwirts Matthias Doser, und an Konrad Witwer von Wertach.³⁰¹ Die beiden haben das Kaufobjekt wohl eher als Investition gesehen, von der sie sich alsbald wieder trennten.

Der neue Besitzer ab 1855 war nun **Johann Baptist Hartmann** aus Rubi/Oberstdorf. Weil Hartmann bereits 1848/49 von der Gemeinde 54 Kreuzer für eine Totengräberschaufel erhielt, muss man vermuten, dass Hartmann schon kurz nach der Gant des Mayr hierher gekommen ist und als Schmied gearbeitet hat. 1855 konnte er dann Hausnummer 434 mit der Hammerschmiede erwerben.³⁰² Welche Brandgefahr von einer Schmiede ausging, zeigte das Jahr 1868. Am 3. Dezember brannte nämlich die Hammerschmiede schon wieder ab.³⁰³

Hartmann war bereits seit 1830 mit der Immenstädterin Anna Maria Wegmann verehelicht, die er in ihrer Heimat geheiratet hatte und wo seine sieben Kinder noch zur Welt kamen. Die Frau starb relativ jung mit 59 Jahren, aber Hartmann wurde sehr betagt und hat noch in hohem Alter in der Hammerschmiede gearbeitet.

Erst 1883 hat er seinen Besitz an seinen Schwiegersohn übergeben, ab diesem Jahr bezahlte nämlich **Martin Aletsee** aus Trauchgau die gemeindlichen Umlagen. Aletsee hat anscheinend – wie der Schwiegervater – schon vor der Heirat mehrere Jahre im Betrieb gearbeitet, denn seit 1870 war er mit der jüngsten Tochter des Johann Baptist verheiratet.

Unter ihren zahlreichen Kindern – insgesamt waren es dreizehn – wurde der Besitz aufgeteilt. Hausnummer 434 erhielt der Sohn **Franz Aletsee**. Franz hat 1913 die Jakobine Wolfahrt von Rehbichel geheiratet und von ihr ebenfalls viele Kinder bekommen. Er hatte einen kleinen Bauernhof, aber er stellte in einer dort eingerichteten Schmiedewerkstatt auch Teile für die größeren feinmechanischen Firmen Pfrontens in Heimarbeit her.

Die Hammerschmiede, die inzwischen die Hausnummer 434 ¼ bekommen hatte, erhielt 1904 sein Bruder **Rudolf Aletsee** (1875 – 1947). Er verheiratete sich mit Rosa Keller von Kappel.

Nachdem 1928 ein Hochwasser das Wuhr oberhalb von Bläsismühle weggerissen hatte und der dortige Müller die Staustufe nicht erneuern konnte oder wollte, fasste Aletsee den Entschluss, sich vom Wasser aus dem Bläsismühl-Kanal unabhängig zu machen. Er begann daher noch 1928, eine neue Hammerschmiede am heutigen Kurpark zu errichten (Pl.- Nr. 1878/3). Dazu wurde ein neuer, 400 m langer Kanal gegraben, der damals oberhalb der „Kahnfahrt“³⁰⁴ bei einem neuen Wuhr in der Vils abzweigte und die Kahnfahrt sowie die Hammerschmiede mit Wasser versorgte. Nach der Schmiede lief das Wasser (wie heute noch) wieder in dem schon bestehenden Kanal zur Vils zurück. Der ehemalige Zulauf vom Gießbach der Bläsismühle her verlor dadurch seine Funktion und wurde aufgelassen. 1945 aber gebrauchten ihn die Amerikaner zum Entsorgen von Messinghüllen der Panzergranaten. Diese wertvolle Rohstoffquelle nutzen nach dem Krieg viele

³⁰¹ GA Pfronten Güterwechselbuch A 048

³⁰² GA Pfronten Güterwechselbuch A 048

³⁰³ Pfrontener Bote 1910 Nr. 5

³⁰⁴ Heute steht hier das Eisstadion:

Mechaniker für ihre Mächler-Arbeiten.³⁰⁵

1958 wurde der Betrieb der Hammerschmiede durch seine Enkel eingestellt. Nun besitzt die Gemeinde das historische Gebäude.

Als Jakob Mayr von seinem Elternhaus in Heitlern in das neue Anwesen in der Ob zog, nahm er auch den alten Hausnamen „Christianesse“ mit. Im Seelbuch von 1804 vermerkt der Pfarrer vornehm und hochdeutsch „Christians Schmiede“. 1808 kann man dann „Christianesse Jakob“ lesen und 1835/36 schreiben die Katasterbeamten kurz und bündig „Hammerschmied“. Zweng und Schwaiger überliefern „Hartmann“ und Schneider schreibt „Aletsee“. Alle Hausnamen erklären sich aus der Hausgeschichte von selbst.

434 Rund um den Falkenstein Bd. 5 Nr. 6 (Dezember 2015)

Hausnummer 435 (Achtalstraße 62, Pl.- Nr. 1644)

1.	Reichart	Michael	Fall	1783
2.	Reichart	Nikolaus		1812
3.	Reichart	Joseph	Gypsmühle	1851
4.	Reichart	Alois		1867
5.	Reichart	Nikolaus		1888
6.	Reichart	Joseph		1919
7.	Reichart	Nikolaus	Fallmühle	

Die Fallmühle im Achtal hat die höchste und letzte „gerade“ Hausnummer in Pfronten. Was eine „gerade“ Hausnummer ist, braucht man einem eingesessenen Pfrontener nicht zu erklären, für anderen aber wollen wir doch einen Exkurs wagen.

Eine sogenannte „gerade“ Hausnummer erhielt in Pfronten im Jahre 1784 jeder, *der ein Haus hat, worauf er mit Feuer und Rauch sitzt*³⁰⁶. Der Kamin ist als wichtigster Teil eines Hauses angesehen worden, das dauerhaft bewohnt wurde. Ein solches Haus durfte nur auf einem Grundstück errichtet werden, auf dem das Hofstattrecht ruhte. Dadurch konnte eine beliebige Vermehrung der Anwesen verhindert oder zumindest eingeschränkt werden. Diese Begrenzung der Hofstattrechte ist in Pfronten sicherlich vor 1600 eingeführt worden, als deutlich wurde, dass durch Realteilungen³⁰⁷ die Existenzgrundlage der einzelnen Anwesen gefährdet war. Danach galt in Pfronten das sogenannte Anerbenrecht, wo ein Bauerngut immer nur ein Erbe erhalten konnte und keine Hofteilung stattfinden durfte. Damit hätte eigentlich die Zahl der Hofstattrechte (bebaute und unbebaute) immer gleich hoch bleiben müssen.³⁰⁸

³⁰⁵ Frdl. Mitteilung durch Oberjäger Rudolf Aletsee

³⁰⁶ *Vorbemerkung über die Observanz hinsichtlich des Gemeinde- und Weiderechtes in der Pfarrgemeinde Pfronten (Konkurrenzrolle 1828)*

³⁰⁷ Realteilung (historisch) oder auch Realerbeerungsrecht bedeutet, dass der Besitz einer Familie, insbesondere der Landbesitz, unter den Erbberechtigten real aufgeteilt wird. Diese Aufteilung findet bei jedem Erbgang statt, so dass die Anzahl von Kleinstparzellen mit der Zeit ansteigt. Im Gegensatz dazu steht das Anerbenrecht, wo ein landwirtschaftliches Anwesen an einen einzigen Erben fällt und damit geschlossen erhalten bleibt. (Wikipedia)

³⁰⁸ Vgl. dazu einen Vertrag von 1566 Mai 14 zwischen dem Bischof von Augsburg, Werner Völker von Freyberg-Eisenberg, Hans Philipp Schad zu Mittelbiberach und Warthausen [für Hohenfreyberg], Hans Sigmund von Freyberg-Eisenberg zu Hopferau und Andreas von

Wie die verschiedenen Steuerbeschreibungen aber zeigen, war dem nicht so:

Jahr	1594	1602	1645	1662	1758	1777
Kappel	37	37	35	28	45	45
Weißbach	30	31	30	28	38	37
Rehbichel	19	14	19	18	18	18
Kreuzegg	32	32	24	19	31	29
Röfleuten ³⁰⁹	33	32	30	30	31 ³¹⁰	43
Berg	14	14	12	12	18	20
Ried	32	27	21	26	32	32
Meilingen	30	28	21	26	31	31
Ösch	10	12	19	15	---	17
Steinach	80	81	82	85	105 ³¹¹	84
Dorf ³¹²	58	59	55	50	73	78
Summen	375	367	348	337	421	434

Die Zahlen – bis auf die von 1777 – sind nicht genau und müssten, soweit möglich – noch „verfeinert“ werden, denn manche Pfrontener hatten zeitweise zwei (oder mehr) Anwesen, andererseits gab es auch Hofstätten, die „leer“ waren, also unbebaut. Sie erscheinen dann nicht immer in den Steuerbüchern. Außerdem kamen auch „halbe“ Hofstattrechte vor. Bei den Hausnummern 169/170 und 418/419 konnten wir solche noch feststellen.

Die Tabelle ist also im Detail nur begrenzt aussagefähig über die genaue Anzahl der Anwesen in Pfronten zu verschiedenen Zeiten. Dennoch kann man eine Entwicklung erkennen. Ab 1594 blieb die Zahl der Höfe in etwa konstant. Im und nach dem 30-jährigen Krieg, in dem zweifellos manches Anwesen abbrannte oder eine gesamte Familie der Pest zum Opfer gefallen war, sank sie etwas. Danach erreichte die Zahl der Höfe bis 1758 ungefähr die Höhe, die dann ab 1777 galt: 434. Fast alle von ihnen waren Rechtler und hatten ein Gemeinde- und Ortsrecht, nur das Mesnerhaus in Berg (Hs.- Nr. 180) und in Heitlern das alte Schulhaus (Hs.- Nr. 431) und das Armenhaus (Hs.- Nr. 433) nicht.

Trotzdem, 1828 waren es aber nicht – wie zu erwarten – 431, sondern 432 „Rechtler“ und damit kommen wir zur Hausgeschichte der „Fallmühle“, die später die Hausnummer 435 bekam. Mit dieser neuen Hausnummer taten sich die Pfrontener aber sehr schwer. Im Seelbuch 1804 wird die Fallmühle noch ohne Hausnummer geführt und 1828 hatte der Verfasser des Steuerbuches Zweifel an der Existenz dieser Hausnummer. Er vermerkt: „ohne!! Haus Nr. 435“. Durch die einfache bzw. doppelte Unterstreichung gibt er deutlich seine Meinung kund. Der Grund für sein Problem ist in der ungewöhnlichen Entstehungsgeschichte der Fallmühle zu suchen, über die ein dicker Akt³¹³ im Staatsarchiv Augsburg Auskunft gibt.

Hohenegg zu Vilsegg und Sulzschneid. Die Beteiligten verpflichten sich, die Zahl der Höfe in Lengenwang, Hennenschwang, Ried und zum Weg "für ewige Zeiten" zu begrenzen. (Stadtarchiv Füssen, Registratur Hopferau 2. Teil, Bd. 2, Nr. 24)

³⁰⁹

mit Halden

³¹⁰

1723 sind dort 10 Häuser abgebrannt!

³¹¹

inklusive Ösch

³¹²

mit Heitlern

³¹³

HStAA HA NA A 2301

Der Gründer der Fallmühle war (Johann) **Michael Reichart**. Er war ein Sohn des Adlerwirts Georg Reichart und eigentlich dazu ausersehen, Wirt in Heitlern zu werden. 1782 aber tauschten er und sein Schwager Engelbert Stick ihre Brauereigasthöfe – nun war Reichart Wirt und Brauer im „Rössle“ zu Weißbach. Doch hier heißt es 1777, das *preÿ handtwërckh* sei sehr schlecht und werde *dermahlen gar nit betriben*. Michael hatte deshalb ganz andere Pläne. Er wollte aus Leinsamen Öl herauspressen und dieses dann verkaufen. Dazu beabsichtigte er den Bau einer durch Wasserkraft betriebenen Ölmühle. Weil ihm ganz hinten im Achtal, im Ahornach, ein 2 Tagmahd großes Grundstück gehörte³¹⁴, schien ihm dieser Platz für sein Vorhaben ideal zu sein. Dort wollte Reichart auch seinen Branntweinhafen aufstellen und Schnaps brennen.

Tatsächlich befürwortete der Füssener Probst im März 1782 das Projekt. In einem Schreiben an die bischöfliche Regierung erläuterte er, dass *in der ganzen Pfarr derley Mühlen nicht vorhanden* und dass keine Feuersgefahr bestehe. Auch gegen die Absicht Reicharts, in seiner Ölmühle Branntwein brennen zu wollen, gab es keine Einwände. Dem gesamten Vorhaben stimmte acht Tage später auch der Pfrontener Amtmann Brenneisen zu.

Es war klar, dass Reichart so weit hinten im Achtal nicht bloß ein Gebäude zur Herstellung von Öl und Schnaps errichten, sondern dort auch eine Wohnung bauen wollte. Nun wissen wir, dass er dazu ein neues Hofstattrecht brauchte, denn das Gemeinderecht vom „Rössle“ sollte ja in Weißbach auf der Wirtschaft bleiben. Dieses Problem löste Reichart dadurch, dass er 1782 gleich drei leere³¹⁵ Hofstattrechte erwarb, eines vom Weißbacher Nachbarn Joseph Anton Wagner in Hausnummer 47, ein weiteres von Joseph Anton Rist im Drittel 251³¹⁶ und das letzte ebenfalls von einem Meilinger, dem Matthias Weber in Hausnummer 253. Damit, so glaubte Reichart, habe er sicher das Recht, ein neues Anwesen gründen zu dürfen. Dem war wohl auch so, denn deswegen gab es von Seiten der Pfarrgemeinde keine Einwände. So begann Reichart sofort, nachdem im April die Bewilligung der bischöflichen Regierung zum Neubau eingetroffen war, mit dem Bau einer Ölmühle im Ahornach.

Aber er hatte die Rechnung ohne den Wirt gemacht! Der Wirt, das war in diesem Fall das Pfarrgericht und an dessen Spitze vor allem die beiden Pfarrhauptleute Joseph Anton Zill von Meilingen und Xaver Hitzelberger von Kreuzegg sowie der Gerichtsschreiber Joseph Scheitler. Dieses Gremium – man muss schon sagen – intrigierte den Bau der Ölmühle von Anfang an, obwohl Reichart die Mehrheit der Pfrontener hinter sich wusste. Das Pfarrgericht verschwieg nämlich den Pfarrgenossen, so behauptete Reichart in einem Schreiben an die Regierung, dass er den Bau ausführen dürfe und es lasse fälschlicherweise verbreiten, dass er ohne Genehmigung weiterbaue. Man habe ihn sogar in das Pflögamt Füssen vorladen lassen, aber dort habe man ihm den Bau nicht eingestellt.

Im Mai 1782 nun schickten die Pfrontener Gemeindeoberen sogenannte Gebotszettel (auch Schaffzettel genannt) in den Ortsteilen herum. Dadurch wurden die Pfarrgenossen zu einer Versammlung geladen, wo man beschließen wollte, ob Reichart bauen dürfe oder nicht. Der gebe nämlich vor, dass die gesamte Gemeinde auf seiner Seite sei und nur das Pfarrgericht "aus Neid" nicht.

³¹⁴ Steuerregister 1777, fol 214: „2 Tagmadt im Ahornach von Bernhart Schneider am Steinach fol. 1118 zwischen Joseph Suiter und der Vichweid der See genant“

³¹⁵ also die Hofstattrechte von Grundstücken, auf denen gar kein Haus stand.

³¹⁶ Briefprotokolle Pfronten 1782.212.2 – Dabei wurde vereinbart, dass er das Recht "auf seinen eigenen oder anderen Grund und Boden abziehen" darf!

Das brachte wiederum den Reichart auf die Palme. Er sandte so einen Schaffzettel als Beweis der Unbotmäßigkeit seiner Gegner nach Füssen und bat gleichzeitig, das Pfrontener Pfarrgericht "unter erhöhte Strafe zu setzen". Das war ganz schön mutig und anfangs Juni kam tatsächlich ein Kammerprotokoll aus Dillingen, also der regierungsamtliche Befehl, dass man die Befolgung der bischöflichen Anordnung erwarte. Allerdings, einen kleinen Teilerfolg erzielten auch Reicharts Widersacher, denn zur besseren Beurteilung der Angelegenheit solle das Pflögamt doch noch aus jedem Ortsteil zwei Männer vorladen, die ihre Meinung zu dem Vorhaben protokollieren lassen sollten.

Damit da nichts anbrennen konnte, schickte auch Reichart noch einmal eine Information nach Dillingen, worin er die Vorteile seiner Ölmühle für Pfronten anpries. Für die Pfarrgenossen würden neue Verdienstmöglichkeiten entstehen und er werde nur Holz gebrauchen, das seit unvordenklichen Jahren her ungenutzt dastehe. Dadurch würde neuer Platz für das Weidevieh entstehen.

Einen Monat später holte die Gegenseite zu einem Schlag aus, indem sie sehr ausführlich die Nachteile der Reichartschen Aktivitäten darstellte:

1. Die Ölmühle und der Branntweinofen seien von der Pfarrkirche zwei Stunden entfernt und von Tannheim auch. In dieser Einöde könne kein christliches Leben geführt werden. Im Winter kann wochenlang niemand ins noch aus dem Achtal kommen.
2. Man müsse sich sorgen, dass angrenzende Wiesen durch Fahren, Reiten und Gehen Schaden nähmen wie auch die Alpen, wenn sie von Pferden und Vieh abgeweidet würden. Weil der Ort so abgelegen sei, könne man den Schaden erst bemerken, wenn es zu spät sei und dann habe man nur Streit.
3. Man müsse befürchten, dass dort ein Haus und eine Wohnung entstehe und auch eine "Zepflerey". Im Sommer sei man 3 – 4 Wochen beim Heuen in den Wiesen, Tag und Nacht. Das gäbe jungen Leuten die Gelegenheit für Unfug und Laster. Mit der Zeit entstehe dort eine Herberge für liederliches Gesindel und Wildpretschützen. Reichart sei selbst ein Liebhaber des Schießens. Er sei zwar kein Wildschütze, aber er veranstalte öfters "in der völligen Wildnis" ein Schießen³¹⁷ und dazu lade er auch in Tannheim und im Allgäu ein. Das sei ihm schließlich durch die geistliche und weltliche Obrigkeit verboten worden. Aber bei einem so abgelegenen Ort könne man nie wissen, ob Reichart nicht doch so ein Schießen veranstaltet. Besonders die Tannheimer würden sich so einer Gelegenheit bedienen.
4. Der Ort liege etliche 100 Meter hinter der Landmark³¹⁸ und damit im Jurisdiktionsbereich von Österreich. Wenn es Probleme gäbe, dann könnten die Pfrontener leicht einen Schaden erleiden.
5. Man habe dem Reichart drei andere Bauplätze vorgeschlagen und deshalb dem Befehl des Landesherrn nicht zuwider gehandelt. Reichart könne in der Pfarr heraußen bauen, und zwar dort, wo er niemand schadet. Reichart aber wolle nur hinten im Achtal bauen. Man müsse vermuten, dass er dort eigentlich etwas anderes plane. Eine Ölmühle erfordere keinen so großen Bau und die Branntweinbrennerei habe er ja schon im Ort heraußen.

Aus diesen Gründen habe man schon zweimal die Einstellung des Baues genehmigt bekommen, doch seien die Gemeinden (von Reichart) zur Fortsetzung überredet worden.

Wenn aus dem Bau ein Schaden entstehe, dann trage das Pfarrgericht keine Schuld daran.

³¹⁷ ohne Zweifel ein Preisschießen.

³¹⁸ Staatsgrenze

Diesen Argumenten schloss sich auch der Füssener Pfleger Alexander Fürst von Stein zu Rechtenstein an. Er glaubte, dass eine Ölmühle näher bei Pfronten und nicht auf österreichischem Territorium günstiger wäre. Er bitte um eine Entscheidung der Regierung.

Damals ging es also rund in Pfronten! Zwischen dem Pfarrgericht, dem "Bürgermeister und Gemeinderäten", und den Pfarrgenossen herrschte totaler Unfriede. Die Gründe liegen nicht gleich offen auf der Hand. Vermutlich wollten die Gemeindeoberen die Neugründung eines Gasthauses in so einem abgelegenen und nicht so leicht kontrollierbaren Gebiet mit allen Mitteln verhindern, während die Pfarrgenossen so eine Einkehrmöglichkeit wohl gerne gesehen hätten.

Die bischöfliche Regierung und der Pfleger in Füssen waren nun in der Klemme. Einerseits war das Projekt schon mehrmals abgesegnet, andererseits war der Einwand, dass der Bau auf Tiroler Gebiet zu stehen käme und es dadurch Probleme geben könnte, nicht völlig von der Hand zu weisen. Das Pflögamt ordnete deshalb an, dass nun alle Ortsteile getrennt ihre Meinung zu dem beabsichtigten Bau mit einer Begründung abgeben sollten. Das geschah auch und das Ergebnis fiel – wie nicht anders zu erwarten – eindeutig für den Reichart aus. Alle Ortsgemeinden ließen vernehmen, dass man keinen Widerspruch einlegen wolle und auch keine Gründe gegen den Bau habe.

Nur die beiden Abgesandten von Meilingen, wo der Pfarrhauptmann Joseph Anton Zill wohnte, und die von Kreuzegg, dort lebte sein Amtskollege Xaver Hitzelberger, waren etwas vorsichtiger, denn sie wollten es offenbar nicht mit einem Pfarrhauptmann verderben. Die Meilinger Vertreter gaben an, dass noch nicht alle befragt werden konnten. Man werde das Ergebnis am nächsten Tag nachliefern. Das war listig, denn da war ja bekannt, wie die Mehrzahl abgestimmt hatte – und dann konnte man sich ihr beruhigt anschließen. Noch kurioser ging es in Kreuzegg zu. Da wollte Pfarrhauptmann Hitzelberger für die ganze Gemeinde abstimmen, aber Amtmann Brenneisen verlangte, dass zwei "Ausschüsser" des Ortsteils erscheinen müssten oder wenigstens noch einer außer Hitzelberger. Da wurde der Hitzelberger störrisch und meinte, dass der Amtmann schreiben könne, was er wolle. Der beabsichtigte nun selbst zwei "Ausschüsser" zu befragen, aber die zogen es vor, zu dem Termin nicht zu erscheinen. So schickte Brenneisen seinen Bericht nach Füssen, ohne dass die Meinung der Kreuzegger hier eingeflossen wäre.

Das war aber auch nicht notwendig, denn inzwischen lief das schon begonnene Bauprojekt eher gegen seinen Urheber. Im September 1782 war zwar die Schnapsbrennerei offensichtlich einsatzbereit, aber Reichart brauchte dazu "Bodaschen" (Pottasche) und dafür wieder jede Menge Holz. Im Gespräch war das Abholzen des "Wankwalds" oder "Bürstlings". Aber da legte sich die Pfrontener Gemeindeverwaltung quer – und dem Reichart war so ein wichtiger Rohstoff entzogen.

Es sind noch nicht alle vorhandenen Dokumente des dicken Aktenbündels ausgewertet und so könnte durchaus noch das eine oder andere Detail herauskommen. Fest steht aber, dass in der Folgezeit nach einer Kompromisslösung gesucht wurde, die dann offenbar rasch zustande kam. Schon im Januar 1783 brach Reichart seine "Behausung" auf den Ahornachwiesen ab, weil ihm auf dem "Falloibele" ein neuer Standort angeboten worden war. Aktenkundig wurde dies durch einen Beschluss der Pfarrhauptleute am 14. Februar 1783. Das Falloibele war zweifellos das Gebiet, auf dem heute das Gasthaus Fallmühle steht.

Nicht ganz klar ist, von wem der neue Bauplatz und das umgebende große Areal stammte. 1 ½ Tagmahd auf dem "Fall" gehörten dem Reichart bereits und einen Teil wird er wohl von Privatleuten, die hier eigene Wiesen hatten, erworben

haben. Den Bauplatz selbst aber hat ihm die Ortsgemeinde Dorf aus ihrer Allmende verkauft, ziemlich sicher nicht ganz freiwillig. Vermutlich ist das vom Pfarrgericht und dem Pflegamt mit Nachdruck gefordert worden.

Da war nämlich noch ein Problem! Reichart hatte zwar drei Hofstattrechte erworben, die er auch auf einen "anderen Grund und Boden abziehen" durfte. Gemeint war dabei aber wohl nur ein Grund und Boden innerhalb der Ortsgemeinde, wo das Hofstattrecht beheimatet war, weil jeder Pfrontener Ortsteil damals ein in sich geschlossener Wirtschaftskomplex war. Wenn nun Reichart tatsächlich im Fall Vieh halten würde, dann benötigte er Triebrechte in der Dorfer Viehweide. Das aber wollten die Pfarrgenossen im Dorf mit allen Mitteln verhindern, denn das Weideland war knapp bemessen und sicherlich wollte man auch keinen Präzedenzfall schaffen. Von der Branntweinbrennerei, so protestierten sie, könne ihr Vieh durch den Geschmack Schaden erleiden.

Aber gegen das Pfarrgericht und das Pflegamt hatten die Dorfer keine Chance. Ihr Einwand von dem schädlichen Geschmack des Branntweins wurde als Ausflucht abgeschmettert. Am 14. April trafen sich die Betroffenen im Amthaus, heute Alpenhotel Krone; und dabei wurden die Auflagen protokolliert, die der Reichart zu erfüllen hatte.

1. Er muss die entstandenen Kosten vor Baubeginn bar bezahlen.
2. Er bekommt das Ausschlagsrecht (was die Dorfer so vehement verhindern wollten).
3. Wenn im Sommer das Vieh auf der Weide ist, dann darf er nicht Branntwein brennen und auch nicht Öl schlagen. (Ein Zugeständnis an die Dorfer!)
4. Er muss jederzeit ein unklagbares Benehmen gegenüber der Gemeinde Dorf zeigen.
5. Wenn die Mühle abgeht (aufgelassen wird), dann fällt der Platz an die Dorfer zurück.
6. Er bekommt kein besonderes Holzrecht.³¹⁹
7. Der Fahrweg ins Achtal darf durch Abwässer keinen Schaden nehmen.
8. Wenn eine Verlegung der Brücke notwendig wäre, muss Reichart die Kosten übernehmen.
9. Reichart darf kein Holz auf der Viehweide lagern.
10. Wo eine Gefahr für das Weidevieh besteht, muss Reichart einen Zaun machen und ihn unterhalten.

Nun konnte Michael Reichart neuerlich mit der Umsetzung seines Bauplanes beginnen. Dazu brauchte er dringend Geld, das er sich auslieh. 1783 waren das nicht weniger als 1300 fl, 1784 kamen nochmals 700 fl dazu und 1785 weitere 500 fl.³²⁰ Reichart war also bis über beide Ohren verschuldet, man muss seinen Mut schon bewundern! Zunächst entstand wohl die Ölmühle, deren Existenz 1790 bezeugt ist, weil Reichart sich da 200 fl ausleiht "zum Kauf von Lein zum Ölschlagen".³²¹ Bald, spätestens 1786, richtete sich Reichart im Fall auch häuslich ein. Er verkauft nämlich dem Schreiner Lorenz Erhart in Rölfleuten 6 Metzensaat auf der Ebne um 200 fl und ein *Commot Kästl*. Außerdem müssen die beiden Söhne des Erhart dem Reichart die obere Stuben im Fall "ausdäffern" und fertig stellen.³²² Seltsam mutet an, dass der Michael Reichart in den Protokollen nur einmal "Ölschläger" genannt wird, sonst aber immer Bierbrauer zu Weißbach.³²³ Man muss

³¹⁹ Ein solches hatten anscheinend die Schmiede, das ist aber nicht sicher.

³²⁰ Briefprotokolle Pfronten 1784.685.1 und 1785.753.1

³²¹ Briefprotokolle Pfronten 1790.717.1

³²² Briefprotokolle Pfronten 1786.041.1

³²³ Das Rössle in Weißbach gehörte dem Reichart schon noch, aber er war verpachtet!

geradezu annehmen, dass die Gemeindeverwaltung einfach nicht wahrhaben wollte, was schon längst Fakt war: Das Entstehen eines neuen Anwesens im Fall!

Die Ölmühle ist anscheinend kein großer Erfolg gewesen. Da hat Reichart zunächst noch auf das falsche Pferd gesetzt. Ein lukratives Geschäft versprochen dagegen Gipsmühlen, von denen zum Ende des 18. Jahrhunderts gleich mehrere entstanden. Dem Trend schloss sich auch Reichart an. "Gyps Müller" wird Reichart genannt, als er 1806 - noch nicht einmal 57 Jahre alt – an Auszehrung das Zeitliche segnete. Seine Frau Franziska Gschwend (oder Gschwender) war ihm da im Tod schon 1792 vorausgegangen.

Von ihren sechs Kindern kamen drei ins Erwachsenenalter. 1804 heiratete die Tochter Viktoria den Gräner Engelwirt und Bürgermeister Sebastian Pflauder und 1814 nahm die Tochter Kreszentia den Adlerwirt Paul Wetzler zum Mann. Schon zwei Jahre zuvor hatte der Sohn **Nikolaus Reichart** die Anna Stick aus Heitlern 403 geehelicht.

Was sein Vater Michael vermutlich schon immer im Hinterkopf hatte, nämlich eine Wirtschaft im Achtal, das hat der Sohn verwirklicht. 1828 heißt es, dass Nikolaus Schankwirt sei und eine Gips- und Schneidmühle (Säge) besitze. Um den Umsatz des Gasthauses zu steigern, nahm er (oder schon der Vater Michael?) auch die nach dem Abbruch der Schießstätte im Ried heimatlos gewordenen Pfrontener Schützen auf.³²⁴

Bei der Anlage der Konkurrenzrolle (Steuerbuch) von 1828 wurde – wie zu Beginn vermerkt – festgehalten, dass an Reichart keine[!] Hausnummer vergeben sei. Offenbar beachtete der Schreiber immer noch den alten, mit der neuen bayerischen Gesetzgebung jedoch überholten Pfrontener Rechtsgrundsatz, dass es hier nur 434 Hausnummern geben dürfe. Die sogenannte Konkurrenzrolle wurde noch von einem Einheimischen erstellt, acht Jahre später aber nahmen dann bayerische Beamte hier die gesamten steuerbaren Objekte auf und jetzt bekam die Fallmühle offiziell die Hausnummer 435. Allerdings – auch das ist bezeichnend – ist Reicharts Besitz gesondert aufgeführt, und zwar erst nach der Auflistung des Heitlerner Gemeinschaftsbesitzes, obwohl der Fall eigentlich zu Dorf gehört!

Nikolaus Reichart war in seinen letzten Lebensjahren offensichtlich nicht gesund. 1816 vernehmen wir, dass er in seiner Gipsmühle nicht mehr arbeitet, aber das Gebäude noch unterhält.³²⁵ Vermutlich litt er an der Schwind- oder Lungensucht, so nannte man damals die Lungentuberkulose. Dieser Krankheit ist er dann auch, erst 50-jährig, 1831 erlegen. Da war das jüngste seiner sechs Kinder gerade zwei Jahre alt. Das Ehepaar Reichart hat noch zwei weitere Mädchen gehabt. Die Tochter Rosalia starb aber 1818 im Alter von nur vier Jahren an tödlichen Brandwunden, die sie "aus Liderlichkeit der Eltern" erlitten hatte, wie der Pfarrer im Sterbebuch festhielt. Vielleicht hatte er mit seinem harten Urteil nicht ganz unrecht, denn im Jahr darauf verunglückte auch die zweijährige Tochter Josepha. Sie ist ertrunken.

Nach dem Tod des Vaters verkaufte seine Witwe 1833 die arbeitsintensive Gipsmühle an den Leonhard Lotter von Steinach 294³²⁶. Den Gastwirtschaftsbetrieb aber hat sie weitergeführt und auf der Säge arbeitete der älteste Sohn Joseph. Von seinen Brüdern finden wir später den Martin auf Hausnummer 426 in Heitlern und den Friedrich in Ried 212. Zwei Buben aber haben in der Fremde ihr Glück gesucht. Jakob und Alois zogen nach St. Petersburg und arbeiteten dort als "Mechaniker".

³²⁴ Pfronten Mosaik Heft 53 (2009), S. 21

³²⁵ GA Pfronten A 202 (1816EM01)

³²⁶ Konkurrenzrolle 1828 (unter Hs.- Nr. "435").

In Pfronten übergab 1851 die Mutter ihren Besitz im Achtal an den Sohn **Joseph Reichart**. Der war inzwischen schon fast 40 Jahre alt. In den Gemeinderechnungen taucht er dreimal auf. Da erhielt er immer den Auftrag, Bretter zu schneiden, u.a. für Reparaturarbeiten an den Pfrontener Brücken. Wie sein Vater und Großvater wurde auch Joseph nicht alt. Er starb 1867 plötzlich an einer "Herzlähmung".

Weil Joseph nicht geheiratet hat und keine Kinder hatte, mussten die Reicharts einen Nachfolger für Wirtschaft und Säge finden. Schließlich erklärte sich der Bruder des Verstorbenen, der **Alois Reichart**, bereit, wieder in die Heimat zurückzukommen. Anscheinend hatte er in Russland noch nicht so richtig Fuss gefasst. Aus St. Petersburg brachte er seine Frau Melania Waldschek und den Sohn Nikolaus mit. Sonst erfahren wir aus den zur Verfügung stehenden Akten wenig. Alois ist 1898 und seine Frau im Jahr danach gestorben.

Der Nachfolger war ihr einziges Kind **Nikolaus Reichart**. 1878 hat er die Wirtstochter Maximiliana Doser von Ried 216 (Kreuzwirt) zur Frau genommen. Von ihren Kindern sind sechs erwachsen geworden. Nikolaus war wie seine Vorgänger "Sägmüller" und Wirt.

Schon lange Zeit vor ihm gab es in der Fallmühle eine Grenz- und Zollstation. Bereits 1829 wird hier das Nebenzollamt Fallmühle erwähnt.³²⁷ Eine alte Postkarte aus der Zeit um 1920 zeigt noch zwei Haustüren, die linke war der Zugang zur Amtsstube der "Grenzer", die im Stockwerk darüber eine Wohnung hatten. Hier sind die Zolleinnehmersfamilien nacheinander eingezogen, hier sind manche Kinder zur Welt gekommen und hier sind auch einige Angehörige verstorben. Noch mitte der 50er Jahre befand sich hier der Schlagbaum. Da wohnten aber die Beamten nicht mehr im Gasthaus. Im 3. Reich wurden in der Nähe die beiden "Grenzerhäuser" errichtet³²⁸, die heute im Besitz des bayerischen Staates sind und ihm als Ferienhäuser dienen.

Im Jahre 1919 heiratete der Sohn (Max) **Joseph Reichart** die Brauereibesitzerstochter Karolina Geisenhof. Wie Josephs Mutter stammte auch seine Frau aus der Kreuzwirtschaft in Ried. Sie war aber keine Verwandte der alten Wirtin im Fall, weil inzwischen im Kreuz ein Geisenhof, Karolinas Vater, eingeheiratet hatte. Von den Kindern des Joseph erbten schließlich der Sohn **Nikolaus Reichart** (sen.) die Wirtschaft und die Tochter Aloisia ("Falls-Luisle") die Säge.

Das beliebte Ausflugslokal im Achtal haben die Pfrontner immer gleich bezeichnet, nämlich "Fallmühle" oder verkürzt "im Fall". Nur einmal, im Grundbuch von 1835/36, schreiben die Beamten "Gypsmühle".

Bertold Pölcher

³²⁷ Königlich-Baierisches Regierungsblatt 1829, S. 330
³²⁸ um 1936 (Freundl. Mitteilung Nikolaus Reichart, 2012)